

## **Am Rand der Großen Leere**

*Das Geheimnis der Akkretionsscheibe -  
sie finden die Totengleiter*

**H.G. Francis**

### **Die Hauptpersonen des Romans:**

**Perry Rhodan** - Der Terraner erforscht die Totengleiter beim Pulsar Borgia.

**Henna Zaphis** - Eine Akonin an Bord der GEVONIA.

**Senta Gorgus** - Die Kommandantin hat Ärger mit Kristallen.

**Eneaphus Avenquerius** - Ein quirliger Kommunikationswissenschaftler.

**Voltago** - Der Kyberklon wird vermißt.

#### **1.**

Senta Gorgus blieb am Eingang der Krafthalle stehen. Sie legte die rechte Hand an den Türrahmen und ließ sie langsam nach oben wandern, bis sie sich mit dem Kopf gegen den Oberarm lehnen konnte. Mit einem spöttischen Lächeln auf den Lippen blickte sie auf den Ertruser Nemus Treyaer, den man an Bord der BASIS meist nur »den Minitruser« nannte, weil er nur 2,41 Meter groß war, eine Schulterbreite von gerade eben 1,84 Metern hatte und ein Gewicht von wenig mehr als zwölf Zentnern erreichte, obwohl er ein ausgewachsener Mann von 174 Jahren war. Daß Nemus Treyaer dennoch die Hochachtung vieler Besatzungsmitglieder genoß, war auf seine ungewöhnliche Reaktionsschnelligkeit zurückzuführen - und das wollte etwas sagen bei einem Ertruser, dessen Volk ohnehin für seine Reaktionsfähigkeit bekannt war.

Nemus Treyaer lag unter einem der Übungsgeräte und stemmte Gewichte.

»Dadurch wirst du auch nicht größer«, lästerte die Terranerin. »Und fett wirst du nur beim Essen.«

Er fuhr unter dem Gerät hervor. Krachend stürzten die Gewichte in ihre Halterungen zurück.

»Senta Gorgus«, sagte er mit Wut in der Stimme. »Daß du es wagst, mir in die Quere zu kommen!«

»Ist kein Risiko dabei«, erwiderte die Beibootkommandantin herablassend. »Ich habe dich nicht nur einen Minitruser, sondern sogar einen Mikrotruser genannt und deinen Freunden empfohlen, dir eine Wachstumsspritze zu geben. Sie haben brüllend darüber gelacht.«

Senta Gorgus war 2,20 Meter groß und wirkte dennoch schmächtig im Vergleich zu dem Ertruser. Sie selbst war oft genug in diesem und in anderen Krafträumen der BASIS gewesen, um sich - vor allem unter den Bedingungen einer erhöhten Schwerkraft - Muskeln anzutrainieren.

Schon als sie vor dreieinhalb Jahren an Bord der BASIS gekommen war, hatte sie eine Figur gehabt, um die sie mancher Mann beneidete. In den Jahren nach dem Start hatte sie eisern an sich gearbeitet, und an Bord der GEVONIA, deren Kommandantin sie war, nannte man sie mittlerweile nur noch die »Terkonit-Tante«, und das nicht nur, weil sie Muskeln wie aus Stahl, sondern auch einen unbeugsamen Willen hatte und weil sie höchste Autorität an Bord der BAS-KR-41 GEVONIA genoß.

Nemus Treyaer trocknete sich mit einem Handtuch ab. Langsam näherte er sich der Frau. Er war einer der besten Kämpfer, über die Arlo Rutan, der Oberkommandierende der Ertruser, verfügte, eine Kampfmaschine, vor der selbst viele Ertruser Respekt hatten. Als Nachteil wurde ihm angerechnet, daß er leicht reizbar war und sein Temperament nicht immer unter Kontrolle hatte.

»Ich versuche, dich zu verstehen«, sagte er langsam und zögernd. »Was willst du von mir?«

»Gib dir keine Mühe«, empfahl sie ihm. »Deine geistige Kapazität reicht dafür nicht aus.«

»Du hast behauptet, daß ich Minderwertigkeitskomplexe habe!« Nemus Treyaer stand nun nur noch drei Schritte von ihr entfernt. Er ließ das Handtuch auf den Boden fallen.

»Irrtum.« Sie schüttelte den Kopf. »Ich habe nicht gesagt, daß du Minderwertigkeitskomplexe hast. Ich habe festgestellt, daß du minderwertig bist.«

Das war zuviel für ihn. Er stürzte sich auf sie. Für Senta war nicht das geringste Anzeichen

dafür zu erkennen, daß er sie angreifen würde. Doch da sie ihn gezielt provoziert hatte, kam die Attacke nicht überraschend, und es gelang ihr, buchstäblich im letzten Moment auszuweichen. Sie fand keine Gegner mehr an Bord der BASIS. Selbst Kämpfe mit den am besten trainierten Terranern waren schon nach Sekunden vorbei und boten so nicht den geringsten Reiz für sie. Deshalb hatte sie lange überlegt, ob sie sich auf einen sportlichen Kampf mit Nemus Treyaer einlassen sollte, dem schwächsten aller Ertruser, und ob ein solcher Kampf zwischen ihm und ihr überhaupt möglich war, ohne daß es zu schweren Verletzungen kam. Als sie zu einer Entscheidung gekommen war, hatte sie den Kampf in Gedanken viele Male durchgespielt. Daher hatte sie eingerechnet, daß er aufgrund seines phänomenalen Reaktionsvermögens auf ihr Ausweichmanöver reagieren konnte. Sie war sich darüber klargeworden, daß sie diese Anfangsphase des Kampfes nur mit Anstand überstehen konnte, wenn ihr Manöver eine Finte war.

Die Kommandantin der BAS-KR-41 GEVONIA lachte, als ihr die Täuschung gelang und Nemus Treyaer ins Leere lief. Seine Faust traf den Türrahmen. Bevor er recht begriff, wie ihm geschah, stand sie in seinem Rücken und eine Rechte machte ihm deutlich, weshalb man sie die »Terkonit-Tante« nannte. Benommen ging er in die Knie, kippte dann um.

Senta Gorgus packte ihn an den Armen, riß ihn herum, und obwohl er ihr auszuweichen versuchte, versetzte sie ihm zwei weitere Schläge.

»Nicht zu fassen«, sagte sie, als er ausgestreckt auf dem Boden lag. Kopfschüttelnd blickte sie auf den mächtigen Körper hinab. »Schade, auch du bist kein Gegner für mich!«

Sie lachte.

»Seit mehr als drei Jahren geht ihr Ertruser uns auf den Geist, weil ihr glaubt, ständig irgendwelche Kampfspiele an Bord betreiben zu müssen. Ich kenne viele Terraner, die sich mittlerweile sogar vor euch fürchten. Und nun stellt sich heraus, daß ertrusische Kampfkraft nichts als eine Seifenblase ist, die platzt, sobald man sie nur anhaucht!«

Nemus Treyaer war so schnell auf den Beinen, daß sie ihm mit ihren Augen kaum folgen konnte. Doch auch damit hatte sie gerechnet.

Ihr Angriff erfolgte reflexartig: Bevor er sein Gleichgewicht gefunden hatte, traf ihn ein Faustschlag, und dann geriet er in das Hebelwerk ihrer Beine und Arme. Unsanft landete er erneut auf dem Boden.

Senta Gorgus rieb sich zufrieden die Hände. Der Kampf verlief besser, als sie vorausberechnet hatte.

»Schade«, sagte sie. »Um ehrlich zu sein, ich habe dich nur provoziert, weil ich auf einen interessanten und sportlichen Kampf aus war. Aber ich bin enttäuscht. Ich werde mir einen richtigen Ertruser als Gegner suchen. Mit so einer Mikroausgabe, wie du es bist, ist es nicht getan.« Damit brachte sie das Faß zum Überlaufen.

Blindwütig schoß Nemus Treyaer hoch und griff an. Dieses Mal war er so schnell, daß sie seinen wirbelnden Fäusten nicht entgehen konnte. Sie flog im hohen Bogen über eine der Kraftmaschinen hinweg und landete dahinter auf dem Boden. Trotz der schweren Treffer blieb sie nicht liegen, sondern rollte sich blitzschnell ab und schnellte sich zur Seite. Keine Sekunde zu früh, denn Nemus Treyaer war ihr gefolgt, und seine Fäuste verfehlten sie nur um Zentimeter. Sie dagegen traf, und abermals gelang es ihr, ihn mit einem arkonidischen Hebelgriff aus dem Gleichgewicht zu bringen und gegen eine der Kraftmaschinen zu werfen. Ihre Faust schlug gegen einen Hebel, und ein schweres Gewicht sauste auf ihn herab. Gedankenschnell streckte er die Arme aus und fing es ab, bevor es ihn verletzen konnte. Die Muskeln seiner Arme schwollen an. »Nicht schlecht - oder?« Sie lächelte. »Wenn du noch ein paar Jahre trainierst, hast du vielleicht eine Chance gegen mich.«

Er explodierte förmlich. Seine Arme schleuderten das Gewicht in die Höhe, er schlüpfte unter dem Gerät vor, und das Gewicht krachte donnernd herab. Dieses Mal täuschte er Senta Gorgus. Sie wich zur falschen Seite aus, und ein Faustschlag traf sie, der einen weniger durchtrainierten Menschen schwer verletzt hätte. Sie taumelte meterweit zurück, bevor sie an einer Wand zu

Boden sackte.

Als sie sich aufzurichten versuchte, fiel ihr Blick auf ihr rechtes Handgelenk, und im gleichen Moment vergaß sie den Ertruser.

Auf ihrem Handgelenk hatte sie einen daumengroßen, blauen Kristall. Er war flach wie eine Klebefolie und strahlte, als habe sich das Licht aller Leuchtelelemente des Raumes darin gefangen. Sie wußte nicht, wie der Kristall an ihren Arm gekommen war, und sie spürte ihn auch nicht. Zunächst glaubte sie, daß er nur eine Projektion war. Als sie den Arm jedoch zur Seite bog, blieb das Gebilde, und sie erkannte, daß es wirklich war.

Nemus Treyaer wußte nicht, weshalb sie auf dem Boden verharrte. Er warf sich auf sie und nahm sie in den Schwitzkasten. Vergeblich versuchte Senta Gorgus, sich aus diesem Griff zu befreien. Vor ihren Augen begann es zu flimmern, und sie erfaßte, daß der Ertruser den Kampf gewonnen hatte. Doch damit konnte und wollte sie sich nicht abfinden.

Der Griff lockerte sich, und Treyaer fragte: »Gibst du auf?«

»Niemals, du Mikrobe«, keuchte sie, und der Ertruser verstärkte den Druck auf sie.

»Halt«, rief jemand. »Sofort loslassen!«

Der Griff lockerte sich augenblicklich, und die »Terkonit-Tante« fiel auf den Boden. Mühsam nach Atem ringend blickte sie hoch. Wie durch transparente Schleier sah sie eine Gestalt, die sich ihr näherte und sich über sie beugte. Sie erkannte Eneaphus Avenquerius, versuchte ein Lächeln, als ob sie gesiegt hätte - und verlor das Bewußtsein.

Nemus Treyaer richtete sich nun langsam auf.

»Wenn du noch einmal die Stimme von Perry Rhodan imitierst, bringe ich dich um«, drohte er dem Wissenschaftler an.

»Bist du verrückt geworden?« fragte Eneaphus Avenquerius, ein kleiner, schüchtern wirkender Mann mit dünnem Haar und leicht gekrümmtem Rücken. Er hatte auffallend feine und kleine Hände. Sein rundes Gesicht war weich und hatte keine besondere Prägung, die Rückschlüsse auf seinen Charakter zuließ. Er war ein Mann, den man leicht übersah, der sich jedoch durchzusetzen wußte, wenn es darauf ankam. Das wußte auch Nemus Treyaer. »Sport muß Sport bleiben. Selbst wenn sie dich provoziert hat, darfst du gewisse Grenzen nicht überschreiten.«

»Warum kann sie nicht nachgeben?« Der Ertruser schüttelte verwundert den Kopf. »Der Kampf war entschieden, aber sie wollte es nicht zugeben.«

»So ist sie nun mal. Wie aus Terkonit«, sagte der terranische Wissenschaftler. »Die BASIS hat ihr Ziel erreicht, und in wenigen Minuten beginnt in einem der Konferenzräume eine Besprechung über die nächsten Schritte, die wir unternehmen müssen. Wo ist Arlo?«

»Arlo Rutan soll daran teilnehmen?« Der Ertruser schien überrascht zu sein. Er merkte, daß Senta Gorgus zu sich kam. Er packte sie am Kragen, hob sie hoch und stellte sie auf die Beine. Sie war noch benommen, konnte sich jedoch aufrecht halten. Sie stützte sich an der Wand ab und hustete krampfhaft. »Da macht es sich natürlich ganz gut, wenn er mit der Nachricht aufkreuzen kann, daß ich der Terkonit-Tante etwas auf die Pfoten gegeben habe. Leider konnte ich ihr keine Lektion erteilen. Aber das hole ich nach.«

»Mach dich auf die Socken und schicke Arlo zur Konferenz«, riet ihm Eneaphus Avenquerius. Der Wissenschaftler war Sprachenforscher und galt als einer der besten Kommunikationswissenschaftler des Gaiaktikums.

»Versuch nicht, mir Befehle zu geben, Eneaphus«, entgegnete Nemus Treyaer. Er strich sich tastend über das sichelförmig geschnittene Haar. »Ich mag das nicht. Ich könnte dir versehentlich auf die Füße treten, falls sowas noch einmal vorkommt.«

Der Wissenschaftler blickte ihn furchtlos an.

»Drohungen sprechen nur Leute aus, die irgendwo Minderwertigkeitskomplexe haben«, stellte er fest. »Gehörst du dazu?«

Der Ertruser preßte die Lippen so fest zusammen, daß sie nur noch einen schmalen Strich bildeten. Dann schob er den Wissenschaftler mit der Hand zur Seite und eilte aus dem Kraftraum.

Eneaphus Avenquerius wandte sich an die junge Frau. Senta Gorgus war noch nicht einmal 54 Jahre alt, hatte aber als Kommandantin eines Beibootes und als Einsatzleiterin bei verschiedenen Operationen bereits höchste Qualifikation bewiesen.

»Und du solltest dich nicht mit einem Ertruser messen«, empfahl er ihr. »Wenn du unbedingt einen sportlichen Kampf willst, dann suche dir einen Roboter aus, der weiß, wann er aufhören muß.«

»Du kannst mich mal«, röchelte sie. »Wer in Matten-Willys verliebt ist, sollte zum Psychiater gehen, aber sich nicht in meine Angelegenheiten mischen. «

»Matten-Willys sind zauberhafte Wesen«, schwärzte Avenquerius. Seine Wangen röteten sich.

»Wenn ich eines wirklich bedaure, dann ist es die Tatsache, daß wir keine Matten-Willys an Bord haben.«

»Du bist verrückt nach ihnen, weil sie jede beliebige Körperform annehmen können«, fuhr die junge Frau ihn an. »Das garantiert Abwechslung. Du solltest dich lieber an terranische Frauen halten. Die haben auch eine Menge zu bieten.«

»Und das sagt mir eine Frau, die sich fast den Körperbau eines ertrusischen Elitekämpfers antrainiert hat.« Der kleinwüchsige Wissenschaftler lachte gutmütig. »Nein, danke, Senta! Falls das ein Antrag war, verzichte ich lieber. Ich bin mehr für das Weiche, Anschmiegsame, und das kannst du mir leider nicht bieten. Matten-Willys sind das Größte!«

Sie blickte ihn entgeistert an.

»Ich soll dir ein Angebot gemacht haben?« stammelte sie. Fassungslos schlug sie sich die flache Hand vor die Stirn und verließ den Kraftraum. »Die Weltraumgeister mögen mir beistehen! Ich glaube,

ich verliere den Verstand. Dreieinhalb Jahre Raumflug waren wohl zuviel für dich, Eneaphus Avenquerius!«

Der Wissenschaftler folgte ihr.

»Danke«, sagte er.

»Wofür?« fragte sie verblüfft und drehte sich zu ihm um.

»Dafür, daß ich dir das Leben gerettet habe. Du hast vergessen, dich dafür bei mir zu bedanken!«

Senta Gorgus hatte ihr Haar im Nacken zu zwei langen Zöpfen zusammengeflochten. Sie nahm nun die Enden der Zöpfe nach vorn und verschlang sie über der Oberlippe zu einem einfachen Knoten, so daß die offenen Enden zu beiden Seiten abstanden. Es sah aus, als ob sie einen mächtigen Schnauzbart hätte.

»Danke«, sagte sie mit tiefer Stimme. »Es wäre nicht nötig gewesen. Ich hätte den Kampf sowieso gewonnen.«

Sie blickte ihn ernst an. Beide wußten, daß sie die Niederlage nie und nimmer mehr hätte abwenden können. Sie drehte sich um und ging mit weit ausgreifenden Schritten davon.

Eneaphus Avenquerius fiel auf, daß sie die rechte Hand tief in die Tasche ihrer Hose versenkte. Er wunderte sich darüber, denn so etwas hatte er bei ihr noch nie beobachtet.

Sie haßte es, wenn jemand die Hände in die Hosentaschen steckte. Meistens trug die Frau sogar Hosen ohne Taschen.

*Es sieht beinahe so aus, als hätte sie was zu verbergen! dachte er. Wahrscheinlich hat der Ertruser sie an der Hand verletzt, und sie will nicht, daß ich das sehe.*

\*

Nahezu alle wichtigen Persönlichkeiten der BASIS hatten sich bereits im Konferenzraum versammelt. Nur wenige fehlten noch, unter ihnen Perry Rhodan und Henna Zaphis.

Die meisten der Anwesenden blickten auf den wandhohen Monitor, auf dem sich der Pulsar Borgia abzeichnete. An den Seiten des Monitors wurden die astrophysikalischen Daten eingeblendet.

Der Pulsar bestand aus zwei Komponenten und war demnach ein Doppelsternsystem. Der Neutronenstern Borgia I, der eigentliche Pulsar, besaß etwa die gleiche Masse wie Sol, hatte aber lediglich einen Durchmesser von 18 Kilometern. Er war eine starke Radio- und

Röntgenstrahlenquelle, aber noch ein stärkerer Hyperstrahler.

Der rote Stern Borgia II war vom Typ M5 IV und konnte in die Reihe der sogenannten Unterriesen eingereiht werden. Er hatte etwa ein Viertel der Sonnenmasse Sols, aber mit 3,6 Millionen Kilometern ihren dreifachen Durchmesser. Die eingeblendeteten Daten machten deutlich, daß er keine nennenswerte Emission auf Hyperfrequenz hatte.

Beide Sterne umkreisten auf einer stark exzentrischen Bahn einen gemeinsamen Schwerpunkt. Da der Schwerpunkt von Borgia II jedoch an der Schwerpunktachse wanderte, war er nicht konstant.

Der massereichere Borgia I entzog dem roten Begleiter Masse, wodurch sich eine Massebrücke als Akkretionsscheibe um Borgia I formiert hatte. Durch sein mächtiges Gravitationspotential war Borgia I in der Lage, wiederum dieser Akkretionsscheibe ständig Masse zu entziehen. Die eingeblendeteten Daten informierten darüber, daß dieser Prozeß nicht gleichmäßig verlief, sondern starken Schwankungen unterworfen war. Während der Aphels, des größten Abstands zwischen beiden Sonnen, wurde die Akkretionsscheibe naturgemäß mit weniger Masse von Borgia II gespeist.

Als Perry Rhodan zusammen mit Henna Zaphis in den Konferenzraum kam, war der Chefwissenschaftler Cyrus Morgan gerade dabei, einigen der Konferenzteilnehmern zusätzliche Erklärungen zu geben.

»Nach unseren Berechnungen kommt es alle acht Tage zu einer Plusphase, bei der sich die Akkretionsscheibe zu einem Mehrfachen ihrer sonstigen Leuchtkraft aufheizt und Hyperwinde entfesselt«, sagte er. »Zum Perihel, wenn die beiden Sonnen auf ihrer Umlaufbahn einander am nächsten sind, was alle 32 Tage geschieht, also bei jeder vierten Plusphase, wandert der gemeinsame Schwerpunkt tiefer in die Akkretionsscheibe, und Borgia I entzieht dem Sekundärstern Borgia II ein Vielfaches an Masse, so daß es in der Akkretionsscheibe zu einem Zwergnova-Phänomen kommt. Dann entwickelt diese eine Leuchtkraft, welche die Helligkeit der beiden Sterne um ein Vielfaches übertrifft.«

»Und das ist sicher?« fragte Mila, eine der beiden Zwillinge, die den Unsterblichkeitschip erhalten hatten. Sie stand zusammen mit ihrer Schwester neben dem Chefwissenschaftler der BASIS.

»Das ist sicher«, erwiderte er mit sonorer Stimme. »Wir haben die astrophysikalischen Phänomene mit Hilfe der Syntrons mehrfach durchgerechnet und sind stets zu dem gleichen Ergebnis gekommen. In einigen Tagen werden wir beobachten können, daß mein Team und ich recht haben. Dann beginnt die dritte Plusphase.«

Der Terraner war ein nicht besonders großer, schlaksig wirkender Mann mit braunen, zerrauft aussehenden Haaren, einem knochigen Gesicht und blaugrauen Augen. Er hatte auf solaren Weltraumobservatorien gearbeitet, bevor er sich für den Posten eines Chefwissenschaftlers auf der BASIS beworben und alle anderen Mitbewerber um Längen aus dem Feld geworfen hatte.

»Während des sieben Stunden dauernden Ausbruchs der vierten Plusphase kommt es zu wahren Hyperstürmen, so daß diese Hyperquelle dann über eine Entfernung von vielen Millionen Lichtjahren anzumessen ist«, fuhr Cyrus Morgan fort. »Während dieser Zeit fallen im Einflußbereich des Borgia-Systems sämtliche Hypergeräte aus. Raumschiffe, besonders im Bereich der Akkretionsscheibe, werden manövriertunfähig.«

»Ich meine, davon gehört zu haben, daß Philip vom Pulsar Borgia gesprochen hat«, bemerkte Nadja, die andere der Zwillingsschwestern. »Aber die an eine Zwergnova erinnernden Lichtausbrüche der Akkretionsscheibe hat er, glaube ich, nicht erwähnt.«

»Er hat nicht darauf hingewiesen«, entgegnete Morgan. »Jedenfalls mir gegenüber nicht.«

Perry Rhodan blieb zusammen mit Henna Zaphis am Konferenztisch stehen und sprach leise mit ihr. Auf seinen Lippen lag ein leichtes Lächeln, und als Atlan zu ihnen trat, wandte er sich ihm erst nach kurzem Zögern zu. Er wechselte einige Worte mit dem Freund, und die Akonin ging zum anderen Ende des Tisches, um dort ihren Platz einzunehmen. Als Rhodan und der Arkonide sich

setzten, suchten auch die anderen Teilnehmer der Konferenz ihre Plätze auf.

»Die BASIS hat ihr erstes Ziel erreicht«, faßte der Oberkommandierende der Sternenexpedition die Situation in zwei Sätzen zusammen. »Jetzt beginnt die Phase der Erforschung unserer Umgebung.«

An der Lagebesprechung nahmen alle anwesenden Zellaktivatorträger teil. Auch Voltago, der seltsamerweise einen müden Eindruck machte und ausgelaugt zu sein schien, Myles Kantor, die Schwestern Mila und Nadja Vandemar, der Kommandant der BASIS, Harold Nyman, der Cheftechniker Shaughn Keefe und viele andere leitende Persönlichkeiten waren dabei.

»Wir müssen vor allem nach dem Verbleib der Haluter und des Nakken forschen«, bemerkte Atlan.

Rhodan blickte in die Runde. Er war keineswegs überrascht, daß keiner der Anwesenden Einspruch erhob. Nach der jahrelangen eintönigen Reise lechzte die Mannschaft der BASIS und ihrer Beiboote nach Betätigung.

»Voraus, in Richtung Coma-Haufen, befindet sich die Große Leere«, stellte Rhodan fest. »Auf einer Distanz von 100 Millionen Lichtjahren ist kein einziges kosmisches Objekt zu orten, kein Sonnensystem und schon gar keine Galaxis. Der Raum scheint in dieser Richtung tatsächlich völlig leer zu sein.«

Niemand widersprach ihm. Alle hatten sich längst davon überzeugt, daß es so war, wie Rhodan gesagt hatte.

»Entlang der Großen Leere finden sich jedoch einige Objekte, die wir uns ansehen werden«, erklärte der Oberkommandierende der Expedition. »Die nächste größere Spiralgalaxis ist etwa 1,3 Millionen Lichtjahre entfernt. Sie ist etwa so groß wie Andromeda. Darüber hinaus gibt es eine Reihe einzelner Sterne, Dunkelwolken und verschiedene andere kosmische Objekte neben einigen beachtlichen Sternhaufen und etlichen kleineren Sternballungen. Sie alle befinden sich in viel größerer Nähe als diese Spiralgalaxis. Es gibt also genügend Ziele, die wir in den nächsten Wochen anfliegen und erforschen werden.«

Rhodan nahm die Besprechung mit den verschiedenen Kommandanten der Raumschiffe auf. Nach und nach schälte sich heraus, daß neben Atlans ATLANTIS 30 Kreuzer der 100-Meter-Klasse und 30 Korvetten zur Erkundung ausgeschickt werden sollten. Auf diese Beiboote verteilten sich unter anderem Michael Rhodan, Gucky mit Alaska Saedelaere und seinen Freunden Selma Laron und Ed Morris.

»Ich schließe mich selbstverständlich nicht aus«, erklärte Reginald Bull, als Rhodan ihn fragend anblickte. »Ich fliege mit der KAHALO.«

Das von ihm angesprochene Raumschiff war der Kreuzer BAS-KR-27. Sein Ziel war eine 350.000 Lichtjahre entfernte Sternenballung.

»Die ODIN ist ebenfalls dabei«, bestimmte Rhodan danach. »Ich bleibe aber zunächst auf der BASIS.«

Arlo Rutan, der bisher mehr in seinem Sessel gelegen als gesessen hatte, richtete sich steil auf. Er legte den angewinkelten Arm mit dem Ellenbogen auf den Tisch und hielt die geballte Faust in die Höhe.

»Ich stelle einen Antrag«, sagte er mit dröhnender Stimme.

»Das überrascht mich keineswegs«, erwiderte Rhodan. Er blickte den Chef der ertrusischen Einsatztruppe verständnisvoll lächelnd an. »Ich ertheile dir die Erlaubnis, mit zehn Kreuzern und zehn Korvetten und 500 Mann eine in der Nähe gelegene Welt aufzusuchen, damit du dort einige Kriegsspiele zu Trainingszwecken inszenieren kannst. Bedingung ist, daß eine Funkbrücke errichtet wird, so daß du im Bedarfsfall jederzeit erreichbar bist.«

Arlo Rutan ließ verblüfft die Faust auf den Tisch sinken. Er hatte offensichtlich nicht damit gerechnet, daß Rhodan den Inhalt seines Antrags erahnte, bevor er ihn ausgesprochen hatte, und ihn darüber hinaus sofort genehmigte.

»Okay«, nickte er.

»Ich habe eine Empfehlung von den Arcoana vorliegen«, eröffnete Bully der Konferenz.

»Colounshaba rät dazu, der Großen Leere vorerst fernzubleiben, bis wir von Philip nähere Details über das sogenannte Größte Kosmische Rätsel erhalten haben.«

»Du solltest da noch einmal nachhaken«, schlug Rhodan vor. »Wenn sie uns mit so einer Aussage konfrontieren, dann sollten sie uns auch ein paar Informationen geben.«

»Kann ich nicht«, antwortete Bully. »Sie haben die BASIS verlassen, um sich auf einen Rundflug zu begeben. Sie haben mich wissen lassen, daß dieser Rundflug wenigstens vier Wochen dauern wird. Wir sollten den Rat befolgen.«

Rhodan akzeptierte. Er würde vorläufig ohnehin nicht mehr erfahren.

»Noch Vorschläge?« fragte er.

»Allerdings«, erwiderte Chefwissenschaftler Cyrus Morgan. »Wir halten es für wichtig, nicht nur in die Ferne zu schweifen, sondern auch den näheren Borgia-Sektor und vor allem das imposante kosmische Leuchtfeuer zu untersuchen, das zu den Maximal-Plusphasen hyperenergetisch immerhin über viele Millionen Lichtjahre hin erstrahlt.«

»Richtig«, stimmte Rhodan zu. »So ein Leuchtfeuer müßte eigentlich auch raumfahrende Bewohner dieses Sternensektors anlocken.«

»Der Ansicht bin ich auch«, entgegnete der Chefwissenschaftler.

»Aus diesem Grund werden wir uns vier Lichtmonate von hier absetzen«, bestimmte der Oberkommandierende der Expedition. »Am unmittelbaren Treffpunkt werden wir eine Weltraumstation errichten. Die wäre dann vier astronomische Einheiten vom Borgia-System entfernt.«

Er wandte sich an Robert Gruener, der weit von ihm entfernt am anderen Ende des Tisches Platz genommen hatte.

»Haben wir noch Androgyn-Roboter, die diese Aufgabe übernehmen können?« fragte Rhodan. Der angesprochene Kybernetiker richtete sich auf. Er machte einen geradezu erschrockenen Eindruck. Verlegen blickte er sich um, als sei er nicht sicher, daß er gemeint war. Dabei kam niemand sonst in Frage, da er allein für die Pionierroboter verantwortlich war.

Gruener war ein kleiner, schlanker Mann, dessen blasses Gesicht mit Sommersprossen förmlich übersät war. Er war schüchtern, nicht nur Frauen gegenüber, und Rhodan wußte, daß er sich am wohlsten in der Gesellschaft seiner Roboter fühlte. Mit ihnen konnte er sich stundenlang unterhalten.

»Ob wir noch genügend Roboter haben?« fragte Gruener, um seine Frage sogleich selbst zu beantworten: »Es ist noch ein Stamm an Bord. Es ist der letzte Stamm.«

Er suchte nach weiteren Worten, konnte sich jedoch nicht artikulieren.

Perry Rhodan erlöste ihn aus seiner Verlegenheit: »Nimm dir so viele Beiboote, wie du brauchst, und dazu das Material. Du wirst das Projekt von Bord einer Space-Jet aus leiten.«

Er wandte sich an die Zwillinge.

»Mila und Nadja werden dir behilflich sein.«

»Gern«, erwiderten die beiden Schwestern wie aus einem Mund. Auch sie waren froh, daß der lange Flug nun zu Ende war und sie etwas außerhalb der BASIS unternehmen konnten.

## 2.

Als Senta Gorgus in ihrer Kabine an Bord des Beibootes BAS-KR-41 GEVONIA war und sich das Schott hinter ihr geschlossen hatte, riß sie sich die Bluse vom Körper und betrachtete ihre rechte Hand.

Die blauen Kristalle hafteten auf ihrer Haut. Sie bedeckten eine Fläche, die etwa so groß war wie der Abdruck ihres Daumens. Mit den Fingerspitzen strich sie über die Kristalle hinweg und versuchte sehr vorsichtig, sie zu entfernen. Als ihr das nicht gelang, kratzte sie mit den Fingernägeln daran.

Dabei merkte sie sehr schnell, daß die Kristalle nicht nur auf der Haut hafteten, sondern in sie eingedrungen waren, so daß Senta sie nicht abreißen konnte, ohne sich zu verletzen.

Sie entkleidete sich vollkommen und prüfte ihren ganzen Körper, fand jedoch nur an ihrem rechten Handgelenk die rätselhaften blauen Kristalle. Sie konnte sich nicht erklären, woher diese Gebilde kamen, und sie erinnerte sich nicht daran, irgendwann in der letzten Zeit in irgendeinem Labor gewesen zu sein oder sonst einen Raum betreten zu haben, in dem sich Kristalle befunden haben konnten.

Nach kurzem Zögern zog sich Senta wieder an. Sie wählte eine Bluse mit Ärmeln, die so lang waren, daß sie ihr bis über die Handgelenke reichten und somit die Kristalle verdeckten.

Minuten später war sie mit einer Medo-Syntronik allein, hielt ihr das rechte Handgelenk hin und ließ prüfen, ob die Kristalle ihre Gesundheit in irgendeiner Weise beeinflußten und ob sie sich ohne größeren Eingriff entfernen ließen.

»Über die Kristalle selbst kann ich nichts sagen«, erklärte der Syntron gleich darauf. »Ich stelle jedoch fest, daß sie tief in das Gewebe deines Arms eingedrungen sind. Sie beeinträchtigen deine Gesundheit in keiner Weise. Es ist überhaupt kein Einfluß auf deinen Organismus festzustellen. Sie zu entfernen erfordert eine umfangreiche Operation, von der ich dir vorerst abraten möchte. Erst wenn du mir mehr Informationen über die Kristalle geben kannst, werde ich prüfen, wie sie entfernt werden können. Inzwischen werde ich mich mit der Zentralsyntronik in Verbindung setzen, um mich mit ihr abzustimmen.«

»Nein!« rief die Frau rasch. »Das will ich nicht. Ich verbiete es dir. Ich berufe mich auf mein Recht als Patient. Dies betrifft mich ganz allein. Eine Bedrohung für die BASIS oder für andere ist nicht gegeben.«

»Einverstanden«, erwiderte die Syntronik. »Ich bestehe jedoch darauf, daß du dich in regelmäßigen Abständen von jeweils zehn Tagen untersuchen läßt.«

»Ich werde kommen«, versprach Senta Gorgus.

Der Medo-Roboter warf eine Holographie aus, die etwa so groß wie eine Handfläche Sentas war. Sie zeigte das Kristallgebilde. Die junge Frau steckte es ein, verließ die GEVONIA und ging in einen Schiffsbereich hinüber, in dem sie hoffte, Nenus Treyaer zu finden. Der kleinwüchsige Ertruser hielt sich in einem Beiboothangar auf und nahm einige Reparaturen vor. Sie atmete erleichtert auf, als sie ihn sah.

»Ich möchte mit dir reden, Nenus«, sagte sie, wobei sie vorsichtshalber einen Abstand von mehreren Metern von ihm hielt.

Er drehte sich langsam um und starre sie grimmig an.

»Hast du noch immer nicht genug?« fragte er. »Du kannst froh sein, daß dir dieser verschrobene Terraner geholfen hat, sonst wärst du nie aus dem Schwitzkasten gekommen.«

»Ich weiß«, entgegnete sie so sanft wie möglich. »Bis dahin habe ich dir einen guten Kampf geliefert. Er wäre anders ausgegangen, wenn nicht etwas geschehen wäre.«

»Was ist geschehen?« Er lachte verächtlich. »Willst du einen neuen Kampf?«

Sie hielt ihm die Holographie hin, die sie von dem Medo-Roboter erhalten hatte.

»Hast du schon mal so einen Kristall gesehen?« fragte sie, wobei sie sich bemühte, ihn nicht merken zu lassen, unter welcher inneren Anspannung sie stand. Sie beobachtete ihn genau und hoffte, daß er durch irgendeine Reaktion verraten würde, ob ihm der Kristall bekannt war, ob er womöglich gar selbst so einen an seinem eigenen Körper trug.

Sie wurde enttäuscht. In seiner Miene zeichnete sich nichts als Erstaunen und Ratlosigkeit ab. Ihr Verdacht, daß der Kristall von ihm stammte und daß er bei dem Kampf von ihm auf sie übergewechselt war, bestätigte sich nicht.

»Was soll das?« Er blickte sie forschend an. »Ist das ein Trick? Willst du mich reinlegen? Ich kann nichts damit anfangen.«

Er meinte, was er sagte. Einen Kristall wie diesen hatte er noch nie zuvor gesehen.

»Schon gut.« Sie steckte das Holo ein. Vorsichtig rückwärts gehend entfernte sie sich von ihm.

»Ich liebe den Kampfsport, und ich will einen zweiten Kampf, du mißglückte Ausgabe eines Ertrusers. Ort und Zeit werde ich bestimmen. Unterhalte dich schon mal mit deinem Medo-Robot,

damit der weiß, wie er dich anschließend wieder zusammenflicken kann.«

Sie lachte.

»Könnte ja sein, daß er für solche Miniaturausgaben wie dich keine passenden Reparaturteile hat!«

Nemus brüllte wütend auf, senkte den Kopf und griff mit geballten Fäusten an. Senta Gorgus glitt zur Seite, wich ihm aus, ging ihm entgegen und stellte ihm ein Bein. Damit brachte sie ihn zu Fall. Er prallte mit dem Kopf gegen die Wand neben dem Schott und blieb benommen liegen.

»Schade«, spottete sie. »Ich wollte nicht, daß der Kampf so schnell zu Ende geht. Dann müssen wir eben noch einen dritten veranstalten!«

Er regte sich und versuchte, wieder auf die Beine zu kommen. Als er sich endlich aufgerichtet hatte, blickte er sich vergeblich nach ihr um. Die »Terkonit-Tante« hatte den Hangar bereits verlassen.

Fluchend massierte er sich die schmerzenden Beine. Er spürte allzu deutlich, wo ihn der Fußtritt getroffen hatte.

»Warte nur!« schimpfte er. »Wenn ich mit dir fertig bin, wirst du Sinclair Marout Kennon um seinen biologischen Restkörper beneiden!«

Das war zweifellos übertrieben, denn der legendäre Kennon, der über viele Jahre Wegbegleiter von Ronald Tekener gewesen war, hatte nach einem schweren Strahlenbeschuß einen Körper besessen, den er selbst als »Vollprothese« bezeichnet hatte. Von ihm selbst war nur das Gehirn übriggeblieben.

\*

Cyrus Morgan blickte auf das Bordchronometer, als die Space-Jet die BASIS verließ und sich zusammen mit fünf anderen Space-Jets dem Borgia-System näherte. Es zeigte den 18. Januar 1206 NGZ an.

»Wir sehen uns die Geschichte mal aus der Nähe an«, sagte er zu Eneaphus Avenquerius, der neben ihm in einem Sessel saß. »Mit genaueren Untersuchungen beginnen wir dann später.«

Der Doppelstern bot einen faszinierenden Anblick mit seiner zur Zeit nur schwach leuchtenden, jedoch deutlich erkennbaren Akkretionsscheibe. Sie war es, die die Wissenschaftler vor allem interessierte.

Als sie sich den beiden Sternen bis auf etwa 600 Millionen Kilometer genähert hatten, passierten sie die Space-Jets, mit denen Robert Gruener ausgezogen war, um eine Weltraumstation zu errichten.

Eneaphus Avenquerius rutschte auf seinem Sessel nach vorn, um den Ortungsgeräten näher zu sein, obwohl er auch aus bequemerer Sitzposition heraus alles mühelos hätte überblicken können.

»Ich glaube, da ist etwas«, bemerkte er.

Cyrus Morgan blickte ihn lächelnd an.

»Doch wohl kein Matten-Willy?« fragte er mit einem Augenzwinkern. »Ene, ich brauche deine volle Konzentration. Für Liebesabenteuer haben wir keine Zeit.«

»Und für dumme Scherze solcher Art auch nicht«, gab der Kommunikationswissenschaftler überraschend scharf und heftig zurück. »Ich hatte die Absicht, dich auf ein Objekt aufmerksam zu machen, das sich in der Akkretionsscheibe befindet.«

»Ein Mond oder ein Asteroid oder so was ähnliches?« Morgan war damit beschäftigt, eine Reihe von Instrumenten zu überwachen. Sie lieferten ständig Daten über Borgia I und Borgia II, und er wollte sich nicht ablenken lassen.

Er hielt es nicht für besonders wichtig, ob sich in der Akkretionsscheibe irgendein Trabant befand, und es überraschte ihn auch nicht. Tatsächlich erwartete er, daß sich im Bereich der Gravitationsfelder der beiden Sterne zahlreiche Objekte bewegten, die weder von der einen noch von der anderen Sonne an sich gerissen werden konnten.

»Sieht nicht danach aus«, erwiderte Eneaphus Avenquerius. Seine kleinen Hände strichen behutsam über die Instrumente und nahmen einige Änderungen vor.

»Wonach dann?« fragte der Chefwissenschaftler, dessen Stimme nach wie vor nicht das geringste Interesse erkennen ließ.

»Ich würde sagen, du solltest dir die drei Objekte mal ansehen.«

Morgan blickte auf.

»Drei gleich?«

»Mehr habe ich nicht entdeckt, und ich bin sicher, daß sie künstlichen Ursprungs sind.«

Cyrus Morgan fuhr sich mit gespreizten Fingern durch das Haar, das danach noch zerraufter aussah als gewöhnlich. Eine eigenartige Spannung lag auf seinem knochigen Gesicht.

»Warum hast du das nicht gleich gesagt?«

Er erhab sich und kam zu ihm. Überrascht blickte er auf die Monitore, auf denen sich drei Objekte abzeichneten, von denen zwei pyramidenförmig waren. Avenquerius nahm einige Schaltungen vor, und die Syntronik vergrößerte eines der Objekte, bis es den ganzen Monitor ausfüllte. Obwohl der Syntron die Bildinformationen hochrechnete, entstand kein scharfes Bild. Die Störungen durch die Akkretionsscheibe und der sich darin bewegenden Materie waren zu groß.

»Das könnte ein Raumschiff sein«, stellte der Chefwissenschaftler fest.

»Ich meine, es ist eines«, sagte Eneaphus Avenquerius. Er lehnte sich in seinem Sessel zurück.

»Und die beiden anderen sind ebenfalls Raumschiffe.«

»Sie sind in eine Art Strudel geraten«, vermutete Cyrus Morgan. »In einen Strudel, in dem Gravitation und Fliehkraft einander aufheben, so daß sie nicht auf den Neutronenstern stürzen können.«

»Sie sitzen fest«, betonte der Kommunikationswissenschaftler. »Und das wahrscheinlich schon seit einer halben Ewigkeit.«

»Und wohl bis in alle Ewigkeit«, fügte Morgan hinzu. In seinen blaugrauen Augen lag ein eigenartiges Leuchten. Avenquerius erfaßte, was das zu bedeuten hatte. Es war ihm so klar, als hätte der Chefwissenschaftler seinen Satz mit den Worten ergänzt: »... wenn wir nichts unternehmen.«

\*

Als Perry Rhodan später eine Kleinigkeit essen wollte, hielt sich niemand in der Messe in der Nähe der Hauptleitzentrale auf. Er wählte eine Mahlzeit und setzte sich an einen der Tische. Wenig später kam Henna Zaphis herein. Sie lächelte kurz, ließ sich einen Salat geben und kam zu ihm.

»Darf ich mich zu dir setzen?«

»Was für eine Frage!«

Sie nahm ihm gegenüber Platz und blickte ihn an.

»Willst du wirklich an Bord der BASIS bleiben?« fragte sie.

»Du nicht?«

»Um ehrlich zu sein - ich würde ganz gern rausgehen und mich umsehen«, gestand sie. »Und ich würde mich freuen, wenn du dabei bist.«

»Einer solchen Einladung kann ich nicht widerstehen«, lächelte er. »Ich möchte jedoch abwarten, bis Cyrus zurück ist. Danach werde ich entscheiden, wohin wir fliegen.«

Wie aus dem Boden gewachsen erschien plötzlich Voltago neben ihnen. Sie hatten beide nicht bemerkt, daß er hereingekommen war. Jetzt glitt er auf seinen Wadenblöcken an den Tisch heran und blieb dicht neben Rhodan stehen, als wolle er ihn vor Henna Zaphis schützen.

»Hm«, räusperte sich der Terraner. »Das ist jetzt etwas unpassend, Voltago.«

Der Kyberklon reagierte nicht. Mit ausdruckslosen Augen blickte er die schöne Akonin an, die lange Zeit unter den Machtbestrebungen ihrer Klonschwester gelitten hatte.

Voltago hatte eine menschenähnliche Gestalt, war tiefschwarz, völlig haarlos und nackt, besaß jedoch keine primären Geschlechtsmerkmale. Statt zweier Füße und Waden besaß er zwei rechteckige Metall blocke, die aus einem schimmernden, biegsamen Material bestanden. In den

Wadenblöcken vermuteten die Terraner wichtige Ausrüstungen wie Funkgeräte, Waffen und Syntroniken.

»Könnte es sein, daß Voltago eifersüchtig ist?« fragte Henna Zaphis.

»Sieht ganz so aus«, erwiderte Rhodan. Er wandte sich an seinen Diener. »Ich brauche eine Information. Ich muß wissen, ob Cyrus Morgan schon zurück ist, und ob er uns etwas Wichtiges mitzuteilen hat. Am besten gehst du in die Zentrale. Von dort aus kannst du ihn jederzeit erreichen.«

»Von hier aus auch«, erwiderte Voltago mit schleppender Stimme.

»Ich möchte, daß du es von der Zentrale aus machst.« Der Kyberklon zögerte kurz, glitt dann jedoch mit angedeuteten Schritten zur Tür.

»Ich bin gleich zurück.« Mit schwerfällig wirkenden Bewegungen verließ er die Messe.

Rhodan war wieder mit der schönen Akonin allein. Sie atmete auf.

»Ich kann mir nicht helfen, er ist mir immer noch ein wenig unheimlich«, eröffnete sie ihm. »Oft genug gibt er mir Rätsel auf.«

In den vergangenen drei Jahren war sie Rhodan meist aus dem Weg gegangen. Sie hatte sehr zurückgezogen gelebt und sich mit akonischer und terranischer Geschichte befaßt. Dabei hatte sie nur Kontakt mit einigen Wissenschaftlern gehabt.

Erst in den Tagen vor dem Ende der langen Reise war sie öfter in der Nähe Rhodans aufgetaucht, hatte sich einige Male mit ihm unterhalten, und er war wieder auf sie aufmerksam geworden. Seitdem hatte sie seine Sympathien gewonnen.

Er erzählte ihr ein wenig über Voltago und über seine Eigenschaften. Sie wurden erst nach geraumer Weile unterbrochen, als Cyrus Morgan in die Messe kam und mitteilte, daß er eine wichtige Information für sie hatte.

»Wo ist Voltago?« fragte Rhodan erstaunt. »Ich habe eigentlich erwartet, daß er hierher zurückkommt.«

»Keine Ahnung«, erwiderte der Wissenschaftler. »Ich habe ihn nicht gesehen.«

»Du hast nicht mit ihm gesprochen?«

»Ich habe mit niemandem gesprochen, seit wir die Entdeckung gemacht haben«, erklärte Cyrus Morgan. »Und mit Voltago schon gar nicht.«

Rhodan schüttelte verwundert den Kopf.

»Das kann nicht sein. Ich erinnere mich nicht daran, daß Voltago sich in letzter Zeit so verhalten hat. Er hat weder meinen Befehl befolgt noch hat er sein Versprechen gehalten und ist hierher zurückgekehrt.« Er erhob sich. »Da stimmt was nicht.«

Per Interkom wandte er sich an die Hauptleitzentrale und fragte nach dem Kyberklon, doch Voltago war schon seit Stunden nicht mehr in der Zentrale gewesen.

»Das begreife ich nicht«, sagte Rhodan. Er befahl, Voltago ausrufen zu lassen und nach ihm zu suchen, falls er sich nicht innerhalb weniger Minuten meldete.

»Entschuldige«, wandte er sich danach an Cyrus Morgan. »Du hast eine Mitteilung für mich? Um was geht es?«

»Um drei Raumschiffe, die wir in der Akkretionsscheibe gefunden haben«, erwiderte der Chefwissenschaftler, aber er hatte das Gefühl, daß Rhodan ihm gar nicht zuhörte.

Henna Zaphis verhielt sich ganz anders. Sie befaßte sich nicht mit Voltago, sondern war voller Wißbegierde. Sie wollte alles über die Raumschiffe wissen, was Morgan ihr sagen konnte.

Als der Chefwissenschaftler seinen Bericht beendet hatte, bat Rhodan ihn mit einer Geste um ein wenig Geduld, erhob sich und wandte sich über Interkom erneut an die Zentrale.

»Von Voltago gibt es nicht die geringste Spur«, teilte ihm Kommandant Harold Nyman mit.

»Er ist verschwunden.«

Rhodan meinte, sich verhört zu haben.

»Kann denn jemand an Bord der BASIS verschwinden?« fragte er. »Die Hauptsyntronik müßte ihn doch aufspüren können.«

»Ich habe den Auftrag dazu erteilt«, erwiederte der Kommandant des Raumschiffs. »Eigentlich hätte ich bereits eine positive Antwort haben müssen, aber ich habe sie nicht. Ich melde mich, sobald ich etwas von Voltago gehört habe.«

Rhodan kehrte nachdenklich an seinen Platz zurück. Das Interkomnetz erfaßte beinahe jeden Winkel des riesigen Raumschiffs. Da die Hauptsyntronik jedes dieser Geräte einschalten konnte, vermochte sie somit in etwa siebzig Prozent aller zugänglichen Bereiche der BASIS Einblick zu nehmen. Alle weiteren Bereiche lagen entweder im toten Winkel der optischen Geräte oder waren nicht mit Interkoms ausgestattet.

»Zurück zu den drei Raumschiffen, die ihr in der Akkretionsscheibe gefunden habt«, hakte Rhodan nach. »Ich war ohnehin nicht ganz bei der Sache. Immerhin sind diese Schiffe deiner Ansicht nach seit einer Ewigkeit in der Scheibe, also werden ihnen ein paar Minuten mehr nichts ausmachen. Ich mußte erst einmal das mit Voltago klären.«

### 3.

Eneaphus Avenquerius kam so überraschend aus einem der Labors hervor, daß er beinahe mit Senta Gorgus zusammengeprallt wäre.

»Hoppla!« rief sie und packte ihn bei den Armen. »Ich hatte nicht vor, dir auf den Kopf zu treten.« Sie überragte ihn um beinahe 70 Zentimeter, so daß ihre Bemerkung nicht gar so übertrieben erschien.

Er schüttelte ihre Arme ab und trat zurück. Sie blickte ihn erstaunt an, weil in seinen kleinen Händen weitaus mehr Kraft steckte, als sie erwartet hatte.

»Du läßt mich besser in Ruhe«, sagte er. »Ich habe viel zu tun. Wir sind gerade eben erst zurückgekommen.«

»Zurückgekommen? Woher?«

Er erzählte es ihr.

»Raumschiffe in der Akkretionsscheibe?« Sie zog einen ihrer beiden Zöpfe über die Schulter und begann damit, auf dem Zipfel zu kauen. Angewidert verzog der Wissenschaftler das Gesicht.

»Ja, Raumschiffe«, wiederholte er. »Ich denke, daß wir uns sehr bald mit dem Phänomen befassen werden. Cyrus Morgan wird unseren Oberkommandierenden hoffentlich davon überzeugen können, daß es wichtig ist, zu ihnen vorzudringen!«

Damit eilte er an ihr vorbei. Er blickte nur noch einmal kurz über die Schulter zurück. Dabei legte er den Zeigefinger der rechten Hand quer zwischen die Zähne, so wie sie es mit dem Zipfel ihres Zopfes tat, und zischte: »Widerlich!«

Er verschwand in einem der anderen Labors.

Senta Gorgus ließ den Zopf los und schob ihn über die Schulter zurück. Dann schritt sie langsam und tief in Gedanken versunken über den Gang, stieg in einen der Antigravschächte, schwebte darin zwei Decks nach oben und erreichte gleich darauf ihre Kabine in der GEVONIA. Sie verschloß die Tür hinter sich und drückte eine Taste am Interkom, um dafür zu sorgen, daß sich das Gerät nicht gegen ihren Willen einschalten konnte. Senta wollte unbeobachtet bleiben. Langsam öffnete sie die Verschlüsse ihrer Bluse, riß sie dann aber mit einem Ruck herunter und blickte in einen Spiegel.

Auf ihrer Brust, die sich kaum von der muskelbepackten Brust eines durchtrainierten, männlichen Kraftsportlers unterschied, befanden sich drei hellblaue Kristalle. Zwei überdeckten ihre Haut in der Gegend des Herzens. Sie waren etwas größer als der Kristall am Handgelenk, jedoch so flach wie eine aufgeklebte Folie. Der andere auf der rechten Seite war handtellergroß und saß etwas tiefer. Sie versuchte, die Kristalle zu entfernen, obwohl sie wußte, daß sie das nicht konnte. Sie rieb erst vorsichtig daran, dann immer heftiger, kratzte wütend daran und stellte sich schließlich unter die Dusche, weil sie hoffte, auf diese Weise etwas erreichen zu können.

Alle vier Kristallansammlungen blieben, ohne sich zu verändern. Das Licht der Leuchtelemente fing sich in ihnen und ließ sie wie Diamanten funkeln. Als Senta Gorgus sie betrachtete, mußte sie an Schneeballen denken, wie sie an zugefrorenen Fenstern entstanden. Sie sahen so ähnlich aus, nur

die Farbe stimmte nicht.

Als sie die Hygienekabine verließ und sich ankleidete, war die Frau sich klar darüber, daß sie Hilfe benötigte.

Sie eilte aus ihrer Kabine zum Medo-Robot, blieb dann jedoch vor dem Schott zu der Untersuchungskabine stehen. Eine seltsame Lähmung erfaßte sie, und irgend etwas in ihr hinderte sie daran, den Zugang zu öffnen.

*Warte noch! sagte sie sich. Du könntest Eneaphus Avenquerius fragen. Oder Cyrus Morgan. Sie sind Wissenschaftler. Sie könnten etwas über solche Kristalle wissen. Der Medosyn kann dir sowieso nicht helfen.*

Minuten darauf befand sie sich wieder im Bereich der Laboratorien, wo sie zuvor dem Kommunikationswissenschaftler begegnet war. Es dauerte nicht lange, bis sie Avenquerius gefunden hatte. Er arbeitete an einer Syntronik.

»Darf ich dich mal stören?« fragte sie.

»So höflich?« Er blickte sie verblüfft an. »Was ist mit dir los? Ich kenne dich nur als Terkonit-Tante, als Trampel, der vor Kraft nicht weiß, wie er laufen soll.«

Sie schluckte seine Worte widerspruchslos. Unter anderen Umständen hätte sie ganz sicher keine Rücksicht genommen und ihm kräftig eins auf die Finger gegeben.

»Der Gedanke an die drei Raumschiffe läßt mich nicht los«, sagte sie. »Eine absolut faszinierende Geschichte. Ich muß dabeisein, wenn ihr die Geschichte näher untersucht.«

»Bis jetzt ist noch nichts entschieden«, erwiederte er. »Glaubst du, daß ein Raumschiff von uns zu diesen Objekten vordringen kann?«

»Könnte schon sein«, entgegnete sie, nachdem sie kurz nachgedacht hatte. »Es dürfte schwierig zu fliegen sein, aber ich traue mir so etwas ohne weiteres zu.«

»Ich weiß nicht, wie sich Rhodan entscheiden wird«, sagte der Wissenschaftler. »Aber du hast gute Chancen. Immerhin bist du Kommandantin der GEVONIA.«

Die Augen Sentas leuchteten auf.

»Du meinst, die GEVONIA kommt in Frage?« Sie hieb sich die rechte Faust in die Handfläche der offenen linken, daß es klatschte. »Verdammst noch mal, dann habe ich ja Aussicht, endlich aus der BASIS rauszukommen!«

Sie nickte Eneaphus Avenquerius zu und verließ das Labor, um sich auf den Weg zur GEVONIA zu machen. Es war besser, unter solchen Umständen an Bord zu sein. Sie wollte sofort verfügbar sein, falls sie benötigt wurde.

Auf halbem Wege zur GEVONIA blieb sie versonnen stehen. Sie erinnerte sich plötzlich daran, daß sie eigentlich zu Eneaphus Avenquerius gegangen war, um ihm die Kristalle zu zeigen.

»Das hat Zeit bis später«, sagte sie laut und ging weiter. »Vielleicht verschwinden sie ja auch von selbst wieder.«

Sie vernahm einen Schrei. Dann hörte sie Schritte, die sich ihr rasend schnell näherten, und sie warf sich instinktiv zur Seite.

Keine Sekunde zu früh.

Nemus Treyer verfehlte sie nur knapp. Seine Fäuste flogen an ihrem Kopf vorbei, und er stürzte zu Boden, rollte sich jedoch ab und schnellte sich augenblicklich wieder hoch.

Senta Gorgus hatte keine Lust auf eine sportliche Auseinandersetzung. Sie wollte unbedingt an einem möglichen Flug zur Akkretionsscheibe des Doppelsterns beteiligt sein und wollte sich ihre Chancen nicht durch einen solchen Kampf verderben. Sie wußte, wie leicht sie sich verletzen konnte, wenn sie nicht mit höchster Konzentration kämpfte. Als Nemus Treyer sich aufrichtete und sich ihr mit ausgestreckten Armen in ihren Weg stellte, schüttelte sie den Kopf.

»Jetzt geht es wirklich nicht«, lehnte sie sein Angebot ab.

»Wir kämpfen jetzt. In ein paar Stunden breche ich mit Arlo auf. Dann ist es zu spät.«

»Nein!«

Als er dennoch angriff, zog sie einen Paralysator aus der Tasche und lahmte seine Beine.

»Tut mir wirklich leid, du Mikrobe«, sagte sie, als er hilflos auf dem Boden lag. »Dies ist ein denkbar schlechter Zeitpunkt für mich.«

Obwohl er von den Hüften an abwärts gelähmt war, versuchte er, sie zu packen. Mit einem lockeren Satz sprang sie über ihn hinweg.

»Wir können uns schlagen, wenn unsere ersten Einsätze vorbei sind«, schlug sie ihm vor. »Bis dahin solltest du allerdings noch ein bißchen trainieren, damit der Kampf nicht so einseitig ist.« Er brüllte vor Wut, als sie ihm lässig zuwinkte und in einen Antigravschacht stieg, um nach unten zu sinken.

Sie hatte gerade die Ausgänge zu zwei Decks passiert, als irgend etwas sie dazu veranlagte, nach unten zu blicken. Im gleichen Moment warf sie sich zur Seite und klammerte sich an einen Sicherheitsgriff über einem Ausgang. Mühelos stemmte sie sich gegen die Kraft, die sie nach unten ziehen wollte.

Etwa fünf Meter unter ihr befand sich etwas im Antigravschacht. Sie wußte es nicht einzuordnen. Es war ein unregelmäßig geformtes Gebilde, das aus purer Energie zu bestehen schien. Es drehte sich langsam und füllte den ganzen Schacht aus. Hin und wieder schossen kleine Blitze daraus hervor, und sie zweifelte nicht daran, daß sie sich tödlich verletzt hätte, wäre sie mit dem Gebilde in Berührung gekommen. Nie zuvor hatte sie so etwas gesehen.

Sie hob das Handgelenk an die Lippen.

»Achtung, Hauptleitzentrale«, sagte sie und identifizierte sich. Der Syntron in der Zentrale wußte dann sofort, wo sie sich befand. »Ich habe ein Objekt, eine energetische Erscheinung entdeckt.«

»Verstanden, Senta«, antwortete die Hauptsyntronik. »Ich ziehe dich aus dem Gefahrenbereich.« Unmittelbar darauf fühlte sie, wie eine unsichtbare Kraft sanft nach ihr griff und sie nach oben zog.

Gebannt blickte sie nach unten, während sie in die Höhe schwebte und von der Syntronik zu einem der Ausgänge geführt wurde. Das Energiegebilde drehte sich plötzlich rasend schnell, als ob es auf sie reagierte, und für den Bruchteil einer Sekunde glaubte sie, eine menschliche Gestalt darin erkennen zu können. Dann verließ sie den Schacht und wurde von dem rettenden Traktorstrahl auf sicherem Boden abgesetzt. Zugleich verlor sie das fremdartige Gebilde aus den Augen.

Senta kehrte an den Schacht zurück und blickte hinein, doch nun war es verschwunden.

»Hast du es gesehen?« fragte sie.

»Dumme Frage«, antwortete die Syntronik.

Dann schaltete sich Harold Nyman, der Kommandant der BASIS, ein.

»Komm sofort in die Zentrale«, bat er. »Ich will einen genauen Bericht.«

»Ich bin in einer Minute da«, gab sie zurück und schaltete ab.

Sie eilte zu einem der anderen Schächte, weil sie hoffte, auf diese Weise eine erneute Begegnung mit dem Energiegebilde vermeiden zu können, und näherte sich nach etwas mehr als einer Minute dem Schott der Hauptleitzentrale.

*Es läuft ausgezeichnet!* dachte sie. Auf diese Weise kann ich möglicherweise meinen Wunsch an höchster Stelle anbringen, an der Expedition zur Akkretionsscheibe beteiligt zu werden.

Sekunden darauf sah sie das Energiegebilde erneut - auf einem Monitor in der Hauptleitzentrale. Die Syntronik hatte es für eine Dauer von wenigen Sekunden aufgezeichnet. Der kurze Film lief mehrere Male ab. Während dieser Zeit kamen Perry Rhodan, Henna Zaphis und Atlan

in die Zentrale.

Der Kommandant hatte sie über die Erscheinung verständigt, und Senta Gorgus berichtete. Von der menschlichen Gestalt, die sie meinte gesehen zu haben, erwähnte sie nichts, denn davon war auf der Aufzeichnung nichts zu erkennen, obwohl die Syntronik sie schließlich Bild für Bild abfuhr.

»Ich kann es mir nicht erklären«, sagte Perry Rhodan. »So etwas habe ich noch nie beobachtet.

Cyrus soll sich damit befassen und einige seiner Leute dransetzen. Vielleicht stellt er fest, daß wir es mit einem technischen Defekt zu tun haben, der irgendwo im Bereich des Antigravschachts aufgetreten ist.«

Senta Gorgus blickte unverwandt auf das Bild der energetischen Erscheinung.

Ein technischer Defekt?

Ganz sicher nicht! Sie wurde sich dessen bewußt, daß sie etwas gefühlt hatte, als sie sich dem Energiewirbel genähert hatte. Dieses Gefühl war es gewesen, was sie dazu veranlaßt hatte, nach unten zu blicken. Sie wollte es Rhodan erläutern, suchte aber vorher nach den richtigen Worten, mit denen sie sich verständlich machen konnte.

Es gelang ihr nicht, und sie scheute sich, ihm gegenüber nur von »irgendeinem Gefühl« zu sprechen, das sie nicht definieren konnte. Eine derartige Zurückhaltung war ganz und gar nicht charakteristisch für sie, und sie wunderte sich über sich selbst. Sie wollte Rhodan jedoch auf keinen Fall mit irgendwelchen verschwommenen Formulierungen kommen und sich dadurch womöglich eine Beteiligung an einer Expedition zum Doppelstern verderben. Bisher galt Senta als Persönlichkeit der klaren Linie, was auch in ihrem keineswegs schmeichelhaften Spitznamen »Terkonit-Tante« zum Ausdruck kam, und sie wollte diesen Eindruck nicht verwischen.

*Soll sich Cyrus den Kopf zerbrechen!* dachte sie. *Die Expedition ist mir wichtiger.*

Rhodan nickte ihr dankend zu und gab ihr damit zu verstehen, daß sie ihren Verpflichtungen nachgekommen war und nun gehen konnte. Als sie das Hauptschott durchschritt, hörte sie ihn sagen, daß eine Expedition zur Akkretionsscheibe aufbrechen sollte, um sich mit den drei dort gefangenen Raumschiffen zu befassen.

»Wir werden die GEVONIA nehmen«, bestimmte er. Mehr vernahm sie nicht, da sich das Schott hinter ihr schloß.

War die Entscheidung gefallen? Erhielt sie endlich die Chance, die anderen bereits eingeräumt worden war? Konnte sie die BASIS verlassen und an einem Einsatz teilnehmen?

Ein Lächeln stahl sich auf ihr Gesicht. Sie mußte daran denken, wie sie vor mehr als drei Jahren von der umfangreichsten Expedition erfahren hatte, die jemals von Terra aus unternommen worden war und die bis an die »andere Seite« des Universums zu führen schien. Von Anfang an war sie von dem Gedanken fasziniert gewesen, in vollkommen fremde und geheimnisvolle Bereiche des Universums vorzudringen, beteiligt zu sein an der Lösung von Rätseln, die sich den Teilnehmern des Unternehmens zwangsläufig stellen mußten.

Ihr Motiv war von der ersten Sekunde an klar gewesen. Sie wollte dem ihr eintönig erscheinenden Dienstbetrieb in der LFT-Flotte entfliehen, sie wollte die Konfrontation mit dem Unbekannten und vielleicht auch mit Gefahren.

Längst verdrängt hatte sie die Tatsache, daß sie noch andere Gründe gehabt hatte, die Erde zu verlassen. Nach zwei gescheiterten Ehen hatte sie die Brücken hinter sich abgebrochen, um Erfüllung irgendwo in der Weite des Universums zu finden und zu vergessen, was hinter ihr lag. Damals hatte sie auch damit begonnen, ihren Körper zu trainieren, und Muskeln zu gewinnen, die wie aus Stahl waren.

Der Flug zu den Sternen hatte fast schon zu lange gedauert. Mehr als drei Jahre an Bord der BASIS waren genug gewesen. Sie fühlte sich eingesperrt und durch den eintönigen Dienst frustriert.

Nur aus diesem Grund hatte sie den Kampf mit Nenus Treyaer angezettelt. Er war ihr durchaus sympathisch, und irgendwo respektierte sie ihn auch. Als sie ihn herausgefordert hatte, war es ihr nur um Abwechslung gegangen.

Ein überraschender Gedanke überkam sie, und sie blieb stehen.

Nenus Treyaer? Hatte sie ihn unterschätzt? Kämpfte er nicht nur mit Fäusten, sondern auch mit Waffen, mit denen sie nicht gerechnet hatte?

Sie blickte auf ihr Handgelenk.

Hatte sie ihm die Kristalle doch zu verdanken? War er womöglich für das energetische

Phänomen im Antigravschacht verantwortlich?

Sie fuhr sich mit dem Handrücken über die plötzlich trockenen Lippen und blickte sich verstohlen um.

»Du verfluchter Hund!« flüsterte sie durchaus respektvoll. »Hast du mich reingelegt?« Ihr wurde abwechselnd heiß und kalt.

»Wenn du dahinter steckst, Nemas Treyer, habe ich mich unsterblich blamiert!«

Sie konnte sich vorstellen, daß ein hochqualifizierter Hyperenergietechniker wie er in der Lage war, solche Erscheinungen wie die im Antigravschacht mit technischen Tricks herbeizuführen, ohne daß für Außenstehende erkennbar wurde, daß und in welcher Weise er tätig geworden war. Antwortete er ihr auf diese Art und Weise auf ihre Attacken? Zeigte er ihr damit, daß es wesentlich wirkungsvoller und eleganter war, nicht mit Fäusten, sondern mit den Waffen des Geistes zu kämpfen? Sie stellte ihn sich vor, wie er sich hämisch grinsend erst an den Kopf und dann auf seine Oberarmmuskeln tippte, um so über ihre austrainierte Muskulatur zu spotten.

Zögernd ging sie weiter.

»Verdammter Mist«, murmelte sie. »Wenn das nur ein Taschenspielertrick war, dann kommt Cyrus Morgan schnell dahinter, und ich kann die Expedition vergessen. Dann verbringe ich die nächsten Jahre in der BASIS, und wenn wir irgendwann zur Erde zurückkehren, habe ich meinen Fuß auf keinen einzigen Planeten gesetzt!«

Ausgerechnet ein Ertruser mußte sich in dieser Weise lustig machen, der Mann eines Volkes, das wie kaum ein anderes stolz auf die Leistung der unter Umweltbedingungen verdichteten Muskeln war, das mit Körperkräften protzte wie sonst kaum eines.

Senta Gorgus spürte, daß sie schon lange nichts mehr gegessen hatte und daß ihr dieser Verdacht auf den Magen schlug. Sie fühlte sich schwach und ausgelaugt. Hungrig eilte sie in die nächste Messe und schlängt gleich mehrere Steaks in sich hinein, bis sie sich endlich gesättigt hatte.

Sie wunderte sich über sich selbst. Sonst hielt sie mit eiserner Disziplin den Ernährungsfahrplan ein, den ihr die Syntronik zusammengestellt hatte. Nicht ein einziges Mal war sie in den vergangenen drei Jahren davon abgewichen, um ihren Körper zu Höchstleistungen zu trimmen.

Und nun gab sie seelischem Druck nach und stopfte in sich hinein, was nicht in ihren Speiseplan paßte. Sie beschimpfte sich, aß jedoch solange weiter, bis sie nichts mehr über die Lippen brachte. Dann hörte sie kurz auf die Stimme ihres schlechten Gewissens, brachte sie jedoch zum Schweigen und wandte sich anderen Problemen zu.

Sie überlegte, wie sie den Kampf gegen Nemas Treyer fortsetzen wollte.

Senta Gorgus war sich darüber klar, daß sie nur noch wenige Tage Zeit hatte. Danach würden sie aller Wahrscheinlichkeit beider die BASIS verlassen, und ihre Wege würden sich trennen.

»Mag sein, daß du eine Schlacht gewonnen hast«, sagte sie laut, als sie die Messe verließ, und dabei tat sie, als könne der Ertruser sie hören. »Den Krieg entscheide ich für mich.«

Ein Lächeln stahl sich über ihr Gesicht, und sie strich sich zufrieden über ihren gefüllten Bauch. Das schlechte Gewissen meldete sich nicht mehr. Dafür machte sich ein gewisses Behagen breit. Es tat gut, einmal die ausgefahrenen Pfade zu verlassen und die selbstaufgeriegte Disziplin zu vergessen. Die Zeit der Langeweile schien vorbei zu sein. Die Kristalle an ihrem Körper gaben ihr Rätsel auf, beunruhigten sie jedoch nicht so, daß sie sich ständig mit ihnen befaßte, Nemas Treyer beschäftigte sie, und sie hatte Aussichten, an einer Expedition teilzunehmen.

»Was willst du mehr, Terkonit-Tante?« fragte sie sich. »Du hast allen Grund, zufrieden zu sein.«

Sie lachte über ihren Spitznamen, durch den sie sich keineswegs beleidigt fühlte, sondern den sie eher als Kompliment empfand. Verriet er doch, daß die anderen Besatzungsmitglieder ihr mit Respekt begegneten. Sie kannte keine einzige Frau an Bord der BASIS, die es gewagt hätte, einen Kampf mit ihr aufzunehmen, und unter den terranischen Männern fand sie schon lange keinen mehr, der die Kräfte mit ihr messen möchte. Das war der Grund, weshalb sie sich mit einem Ertruser

messen wollte.

Erneut blickte sie auf ihr Handgelenk, und dann schob sie die Hand unter ihre Bluse. Sie spürte die Kristalle auf der Brust, und sie korrigierte sich. Solange das Rätsel der Kristalle nicht gelöst war, hatte sie keinen Grund, zufrieden zu sein, sondern blieb unter Hochspannung - doch das war ja auch etwas, was sie gewollt hatte.

Sie bemerkte, daß sie an einem Behandlungsraum mit einem Medosyn vorbeiging. Kurz zögerte sie. *Du solltest dich untersuchen lassen!* ermahnte sie sich. *Du mußt wissen, ob die Kristalle eine schädliche Wirkung auf dich haben.*

Doch dann wurde sie sich bewußt, daß der Medosyn eine stationäre Beobachtung und Behandlung anordnen konnte. Eine solche Entscheidung des Roboters hätte zur Folge gehabt, daß sie die BASIS nicht verlassen konnte.

Sie ging weiter und schob die Untersuchung auf.

*Sobald wir zurückkommen, gehe ich hin,* beschloß sie. *Bis dahin lassen wir alles so, wie es ist.*

Sie kehrte an Bord der GEVONIA und in ihre Kabine zurück.

\*

»Wir gehen noch einmal raus«, teilte Cyrus Morgan mit. »Perry hat gerade entschieden, daß wir mit der GEVONIA fliegen. In drei Stunden starten wir.«

»Danke«, erwiderte Eneaphus Avenquerius. Er nickte dem holographischen Bild des Chefwissenschaftlers auf dem Monitor zu. »Ich bin bereit.«

Der Bildschirm erlosch. Der Kommunikationswissenschaftler erhob sich, um Arbeitsmaterial aus dem Nebenraum zu holen.

Es gelang ihm nicht, sich von dem Sitz zu lösen, auf dem er gesessen hatte. Der gepolsterte Stuhl folgte ihm, als sei er mit ihm verklebt, und er löste sich dabei aus dem Boden.

Verblüfft blieb der Wissenschaftler stehen. Er blickte auf den Boden, in dem plötzlich ein ausgefranstes Loch klaffte, und dann versuchte er, den Stuhl abzustreifen. Es gelang ihm nicht. Seine Hände schoben sich in das Material des Sitzmöbels, als sei dieses nicht mehr als eine Projektion.

Eneaphus Avenquerius verfiel in Panik. Wild und unkontrolliert bemühte er sich, den Stuhl abzustreifen. Er schlug ihn gegen die Schränke, indem er sich heftig drehte, und als er auch damit nichts erreichte, streifte er sich schließlich einfach die Hose ab. Seltsamerweise hatte er damit Erfolg. Er konnte sich von dem Stuhl lösen.

Ratlos stand er mitten im Raum, versuchte, seine Hose vom Stuhl abzuziehen, und versetzte dem Möbelstück einen Fußtritt, als ihm das nicht gelang. Verstört stopfte er sich sein Hemd in die knielangen, gelben Unterhosen. Dann legte er hilflos die Hände an die Wangen und blickte sich um. »Voltago!« schrie er erschrocken auf, als er die dunkle Gestalt des Kyberklons bemerkte.

Er wurde sich bewußt, welch lächerlichen Anblick er in seiner gelben Unterhose bot. Sie reichte ihm nicht nur bis an die Knie heran, sondern war dazu auch viel zu groß für ihn. Er wählte immer wieder diese Größe, weil er sie als besonders bequem empfand.

Eneaphus Avenquerius hatte nicht bemerkt, daß Voltago hereingekommen war.

»Ich glaube, ich werde verrückt«, stammelte er. »Hier geht alles drunter und drüber.«

Er bückte sich, nahm seine Hose und streifte sie sich über. Erst dann stutzte er, weil ihm auffiel, daß er sie mühelos vom Stuhl hatte lösen können. Nun blieb nur noch das Loch im Fußboden als Zeugin der seltsamen Ereignisse zurück.

»Ich habe...« Er hustete verlegen und fuhr sich mit beiden Händen durch das dünne Haar. Sein rundes Gesicht rötete sich. »Also, wie soll ich erklären, was hier passiert ist? Ich ...«

Voltago blickte ihn mit ausdruckslosen Augen an, und Avenquerius hatte das Gefühl, daß er ihn gar nicht wahrnahm.

»Hörst du mir überhaupt zu?« Ihm fiel ein, daß der Kyberklon gesucht wurde. Mit einer übertriebenen Geste schlug er sich die Hand vor die Stirn. »Das hätte ich fast vergessen. Perry sucht dich. Er hat dich ausrufen lassen. Du sollst dich sofort bei ihm mel...«

Er verstummte, denn Voltago glitt lautlos an ihm vorbei und ging in den Nebenraum. Die Tür schloß sich hinter ihm.

Der Wissenschaftler fuhr sich mit beiden Händen über die Augen. Er stöhnte leise und fragte sich, ob sich sein Geist verwirrt hatte.

»Das kann doch alles nicht wirklich gewesen sein«, sagte er und öffnete die Tür zum Nebenraum, um noch einmal den Versuch zu machen, mit Voltago zu reden.

In der Tür blieb er stehen. Nun begann er sich ernsthaft Sorgen um seinen Geisteszustand zu machen.

Der Raum war leer, obwohl er nur einen Zugang besaß. Voltago hätte im Raum sein müssen, da er keine Möglichkeit hatte, ihn durch eine zweite Tür zu verlassen. Doch er war nicht da. Er schien sich in Luft aufgelöst zu haben.

Nachdem Eneaphus Avenquerius seinen ersten Schreck überwunden hatte, begann er die Schränke des Raumes zu untersuchen. Einige von ihnen wären groß genug für eine Gestalt wie Voltago gewesen. Doch seine Suche war vergeblich. Der Kyberklon war nicht da.

Ächzend ließ sich der Wissenschaftler auf einen Stuhl sinken.

»Das kann ich doch niemandem erzählen«, seufzte er. »Die würden mich doch glatt in die Klapsmühle stecken - und hätten sogar recht damit.«

Als er einen Reparaturroboter bestellte, um den Fußboden wieder in Ordnung bringen zu lassen, zitterten ihm die Hände. Er war froh, daß der Roboter gleich darauf kam und er das Labor verlassen konnte, um sich zur GEVONIA zu begeben.

»Hi, Ene«, begrüßte ihn Cyrus Morgan, als er wenig später in einen Antigravschacht stieg. Zusammen mit ihm sank er nach unten.

Avenquerius hatte seinen Schock mittlerweile überwunden, und je mehr er sich erholt, desto mehr setzte sich der Wissenschaftler in ihm durch. Er bemühte sich um eine Analyse des Geschehens, kam jedoch nicht zu einem befriedigenden Erfolg.

»Ich muß dir was erzählen, Cy«, sagte er, als sie den Schacht verließen. »Ich habe eben etwas erlebt, was ich normalerweise ins Reich der Märchen verweisen würde.«

Er schilderte, was vorgefallen war. Morgan hörte ihm ruhig zu, blickte ihn jedoch einige Male ebenso prüfend wie skeptisch an.

»Bist du sicher, daß du nicht ungewollt irgendwelche Halluzinogene genommen hast?« erkundigte er sich.

»Ausgeschlossen!«

»Sie könnten im Essen oder in einem Getränk versteckt gewesen sein.«

Eneaphus Avenquerius schüttelte energisch den Kopf. Er bedauerte bereits, daß er überhaupt etwas gesagt hatte.

»Gibt es jemanden an Bord, der dir möglicherweise einen Streich spielen wollte oder der dir eins auswischen möchte?«

Der kleine Wissenschaftler dachte spontan an Nenus Treyaer, den er daran gehindert hatte, den Kampf gegen Senta Gorgus auf seine Weise zu beenden. Doch dann schob er den aufkommenden Verdacht gegen ihn wieder von sich. Der Ertruser war ein harter und geradliniger Mann. Ein Anschlag

mit Drogen paßte nicht zu ihm, selbst wenn es sich dabei um harmlose Drogen handelte, mit denen er sich höchstens über ihn lustig machen konnte.

»Ich hatte keine Halluzinationen«, beteuerte er. »Das Loch im Fußboden war real, und du weißt, daß ich viel zu schwach bin, um einen am Boden verschweißten Stuhl mit den Händen herauszureißen.«

»Ist mir klar, Ene«, erwiederte der Chefwissenschaftler. »Ich wollte nur sichergehen.«

»Am wenigsten kann ich mir erklären, daß Voltago verschwunden ist«, erregte sich Avenquerius.

»Du meine Güte, er ist doch kein Teleporter, und die Fähigkeiten der Ennox hat er auch nicht.«

»Wir werden uns damit befassen, wenn wir von Borgia zurückkehren«, erklärte Cyrus Morgan.

»Bis dahin schieben wir das Problem zurück und befassen uns nur mit den Raumschiffen, die in der Akkretionsscheibe hängen.«

»Um ehrlich zu sein - ich bin froh darüber«, stöhnte der Kommunikationswissenschaftler. Sie betrat den Hangar, in dem die GEVONIA stand. Dabei sahen sie, daß Perry Rhodan und Henna Zaphis in das Raumschiff gingen.

#### 4.

Senta Gorgus erhob sich, als Perry Rhodan und Henna Zaphis die Hauptleitzentrale der GEVONIA betraten. Ihr fiel auf, daß sie sich gelegentlich an den Händen berührten, auch wenn diese Berührung nur flüchtig war.

»Ich möchte vor dem Start etwas klären«, sagte sie zu dem Oberkommandierenden der Sternenexpedition.

»Ich höre«, erwiderte Rhodan, während er sich in einen der Sessel setzte.

»Als Einsatzleiterin des Unternehmens trage ich die volle Verantwortung für die GEVONIA und alle, die an Bord sind«, bemerkte Gorgus.

»Richtig«, bestätigte Rhodan.

»Da es bei dem Unternehmen zu einem Feindkontakt kommen kann, übernehme ich das Kommando«, fuhr sie fort. Ihre Augen waren schmal geworden, und ihre Jacke spannte sich über den Oberarmen und den Schultern, als wolle sie unter dem Druck der Muskeln bersten. »Das heißt, daß die alleinige Befehlsgewalt bei mir liegt, damit notwendige Maßnahmen im Gefahrenfall unverzüglich durchgeführt werden können.«

»Du hast die Befehlsgewalt über die GEVONIA«, entgegnete der Unsterbliche gelassen. »Und mehr nicht. Wenn du meinst, damit nicht einverstanden sein zu können, werden wir mit einer anderen BAS-KR-Einheit fliegen und deinen Fall nach unserer Rückkehr verhandeln. Noch Fragen?«

Senta Gorgus blickte ihn an, als habe er ihr mit einem Ruck den Boden unter den Füßen weggezogen. Mit einer so klaren Antwort hatte sie nicht gerechnet. Sie wußte, daß sie sich blitzschnell entscheiden mußte - und sie fügte sich seiner Autorität, obwohl alles in ihr rebellierte. Den Einsatz wollte sie um gar keinen Preis verpassen, doch insgeheim gab sie noch nicht auf. Sie nahm sich vor, ihm im Verlauf des Unternehmens zu demonstrieren, daß sie vor seiner Autorität keineswegs kapitulierte.

»Ich habe keine Fragen mehr«, antwortete sie.

Rhodan war und blieb der Oberkommandierende, und das bezog sich nicht nur auf die gesamte Expedition, sondern auch auf Einzeleinsätze. Durch sie wurde die Kommandostruktur nicht aufgehoben.

Senta Gorgus setzte sich in den Sessel der Kommandantin und traf die nötigen Vorbereitungen für den Start.

Doch nach einiger Zeit unterbrach sie ihre Arbeiten, weil ihr auffiel, daß sie sich mit der linken Hand immer wieder über das rechte Handgelenk strich. Verstohlen schob sie ihren Ärmel zurück. Der Kristall an ihrer Hand war größer geworden, und er erschien ihr dunkler als sonst. Die befallene Haut juckte.

Senta Gorgus schloß für einen kurzen Moment die Augen.

Was war nur in sie gefahren? Wie kam sie dazu, gegen Perry Rhodan, den Oberkommandierenden, zu rebellieren? Die Befehlsstruktur hatte von Anfang der Expedition an festgestanden. Wie kam sie dazu, sie einfach ändern zu wollen?

Sie verstand sich selbst nicht mehr.

*Vielleicht hat es mit diesen seltsamen Energieerscheinungen im Antigravschacht zu tun,* dachte sie.

Sie hörte, wie Rhodan und die Wissenschaftler leise miteinander sprachen, und ihr fiel auf, daß sie Voltago mehrfach erwähnten. Sie wandte sich wieder ihrer Arbeit zu und leitete den Start ein. Minuten später verließ die GEVONIA den Hangar der BASIS und flog mit hoher Beschleunigung

in den Weltraum hinaus.

Weit vor dem Raumschiff leuchteten die beiden Sterne Borgia I und Borgia II im Raum. Als schwach schimmerndes Band war die Akkretionsscheibe zu erkennen. Es wurde immer deutlich sichtbar, je näher sie ihr kamen und wurde schließlich auch optisch zu dem, was sie tatsächlich war - eine den Neutronenstern Borgia I umspannende Scheibe.

Zwischen ihr und Borgia II zeichnete sich die Materiebrücke ab. Sie war allerdings nur mit Hilfe der technischen Geräte der GEVONIA darstellbar. Sie bildete einen trichterförmigen Schlauch, der in der Peripherie von Borgia II einen nahezu planetenweiten Durchmesser hatte und dann nach Borgia I hin immer schmäler wurde, bis sie schließlich in der Akkretionsscheibe, den sie mit ihrer Materie speiste - noch Tausende von Kilometern vom Neutronenstern entfernt -, verschwand. Senta Gorgus drängte alle anderen Gedanken zurück und konzentrierte sich auf den Flug. Sie schwor sich, von jetzt an nichts mehr zu tun, was in irgendeiner Weise auf Kritik beim Oberkommandierenden stoßen konnte.

Der Einflug in die rotierende Akkretionsscheibe stellte ein nicht unerhebliches Risiko für die GEVONIA dar. Die Schutzschirme und die anderen Sicherheitssysteme waren in der Lage, der Hitze und der Gravitation des Neutronensterns unter normalen Umständen standzuhalten. Doch in etwa zwanzig Stunden würde das Raumschiff in die bevorstehende Plusphase geraten und sich dann aller Voraussicht nach Hyperstürmen ausgesetzt sehen.

*Wenn wir Pech haben, ergeht es uns wie der Besatzung der drei Raumschiffe, die in der Akkretionsscheibe festsitzen! schoß es Senta Gorgus durch den Kopf. Schlimmer noch wäre, wenn wir von Borgia I eingefangen werden. Dann kann uns niemand mehr herausholen.*

Sie verspürte keine Furcht. Im Gegenteil. Seit dem Start stand sie unter einer Anspannung, die sie als angenehm empfand.

Sie ertappte sich bei dem Gedanken, daß sie geradezu erpicht darauf war, irgendwann Komplikationen zu erleben, in denen sie ihre besonderen Fähigkeiten beweisen konnte.

*Vergiß es!* befahl sie sich. Ein perfekter Ablauf des Einsatzes bringt weitaus mehr.

Sie horchte in sich hinein und wunderte sich über sich selbst. Sie spürte, daß sie sich in den letzten Stunden verändert hatte, und fast schien es ihr, als habe sich ihre Persönlichkeit gespalten. Die klare Linie jedenfalls, auf die sie immer so stolz gewesen war, war nicht mehr da.

*Beruhige dich!* ermahnte sie sich. *Dies ist der erste Einsatz nach mehr als drei Jahren Pause.*

*Kein Wunder, daß du aufgeregzt bist.*

Aufgeregzt?

Sie fühlte, daß sie mit den Gedanken nicht den Kern des Problems getroffen hatte, doch sie wollte nicht weiterverfolgen, was sie irritierte, sondern sich ganz auf den Flug konzentrieren. Gerade das aber fiel ihr erstaunlicherweise schwer.

*Du benimmst dich wie damals, als deine zweite Ehe in die Brüche ging!* schalt sie sich. *Reiß dich jetzt endlich zusammen.*

Sie blickte flüchtig zu Perry Rhodan hinüber, der leise mit Henna Zaphis, Cyrus Morgan und Eneaphus Avenquerius sprach. Der Oberkommandierende schien sich keine Gedanken über das Risiko zu machen, das sie eingingen. Die große Chance, etwas über ein fremdes Volk aus diesen Sternenräumen zu erfahren, schien ihn weitaus mehr zu beschäftigen als mögliche Gefahren. Auf den Ortungsschirmen zeichneten sich die drei Objekte ab, die sich zwischen den beiden Sternen gefangen hatten. Die GEVONIA näherte sich der Akkretionsscheibe in einem spitzen Winkel, und Senta Gorgus entschied sich, als erstes ein Objekt in Form einer dreikantigen Stufenpyramide anzufliegen. Es befand sich nicht so tief in der Akkretionsscheibe wie die anderen beiden Objekte, und der Anflug zu ihm schien mit einem geringeren Risiko verbunden zu sein als der auf die anderen.

Als die GEVONIA die Akkretionsscheibe erreichte und in mäßiger Fahrt in sie eintauchte, bildete sich eine strahlende Aura um das Raumschiff. In ihr verglühnten die Materiateilchen, was die optischen und die ortungstechnischen Beobachtungsmöglichkeiten verschlechterte. Nur dank

der ungeheuren Rechenkapazität der Syntroniken wurden die dabei auftretenden Probleme minimiert. Ein Raumflug ohne sie wäre in diesem Raum vermutlich gar nicht machbar gewesen. In der Hauptleitzentrale war es still geworden. Rhodan, die beiden Wissenschaftler und Henna Zarphis standen hinter dem Sessel der Kommandantin und beobachteten mit ihr die Instrumente, während die anderen Spezialisten wie der Ortungsleitoffizier, der Funktechniker, das für den Antrieb verantwortliche Team und einige andere auf ihren Plätzen blieben und ihre Systeme überwachten. Immer deutlicher wurde, daß die Ortungsbilder richtig informiert hatten. Bei dem Zielobjekt handelte es sich um eine dreikantige Stufenpyramide, die etwa 300 Meter lang war und eine Kantenlänge von annähernd 400 Metern hatte. Von der Basis bis zur Spitze hatte es auf den sichtbaren beiden Seiten insgesamt 23 Stufen. Eines der beiden anderen Objekte war etwas größer und

hatte ebenfalls eine Pyramidenform, während das andere kleiner und kastenförmig war.

»Das Objekt besteht aus einer keramikartigen Substanz«, meldete Senta Gorgus, nachdem der Ortungsspezialist Orf Goggenhaut die ersten Ergebnisse der ortungstechnischen Untersuchung eingespielt hatte. »Die drei Außenkanten sind aus Metall.«

Auf den Monitoren war deutlich zu erkennen, daß die Außenhaut der Pyramide verschrammt und zerbeult war, jedoch nirgendwo Löcher aufwies. Sie war im Verlauf der Zeit mit zahllosen Materieteilchen zusammengeprallt, von denen jedoch keines groß und schnell genug gewesen war, um

sie ernsthaft zu beschädigen oder gar aus ihrer Falle zu befreien. Schutzschirme existierten nicht, so daß im Inneren der Pyramide eine geradezu mörderische Temperatur herrschen mußte.

»Wir gehen bis auf hundert Meter an das Ding heran«, entschied die Kommandantin. »Dann errichte ich einen Energietunnel.«

Sie wandte sich an Rhodan.

»Hast du etwas dagegen einzuwenden, wenn ich zunächst mit einem kleinen Einsatzkommando durch den Tunnel zur Pyramide vordringe und vor Ort weitere Untersuchungen vornehme?«

»Keineswegs«, erwiederte der Unsterbliche. Er lächelte. »Wir lassen euch den Vortritt, schließlich habt ihr lange genug auf so eine Gelegenheit warten müssen.«

»Danke.« Ein Lächeln entspannte ihr hartes Gesicht. »Ich gebe zu, daß ich scharf darauf bin, als erster zur Pyramide zu gehen.«

»Dann will ich dir den Spaß nicht verderben.«

Senta Gorgus führte die GEVONIA wie angekündigt an die Pyramide heran, verankerte sie mit Hilfe von Gravitationsfeldern und errichtete den Energietunnel. Dann erhob sie sich.

»Geht behutsam vor«, sagte Rhodan. »Möglichst keine Zerstörungen.«

»Natürlich nicht«, erwiederte sie und verließ die Zentrale.

Eneaphus Avenquerius schloß sich ihr an, nachdem er kurz mit Perry Rhodan gesprochen hatte. Als er die Schleuse erreichte, von der aus der Energietunnel zur Pyramide führte, hatte sich dort bereits das Einsatzkommando versammelt. Es bestand aus zehn Männern und Senta Gorgus als Einsatzleiterin. Alle waren dabei, SERUNS anzulegen.

»Ich möchte mitgehen«, sagte der Kommunikationswissenschaftler. »Ich hoffe, du hast nichts dagegen einzuwenden.«

Sie blickte spöttisch auf ihn herab. »So ein Floh wie du wird mich wohl kaum stören«, höhnte sie.

»Paß auf, daß dir nicht irgendeiner von uns auf den Kopf tritt.«

»Du bist wieder einmal die Liebenswürdigkeit selbst«, beschwerte er sich, während er einen SERUN aus einem der Schränke nahm.

»Das ist nun einmal meine Art.« Sie grinste, als habe sie einen derben Witz erzählt. »Beeile dich. Wir warten nicht auf dich.«

»Ich bin schon fertig.«

Er schloß den SERUN. Im gleichen Moment schien er ins Bodenlose zu stürzen. Vor seinen Augen glühten plötzlich Tausende von roten Punkten, und eine unwiderstehliche Kraft riß ihn

fort. Er vernahm ein Brüllen und Tosen, wie er es nie zuvor gehört hatte, und er wollte die Hände ausstrecken, um sich irgendwo festzuhalten.

Es gelang ihm nicht. Seine Arme waren wie gelähmt, und sein Ich schien sich in zahllose Fragmente aufzulösen, von denen jedes einzelne eine Facette seiner Persönlichkeit enthielt. Und die meisten davon tobten in heller Panik.

Eneaphus Avenquerius sah sich, wie er in dem SERUN - Arme und Beine weit von sich gestreckt - durch ein gleißendes Feuer raste. Ein Trommelfeuer von Materiateilchen schien auf ihn herabzugehen und seinen Körper bis ins Innerste hinein durchzuwalken. Er glaubte erkennen zu können, daß er sich mit hoher Beschleunigung durch die Materiewolken der Akkretionsscheibe bewegte.

Er hörte sich schreien, und er spürte, wie er sich auflöste, um selbst zu einer Materiewolke zu werden, die mehr und mehr Raum einnahm, bis sie mit ihren äußersten Ausläufern sowohl Borgia I als auch Borgia II erreichte.

»Beeile dich, Eneaphus Avenquerius!« brüllte jemand. »Oder muß ich dir erst Beine machen?« Schlagartig war die Erscheinung vorbei. Der Kommunikationswissenschaftler riß die Augen auf und stellte fest, daß Senta Gorgus und ihr Einsatzkommando bereits in der Schleuse zum Energietunnel waren. Es hatte ihn nicht verbrannt und nicht zerrissen. Er hatte sich nicht zu einer Materiewolke aufgelöst, und er hatte die GEVONIA auch nicht verlassen.

Hastig schloß er sich der Kommandantin und den Männern an. Das Schleusenschott schloß sich hinter ihm, und sie glitten in den Tunnel, hinein.

Eneaphus Avenquerius war stark verwirrt. So etwas wie eben hatte er noch nie erlebt, und wieder fragte er sich, ob er dabei war, den Verstand zu verlieren.

*Erst der Vorfall im Labor mit Voltago und nun dies!* dachte er erschrocken.

Er hatte Mühe, sich auf den Einsatz zu konzentrieren.

*Ich hätte nicht mitgehen dürfen!* warf er sich vor. *Ich hätte mich vorher untersuchen lassen müssen. Ich habe es versäumt, aber ich werde es nachholen, sobald wir zurück sind.*

Senta Gorgus erreichte die gelblich schimmernde Außenwand des pyramidenförmigen Objekts. Aus der Nähe war zu sehen, daß sie viel verschrammter und verbrannter aussah, als aus der Ferne zu erkennen war.

»Irgendwo muß doch ein Eingang sein!« rief der Kommunikationswissenschaftler.

Er versuchte, sich an den anderen Mitgliedern des Einsatzkommandos vorbeizuschieben, um zu der athletischen Frau zu kommen. Cosmad Doorhn, einer der Männer des Kommandos, legte ihm die Hand vor die Brust und hielt ihn zurück.

»Du bleibst, wo du bist.«

Senta Gorgus dachte gar nicht daran, mühsam nach einem Eingang zu suchen und sich dann mit einem möglicherweise allzu komplizierten Öffnungsmechanismus zu befassen. Einer der Männer und sie richteten ihre Energiestrahler auf die Wand der Pyramide und schossen zweimal. Unter dem Ansturm der aufprallenden Energie löste sich die Wand auf.

»Das ist ganz sicher die falsche Methode«, klang die Stimme Perry Rhodans in den Helmen der SERUNS auf. »Senta, ich fordere dich auf, derartige Gewaltakte zu unterlassen und das Objekt so schonend wie möglich zu untersuchen.«

»Irgendwie mußte ich uns Zutritt verschaffen«, entgegnete sie, während sie durch das entstandene Loch in der Pyramidenwand glitt. »Drinnen wird so was sicher nicht nötig sein.«

Ihre Stimme ließ keine Reue erkennen.

»Ich hätte es wissen müssen«, zischte Avenquerius verärgert. »Die Terkonit-Tante wählt mal wieder den einfachsten Weg. Von Behutsamkeit hast du wohl noch nichts gehört, oder?«

»Laß mich mit solchen Fremdworten in Ruhe.« Durch die Helmscheibe ihres SERUNS sah er sie grinsen.

Eneaphus Avenquerius preßte verärgert die Lippen zusammen. Ihm war klar, daß sie sich durch ihn nicht bremsen lassen würde. Zögernd folgte er ihr und den Männern in das Innere der Pyramide.

Senta Gorgus teilte die Einsatzgruppe auf. Sie waren etwa auf halber Höhe der Pyramide eingedrungen, und nun schickte sie fünf Männer in Richtung Spitze, um selbst mit den anderen fünf und dem Kommunikationswissenschaftler in Richtung Pyramidenbasis zu ziehen.

Bei dem von ihr ausgelösten Energiefieber waren auch im Inneren des Objekts Zerstörungen angerichtet worden. Avenquerius glitt an den Resten einiger Gegenstände vorbei, die in der Glut der Energiestrahlen geschmolzen waren, so daß nun nicht mehr zu erkennen war, welchem Zweck sie ursprünglich gedient hatten.

Er bewegte sich langsam voran, während die anderen es wesentlich eiliger hatten als er. Schließlich fuhr ihn Senta Gorgus ärgerlich an, um ihn anzutreiben.

»Wenn du nicht bei uns bleibst, schicke ich dich zur GEVONIA zurück«, drohte sie.

Er schloß erschrocken zu ihr auf.

Sie hatten die Mitte der Pyramide erreicht und waren bis dahin durch einen leeren, etwa zwanzig Meter breiten Raum geglipten, an dessen Seiten sich nischenartige Vertiefungen befanden.

Avenquerius blickte kurz hinein. Sie enthielten nichts.

Als sie jedoch durch einen zentralen Schacht in Richtung Pyramidenbasis vordrangen, kamen sie an zahllosen metallischen Gefäßen vorbei, die in speziellen Halterungen hingen. Sie besaßen unterschiedliche Formen: Einige waren Kelche, andere kleine Pyramiden. Spindeln, Kugeln, Kästen, Pokale, Röhren oder Scheiben, manche hatten noch andere phantasievollere Formen.

Auch in der Größe schien es keine zwei zu geben, die einander vollkommen glichen. Einige waren bis zu 60 Zentimeter hoch, andere so klein, daß sie selbst Eneaphus Avenquerius mit seinen beiden Händen hätte umschließen können.

»Was ist das?« fragte einer der Männer des Einsatzkommandos.

»Keine Ahnung«, erwiederte Senta Gorgus. »Laßt sie, wo sie sind. Wir sehen uns weiter um, bis wir auch den letzten Winkel untersucht haben. Auf dem Rückweg können wir immer noch einige von den Dingen mitnehmen.«

Dicht hintereinander schwebend drangen sie weiter vor.

»Es gibt keinerlei technische Einrichtungen«, stellte die Kommandantin fest. »Nicht einmal so etwas wie eine Tür.«

»Keine Kabel - nichts«, fügte der Kommunikationswissenschaftler hinzu. »Ich würde sagen, die Pyramide selbst ist nichts weiter als ein großer Behälter.«

»So sieht es aus«, stimmte sie zu. »Ene, manchmal bist du gar nicht so dumm, wie du aussiehst.«

»Danke«, erwiederte er. »Dafür siehst du genauso aus wie du bist.«

Sie lachte. »Also hochintelligent!«

Die Männer stimmten in ihr Lachen ein, nur Eneaphus Avenquerius konnte sich nicht so recht erheitern. Ihm wurde warm in seinem SERUN, obwohl die im Helm eingeblendeten Daten keinerlei Temperaturerhöhungen anzeigen. Zugleich hatte er das Gefühl, daß er nicht mehr allein in seinem SERUN war!

Er spürte, wie sich sein Innerstes verkrampte. Der Gedanke, irgend etwas Fremdes könne in seinen SERUN eingedrungen sein, erfüllte ihn mit Unbehagen. Er kämpfte dagegen an und beschimpfte sich selbst als überempfindlich, doch alles half nichts.

Irgend etwas schien über seinen Rücken zu kriechen. Er meinte, die Berührung von Tausenden winziger Extremitäten registrieren zu können, und er mußte seine ganze Kraft und Beherrschung aufwenden, um nicht laut zu schreien.

Er griff nach einem der Gefäße, um sich daran festzuhalten, und dann vergaß er, daß er nicht allem war. Die anderen zogen weiter, und da er der letzte der Gruppe war, bemerkte niemand, daß er nicht mehr folgte.

Eneaphus Avenquerius griff nach den Verschlüssen seines SERUNS. Irgend etwas wollte ihn dazu verleiten, sie zu öffnen, und für wenige Sekunden schien es, als müsse er nachgeben. Dann jedoch begriff er, daß er auf der Stelle sterben würde, wenn er den SERUN öffnete, und er gewann

die Kontrolle über sich zurück.

Erschrocken ließ er das Gefäß los, an dem er sich festgehalten hatte.

Es glühte!

Die Energieschirme hatten den Anzug vor Beschädigungen bewahrt, und er wäre auch nicht in Gefahr geraten, wenn er sich weiter an dem Gefäß festgehalten hätte. Doch eine innere Kraft, die stärker war als er, drängte ihn, den anderen zu folgen und das glühende Gefäß nicht länger zu beachten.

Er gab der Stimme nach, verharrete dann jedoch auf der Stelle, als er sich einige Meter weit entfernt hatte. Das rätselhafte Geschehen ließ ihn nicht los. Neugierig drehte er sich um.

Das Gefäß glühte noch immer, doch nun kühlte es sich offenbar ab, denn es leuchtete kaum noch und wurde rasch dunkler.

Der Kommunikationswissenschaftler griff spontan nach einem anderen Gefäß. Er vermutete, daß er das Glühen unbeabsichtigt ausgelöst hatte, als er die Schutzschirme des SERUNS zu nah an das Gefäß herangebracht hatte. Nun suchte er die Bestätigung, indem er erneut einen der Behälter berührte.

Nichts veränderte sich.

Avenquerius kehrte zu dem Gefäß zurück, das geeglüht hatte. Als er jetzt danach griff, geschah überhaupt nichts.

Er hielt sich nicht länger auf, sondern jagte in panischer Angst hinter dem Einsatzkommando her. Erleichtert atmete er auf, als er es erreichte. Er wußte nicht mehr, was er denken sollte.

Allzuviel war auf ihn eingestürmt, doch nichts oder nur wenig davon schien wirklich real gewesen zu sein.

*Es spielt sich in meinem Kopf ab!* vermutete er.

Doch ganz mochte er sich mit dem Gedanken nicht abfinden, daß alles, was ihm begegnet war, aus ihm selbst heraus entstanden war.

Senta Gorgus griff nach einem der Gefäße und versuchte, es mit den Händen zu öffnen. Als es ihr nicht gelang, glitt ihre Hand zum Kombistrahler.

»Nein«, sagte Eneaphus Avenquerius energisch. »Dafür ist hier nicht der Ort.«

Die Kommandantin zögerte, dann nickte sie zustimmend.

»Du hast recht. Wir nehmen einige Gefäße mit und untersuchen sie an Bord der GEVONIA.«

Sie waren an der Basis der Pyramide angekommen und schwärmteten aus, um nach technischen Einrichtungen zu suchen. Nur der Kommunikationswissenschaftler blieb zurück. Er hörte, wie die anderen sich der Reihe nach meldeten. Keiner von ihnen war auf irgend etwas gestoßen, was als Antriebsaggregat dienen konnte.

»Diese Pyramide ist nichts als eine Hülle, in der sich nach meiner Schätzung einige zehntausend Gefäße befinden«, konstatierte Senta Gorgus, als sie sich danach auf den Rückweg machten. »Es gibt mehrere Schächte, die von der Basis bis zur Spitze der Pyramide reichen. Sie verbinden alle Decks miteinander. Anzeichen von Leben sind nicht vorhanden.«

Vier der Männer nahmen jeweils unterschiedlich geformte Behälter aus den Halterungen und schwebten damit durch das Loch in der Pyramidenwand hinaus in den Energietunnel. Senta Gorgus wartete, bis alle bei ihr waren, dann gab sie das Zeichen zur Rückkehr zur GEVONIA.

## 5.

Rhodan blickte auf die vier Behälter, die - von projizierten Energiefeldern umhüllt - vor ihm auf dem Tisch standen.

»Wir werden sie später untersuchen«, bestimmte er und wandte sich an Senta Gorgus, die ihm gegenüber am Tisch saß und an einem Saft nippte. »Zuvor brechen wir zur zweiten Pyramide auf. Ich gebe dir noch eine Chance.«

»Eine Chance?« Sie schien nicht zu wissen, was er damit ausdrücken wollte.

»Ich schätze es überhaupt nicht, wenn solche Funde wie die Pyramide mit barbarischen Mitteln aufgebrochen werden«, sagte er kalt. »Und von einer Einsatzleiterin erwarte ich, daß sie nicht nur

mit der gebotenen Behutsamkeit vorgeht, damit unersetzliches Material nicht unnötig zerstört wird, sondern daß sie solchen Funden gegenüber auch den erforderlichen Respekt aufbringt.«

»Natürlich«, antwortete sie betroffen. »Ich weiß, was du meinst.«

»Diese Pyramiden sind Hinterlassenschaften einer fremdartigen Kultur«, sagte Rhodan mit zunehmender Schärfe in seiner Stimme, »und es spielt überhaupt keine Rolle, auf welchem Entwicklungsstand sich diese Kultur befunden hat. Wichtig ist allein, daß wir dieser Kultur mit der Achtung begegnen, die jede Kultur verdient. Wenn du nicht in der Lage bist, solche Selbstverständlichkeiten zu beachten, dann kannst du in Zukunft auf Einsätze außerhalb der BASIS verzichten.«

In dem hageren Gesicht der jungen Frau regte sich kein Muskel. Ihre Miene schien wie aus hartem Holz geschnitzt. Senta Gorgus blickte ein paar Sekunden lang ins Leere, dann erhob sie sich und blieb Rhodan gegenüber am Tisch stehen.

»Ich bin über das Ziel hinausgeschossen«, entgegnete sie. »Du hast recht. Ich danke dir, daß du mir diesen Verweis unter vier Augen erteilt hast.«

»Okay«, sagte Rhodan. »Und wenn du Dampf ablassen willst, prügele dich meinetwegen mit einem Ertruser. Beim Einsatz jedenfalls verlange ich absolute Disziplin.«

»Ich danke dir für diese zweite Chance.«

»Schon gut. Die GEVONIA ist auf dem Weg zur zweiten Pyramide. Wir werden bald dasein. So weit ist es ja nicht. In ein paar Minuten sehen wir uns am Energietunnel.«

Senta Gorgus eilte hinaus. Rhodan wußte, daß sie innerlich gegen den Verweis rebellierte. Er war jedoch nicht darum herumgekommen, ihr die Rüge zu erteilen. Disziplinlosigkeiten im Einsatz konnten lebensgefährlich für die anderen Teilnehmer der Gruppe werden.

Er hatte darauf verzichtet, der Kommandantin zu sagen, daß sie mit den Energieschüssen auch eine vernichtende Explosion hätte auslösen können. Rhodan wußte, daß sie früher oder später selbst darauf kommen würde.

»Seltsam«, sagte er wenig später zu Henna Zaphis, als er mit ihr zum Hangar ging. »Die Syntronik hat mir eine ganz andere Auskunft von Senta Gorgus gegeben. Sie hat das Bild einer harten und kompromißlosen Frau gezeichnet, der Disziplin über alles geht, doch Senta verhält sich ganz und gar nicht so.«

»Du meinst, irgend etwas stimmt nicht mit ihr?« fragte die Akonin.

»Ich weiß nicht. Ich werde sie beobachten. Wir sind in einem uns völlig unbekannten Bereich des Kosmos. Hier passieren möglicherweise Dinge, von denen wir uns bis jetzt noch nichts haben träumen lassen.«

Senta Gorgus und die Männer der Einsatzgruppe warteten bereits vor der Schleuse.

»Wo ist Eneaphus?« fragte Rhodan.

»Er fühlt sich nicht wohl«, antwortete die Kommandantin der GEVONIA. »Er möchte an diesem zweiten Einsatz nicht teilnehmen, zumal wir nicht viel Zeit haben. Die nächste Plusphase rückt näher.«

»Richtig«, stimmte Rhodan zu. »Deshalb wollen wir uns beeilen.«

Er machte sich keine Gedanken darüber, aus welchen Gründen der Kommunikationswissenschaftler unter Unwohlsein leiden mochte.

Sie gingen in die Schleuse, und gleich darauf schwebten sie durch einen Energietunnel auf die zweite Pyramide zu. Auch sie schimmerte gelblich, hatte jedoch einen wesentlich helleren Farnton. Sie schien vollkommen aus einem keramischen Material zu bestehen und hatte keine metallischen Kanten.

»Ich überlasse es dir, einen Zugang zu finden«, sagte Senta Gorgus.

Rhodan lächelte kaum merklich. Er spürte, daß es in der Kommandantin kochte und brodelte. In ihrer Akte war kein einziger Verweis verzeichnet, und sie mußte erst einmal damit fertig werden, daß sie jetzt einen bekommen hatte - wenngleich dieser nicht in ihre Akte eingehen würde.

»Danke.«

Im Verlauf seines langen Lebens hatte sich Perry Rhodan zahllosen Objekten einer fremden Kultur genähert, und oft genug hatte er sich vor der Aufgabe gesehen, in diese einzudringen, ohne dabei einen Schaden anzurichten. Mittlerweile kannte er einige Gesetzmäßigkeiten, die offenbar für alle Kulturen galten. Es gab bestimmte Punkte an einem solchen Objekt, die der Reihe nach untersucht werden mußten, und dabei gab es immer wieder deutliche Hinweise auf Zugänge. Rhodan gab Senta Gorgus Anweisungen, was zu tun war, und sie steuerte den Energietunnel so, daß sich sein Ende langsam über die Außenwand der Pyramide schob. So blieben sie von allen Einflüssen der Akkretionsscheibe abgeschirmt und konnten bei ihrer Suche durch nichts abgelenkt werden.

Der Reihe nach untersuchte Rhodan den Boden der Pyramide, dann die mittleren Bereiche der Flanken und wandte sich schließlich der Spitze zu. Die gesamte Pyramide schien wie aus einem Guß zu sein. Nirgendwo gab es Unebenheiten, Einkerbungen oder sonstige Merkmale, die auf einen Einstieg schließen ließen. Nachdem sie mehr als eine halbe Stunde gesucht hatten, entdeckte Rhodan aber doch etwas.

»Hier ist es«, rief er, als sie den Gipfel der Pyramide erreicht hatten. Er deutete auf einige geometrische Linien, die sich schwach auf dem keramischen Material abzeichneten. »Die Spitze läßt sich zur Seite klappen.«

Als Senta Gorgus, Henna Zaphis und zwei Männer ihm zu Hilfe kamen, konnte er eine mit einem Fünfeck markierte Platte verschieben, und ein etwa fünf Meter langes Stück der Spitze klappte selbsttätig zur Seite. Damit öffnete sich ihnen die Pyramide.

»So dauert es etwas länger«, kommentierte die Kommandantin der GEVONIA, »aber ich gebe zu, daß diese Methode weitaus eleganter und befriedigender ist als die, die ich angewendet habe.« Rhodan schwebte vor einem Gang, der in die Pyramide führte. Das Licht von Borgia I fiel hinein und erhellt ihn schwach.

»Läßt du mir den Vortritt?« fragte Senta Gorgus.

»Nein«, erwiderte Rhodan nach kurzem Zögern. Er blickte sie kurz an und sah, daß sich ihre Augen verengten. Er streckte die Hand nach ihr aus. »Beruhige dich!«

Er löste einen der kleinen Gravo-Paks von seinem SERUN und schickte ihn in den Gang. Als das Gerät etwa drei Meter zurückgelegt hatte, schoß eine Metallplatte aus der Wand, schleuderte den Gravo-Pak zur Seite und zertrümmerte ihn. Dann glitt sie langsam wieder in die Wand zurück.

»Ach so«, sagte Senta Gorgus.

»Woher wußtest du das?« fragte Henna Zaphis erschrocken.

»Ich wußte es nicht, ich ahnte es«, erwiderte Rhodan, der nun in die Öffnung hineinglitt. Er näherte sich der Stelle, an der die Platte aus der Wand gekommen war, entdeckte eine schmale Leiste und drückte diese. Danach erschien ein roter Streifen an der Wand.

»Das Signal, daß wir passieren können«, vermutete Senta Gorgus.

Im SERUN waren sie nicht gefährdet. Auch eine mit großer Wucht heranschießende Stahlplatte konnte die Schutzschirme nicht durchdringen. Doch Rhodan wollte kein unnötiges Risiko eingehen.

»Wir wissen jetzt, daß es Fallen gibt«, stellte er fest. »Wenn sie alle von solch einfacher Art sind, haben wir nichts zu befürchten, aber es kann auch andere geben.«

Er näherte sich einer grauen Wand, und sie schob sich zur Seite. Dahinter öffnete sich ihnen ein Gewirr von Gängen unterschiedlichster Größe. Sie schienen alle von der Spitze bis zur Basis der Pyramide zu führen. Einige von ihnen waren auf ganzer Länge erhellt, andere schienen nach wenigen Metern ins Dunkel zu führen oder waren zunächst dunkel, um dann in strahlendes Licht getaucht zu werden.

»Zumindest gibt es hier so etwas wie eine Technik«, stellte Senta Gorgus fest. »Das Licht muß ja irgendwie erzeugt werden.«

Rhodan näherte sich einer der Gänge, und plötzlich schien es, als teile sich sein Weg. Als er den Gang betreten wollte, der unmittelbar vor ihm lag, stieß er gegen ein Hindernis.

»Ein Labyrinth«, bemerkte Henna Zaphis. »Für einen Moment habe ich mich täuschen lassen.« Rhodan trat zurück, und das Bild änderte sich.

»Ich bin gegen eine Wand gelaufen«, stellte er fest. »Von nun an führen uns die Syntrons.«

»Einverstanden«, wisperte es an seinem Ohr. »Geh los!«

Rhodan näherte sich einer der Gangöffnungen, und wiederum änderte sich das Bild. Mit Spiegelungen versuchten die unbekannten Erbauer der Pyramide, ihn auf einen falschen Weg zu locken. Doch die Syntronik ließ sich nicht täuschen. Sie führte Rhodan, und er folgte ihren Anweisungen auch dann, wenn er zuerst das Gefühl hatte, gegen eine Wand zu laufen.

Durch einen hell erleuchteten Gang, dessen Wände mit einem Gewirr von mosaikartigen Zeichnungen überzogen war, glitt das Einsatzkommando ins Innere der Pyramide.

Als sie eine Strecke von etwa fünfzig Metern zurückgelegt hatte, schossen dichte Schwärme von Kugeln aus den Wänden und hämmerten in die Schutzschirme der SERUNS, wo sie augenblicklich verglühten. Vor allem Senta Gorgus und Henna Zaphis wurden von den Geschossen erfaßt. Für Sekunden verschwanden sie unter einer Glocke aus hellen Blitzen.

Rhodan blickte die schöne Akonin fragend an, als es vorbei war. Sie hob die rechte Hand und lächelte, um ihm zu signalisieren, daß das Trommelfeuer keinen Schaden angerichtet hatte.

»Wir können nur hoffen, daß es nicht irgendwo eine Energiefalle gibt, die uns wirklich gefährlich werden kann«, sagte sie. »Mit so primitiven Einrichtungen wie diesen kann uns die Pyramide jedenfalls nicht gefährden.«

»Ob die drei Objekte von den gleichen Leuten erbaut und hierher gebracht worden sind?« fragte Senta Gorgus.

»Sieht ganz so aus«, erwiederte Rhodan.

Plötzlich waren die Spiegelungen vorbei. Übergangslos glitten sie in einen Raum hinein, der genügend Platz für sie alle bot.

Er drehte sich langsam um sich selbst. Decke und Boden des Raumes leuchteten in einem bläulichen Licht, in dem die zahllosen Gegenstände gut zu erkennen waren, die hier untergebracht waren. Sie hingen unmittelbar an den vier Wänden und waren an Fäden befestigt, die sich vom Boden bis zur Decke zogen.

Henna Zaphis und Perry Rhodan schwebten zu einigen der Gegenstände hinüber, deren Form sie besonders interessierte.

»Es könnten Gebrauchsgegenstände sein«, vermutete die Akonin. Sie deutete auf mehrere Objekte, die jeweils etwa zwei Meter lang und mit mehreren Griffen versehen waren und die an ihrem einen Ende seltsam ausgebildete Formen hatten.

»Du hast recht«, stimmte er zu. »Das hier hat ein kleines Hebelwerk. Es könnte dazu gedient haben, irgend etwas aufzunehmen.«

»Oder etwas von Bäumen zu pflücken«, lächelte sie. »Vielleicht das, was man in dieser Ecke des Universums als Äpfel bezeichnen würde.«

»Das müßten dann aber ziemlich große Äpfel sein. So groß wie Kürbisse.«

Sie lachten, waren sich aber einig, daß sie auf der richtigen Spur waren. Auch Senta Gorgus und ihre Einsatzgruppe untersuchten die Geräte, und sie fanden einen Hammer, ein Beil und eine Gabel, Gegenstände also, von denen manwußte, welchen Zweck sie erfüllten.

»Weiter«, sagte Rhodan. »Wir haben nicht mehr viel Zeit bis zur Plusphase.«

Von den Syntrons geführt, drangen sie durch ein Labyrinth von Gängen vor. Sie durchquerten mehrere Räume, in denen allerlei fremdartige Gegenstände aufgestapelt waren, und die syntronischen Führer entdeckten einige Fallen, bevor diese ihnen gefährlich werden konnten. Die Galaktiker neutralisierten die Fallen und verhinderten auf diese Weise, daß sich die Gänge vor ihnen verschlossen.

Senta Gorgus konstatierte leise fluchend, daß diese Pyramide erheblich schwieriger zu begehen war als die erste. Sie machte sich einmal von ihrem Syntron unabhängig und drang in einen Gang vor, der sie direkt zum Zentrum der Pyramide zu führen schien, kehrte jedoch gleich darauf zur

Einsatzgruppe zurück und berichtete dort, daß sie in einer Sackgasse gelandet war. Henna Zaphis bewegte sich an der Spitze des Einsatzkommandos. Als sie sich einer spiegelnden Fläche näherte, forderte ihr Syntron sie auf, den Arm auszustrecken. Sie folgte der Empfehlung, ihre Faust stieß auf ein Hindernis, das sie vorher nicht gesehen hatte, und ein Spiegel zersplitterte. Dahinter öffnete sich eine Halle, die offenbar das Zentrum der Pyramide bildete.

»Ich glaube, wir haben gefunden, um was es hier geht!« rief sie.

Mitten in der Halle stand ein etwa zwei Meter hoher Kelch auf einem quadratischen, teilweise transparenten Sockel, der offenbar technisches Gerät enthielt. Um ihn herum waren zahllose Gebrauchsgegenstände wie Schalen, Pokale, Kannen, Stoffe in verschiedenen Formen, seltsam geformte Möbel, Schmuck, Waffen und eine Art Streitwagen aufgebaut, der sowohl mit Kufen als auch mit Rädern ausgestattet war.

»Eine Totenkammer«, mutmaßte Senta Gorgus.

»Wir müssen umkehren«, warnte Rhodans Syntron. »Die nächste Plusphase beginnt in zwei Stunden. Unsicherheitsfaktor: plus/minus dreißig Minuten.«

»Wir unterbrechen«, entschied der Unsterbliche, blickte auf sein Chronometer und war überrascht, wieviel Zeit sie gebraucht hatten, um von der Spitze der Pyramide bis zum Zentrum vorzudringen. »Wir kehren später zurück.«

Senta Gorgus murkte. Sie hätte allzu gern einen Blick in den großen Kelch geworfen, doch Rhodan ließ es nicht zu.

»Später«, vertröstete er sie. »Jetzt haben wir keine Zeit mehr, den Kelch zu öffnen.«

»Mit meiner Methode geht es ganz schnell«, rief sie, während sie sich zusammen mit den anderen auf den Rückweg machte.

Rhodan ging auf den scherhaften Ton ein, den sie angeschlagen hatte. Er wußte, daß sie nicht ernsthaft erwog, den Kelch mit Hilfe ihres Kombistrahlers aufzubrechen.

»Und unter Umständen hilft dir deine Methode sogar, ganz schnell zur GEVONIA zurückzukommen«, spöttelte er. »Falls in dem Kelch so etwas wie eine Bombe ist, genügt ein Schuß mit dem Energiestrahler.«

Senta Gorgus lachte.

»Ich denke, wir beide wissen, was drin ist«, entgegnete sie, während sie neben Rhodan durch die Gänge schwiebte.

»Das glaube ich auch«, antwortete er. »Doch sicher kann man nie sein. Ich hatte mal mit einem Volk auf einem Randplaneten der Milchstraße zu tun. Auf dem Planeten hatten schwere Kriege getobt. Als ich dort ankam, begann man damit, die Spuren des Krieges zu beseitigen, und man bestattete mit einer feierlichen Zeremonie nicht nur die Toten, sondern auch die restlichen Bomben. Niemand machte da einen Unterschied zwischen den Toten und den Bomben.«

Sie erreichten die Spitze der Pyramide und kehrten durch den Energietunnel zur GEVONIA zurück. Kaum halten sich die Schieusenschotte hinter ihnen geschlossen, als Senta Gorgus auch schon den Befehl zum Rückzug gab. Die GEVONIA löste sich von ihrer bisherigen Position und entfernte sich aus der Akkretionsscheibe.

Im Hangar legten sie die SERUNS ab, und während die Männer und Frauen der GEVONIA über den Einsatz diskutierten, gingen Perry Rhodan, Henna Zaphis und die Kommandantin von BASKR-41 zur Hauptleitzentrale. Hier erfuhren sie, daß Eneaphus Avenquerius in einem gesicherten Labor mit der Untersuchung der vier Gefäße begonnen hatte. Das Labor war nur wenige Schritte von der Zentrale entfernt.

»Ich möchte mit Ene reden«, sagte Rhodan und forderte die Akonin und Senta Gorgus mit einer einladenden Geste auf, ihn zu begleiten. »Bis zum Beginn der Plusphase bleibt noch etwas Zeit.«

Während Henna Zaphis und Perry Rhodan sich auf dem Weg zum Labor angeregt unterhielten, schwieg die Kommandantin. Nicht ein einziges Mal versuchte sie, sich an dem Gespräch zu beteiligen.

Deutlich spürte sie die Kristalle auf ihrem Körper. Sie riefen ein leichtes Druckgefühl hervor, waren jedoch nicht unangenehm.

Senta Gorgus war nachdenklich geworden. Zunächst hatten Rhodan ermahrende Worte über die Begegnung mit fremdem Kulturgut Widerstand bei ihr hervorgerufen. Sie hatte trotzig reagiert, wenngleich sie das nach außen hin nicht zu verstehen gegeben hatte.

Das hatte sich nun geändert. Immer mehr drängten sich die Gedanken an die Artefakte nach vorn, die sie mit den Pyramiden gefunden hatten, und es bedurfte keiner Worte, um deutlich zu machen, worum es sich dabei handelte.

Eneaphus Avenquerius war dabei, die vier Behälter zu untersuchen, die in seinem Labor standen. Sie befanden sich in vier Boxen aus Formenergie und waren somit hermetisch von ihrer Umwelt abgeschirmt. Er hatte sie noch nicht geöffnet, sondern nahm Messungen vor, um etwas über ihren Inhalt zu erfahren, ohne die angebrachten Siegel zu brechen. Dabei ging er mit der gebotenen

Behutsamkeit vor.

»Ich schlage vor, wir machen Schluß damit«, sagte Senta Gorgus.

Rhodan, die Akonin und der Kommunikationswissenschaftler blickten sie überrascht an.

»Was ist los?« fragte der Terraner.

»Ich habe über deine Worte nachgedacht«, erwiederte sie. »Immer wieder gehen sie mir durch den Kopf, und ich bin zu dem Schluß gekommen, daß wir nicht das Recht haben, diese Behälter zu öffnen. Wir wissen doch, was drin ist.«

»Keineswegs!« rief Eneaphus Avenquerius voller Forschungseifer. »Die Behälter bestehen aus einem Material, das ich noch nicht vollständig analysieren konnte. Es verhindert, daß ich in dem Maße Einblick auf den Inhalt nehmen kann, wie ich es gerne möchte.«

»Das meine ich nicht«, sagte die Kommandantin ruhig. Sie ging zum Labortisch und stellte sich demonstrativ zwischen die Behälter und den Wissenschaftler. »Mir geht es um etwas anderes. Dies sind Hinterlassenschaften einer fremden Kultur, und wir schulden ihr Respekt. Ich meine, wir haben nicht das Recht, diese Behälter zu öffnen.«

Eneaphus Avenquerius riß in übertriebener Weise die Augen auf.

»Und das sagst du, die Terkonit-Tante?« staunte er. »Hast du dich da drinnen in der Pyramide mit irgendwas infiziert, was dich hier oben durcheinandergebracht hat?«

Er beschrieb mit der Spitze seines Zeigefingers einige Kreise vor seiner Stirn, um zu unterstreichen, wo seiner Meinung nach etwas nicht mehr in Ordnung sein konnte.

»Ich meine es ernst«, betonte Senta Gorgus. »Wenn ich das alleinige Kommando hätte, würde ich dir die Arbeit an den Behältern verbieten und sie zur Pyramide zurückbringen.«

Die Kommandantin der GEVONIA machte einen zwiespältigen Eindruck auf Rhodan. Auf der einen Seite schien sie für ihre Idee engagiert zu sein, machte aber auf der anderen einen abwesenden Eindruck. Sie blickte keinen von ihnen an, sondern schien ihre Worte an jemanden zu richten, der weit von ihnen entfernt war.

»Hast du schon mal daran gedacht, daß etwas Lebendes in den Behältern sein könnte?« fragte Senta Gorgus. »Jeder von uns glaubt, daß es Urnen sind und sie die Asche von Verstorbenen enthalten. Doch das muß nicht richtig sein.«

»Wir haben uns keineswegs auf Urnen und Asche festgelegt«, protestierte Eneaphus Avenquerius. Hilfesuchend blickte er Perry Rhodan an. Der aber schien nur Augen für die Kommandantin zu haben.

»Vielleicht ist irgendeine Form von Leben in den Behältern konserviert«, fuhr Senta Gorgus mit geradezu missionarischem Eifer fort. Hochauflösend stand sie in der Mitte des Labors. »Es könnten Viren sein, die uns alle vernichten, wenn sie den Behälter verlassen können.«

»Darauf bin ich vorbereitet«, erwiederte der Wissenschaftler. »Du scheinst nicht zu sehen, welche Vorsichtsmaßnahmen ich getroffen habe.«

Senta Gorgus schüttelte energisch den Kopf.

»Ich spüre, daß wir sie in Ruhe lassen müssen«, sagte sie leise und eindringlich. »Ich kann es körperlich fühlen, und wir sollten uns danach richten.«

»Hast du Angst vor dem, was da drinnen sein könnte?« fragte der Kommunikationswissenschaftler.

»Ich habe keine Angst«, beteuerte die Kommandantin. »Du scheinst mich nicht verstanden zu haben.«

»Doch, wir haben dich durchaus verstanden«, ging Perry Rhodan ruhig auf sie ein. »Dennoch werden wir unsere Arbeit fortsetzen.«

Senta Gorgus blickte ihn lange an, und dann schien es, als erwache sie aus einer Art Trance oder einem tiefen Traum. Der Ausdruck ihrer Augen änderte sich. Sie schien nicht mehr in die Ferne zu blicken, sondern wahrzunehmen, was in ihrer unmittelbaren Umgebung geschah. Verstört strich sie sich mit den Händen über das Gesicht. Dann schüttelte sie sich, als laufe ein kalter Schauer über ihren Rücken.

»Ich bin sicher, daß wir es alle bereuen werden«, sagte sie leise, drehte sich um und verließ den Raum.

»Die spinnt doch«, seufzte Avenquerius. Verständnislos schüttelte er den Kopf. »Cyrus will, daß ich die Untersuchungen vornehme, und das werde ich auch tun. Wenn ihr nichts dagegen habt, werde ich jetzt weitermachen.«

»Gib uns Bescheid, sobald du die Behälter geöffnet hast und uns etwas über den Inhalt sagen kannst«, bat Rhodan.

Er legte Henna Zaphis die Hand an den Arm, um ihr zu bedeuten, daß sie ebenfalls gehen wollten, und verabschiedete sich mit einem Kopfnicken von dem Wissenschaftler. Eneaphus Avenquerius aber beachtete ihn kaum. Er wandte sich wieder seiner Arbeit zu.

Er befaßte sich mit einem der Behälter, der faßförmig war und an zwei Seiten Auswüchse hatte, die man bei einiger Phantasie als Griffe bezeichnen konnte. Avenquerius hatte ihn auf einen Mikro-Gravo-Pak gestellt und nutzte das winzige Gerät nun, um mit Hilfe einer Schwerkraftaussteuerung und den dabei auftretenden Widerständen das Gewicht des Behälters zu ermitteln. Es war eine denkbar harmlose Arbeit, die alles andere als aggressiv für Behälter und dessen Inhalt war, eigentlich nur Routine.

Doch der Behälter reagierte auf überraschende Weise. An seiner Oberseite bildete sich plötzlich ein hell glühender Ring, der aus purer Energie zu bestehen schien.

Erschrocken blickte der Wissenschaftler auf das Objekt in dem Formenergiekäfig. Er zögerte. Auf der einen Seite wollte er den durch das Wiegen eingeleiteten Prozeß beenden, auf der anderen Seite drängte ihn sein Forscherdrang dazu, den weiteren Verlauf des Prozesses zu beobachten. Bruchteile von Sekunden nur verlor er durch seine Unentschlossenheit, doch das war schon zuviel. Der glühende Ring breitete sich aus, und plötzlich war der ganze Behälter von wabernder Glut umgeben. Bevor Eneaphus Avenquerius nun noch handeln konnte, verwandelte er sich in eine weiß strahlende Energiekugel.

Erschrocken fuhr der Wissenschaftler zurück. Er hielt sich die Hände vor die geblendeneten Augen und versuchte zu verfolgen, was geschah. Er sah jedoch nur das glühend helle Licht, das alles überstrahlte, und dann war auch schon alles vorbei.

Das Licht fiel in sich zusammen. Auf dem Boden des transparenten Würfels aus Formenergie blieb nur noch ein schwach leuchtender Punkt übrig, der allmählich verglühte.

Eneaphus Avenquerius ließ sich fassungslos in die Polster eines Sessels sinken, der in einer Ecke des Labors stand, weiter von den geheimnisvollen Behältern entfernt als jede andere Sitzgelegenheit.

Kraftlos schaltete er den Interkom ein, um Verbindung mit der Zentrale aufzunehmen und Perry Rhodan zu unterrichten. Es kam keine Verbindung zustande, und auf dem Monitor erschien nur ein flimmerndes Feld.

Perry Rhodan blickte auf den Hauptbildschirm der Zentrale, auf dem das Doppelstern-System Borgia I und Borgia II zu sehen war. Die Plusphase war eingetreten. Deutlich war zu sehen, daß sich die Akkretionsscheibe zu einem Mehrfachen ihrer sonstigen Leuchtkraft aufheizte. Die GEVONIA hatte sich um mehr als eine Lichtstunde von dem System zurückgezogen. Die Instrumente vermeldeten schwache Hyperwinde, die von dem Geschehen um Borgia I und Borgia II ausgelöst wurden und die für Störungen in der Syntronik des Raumschiffes sorgten. Der Hauptsyntron der GEVONIA war damit beschäftigt, die fortlaufend auftretenden Beeinträchtigungen wieder zu beheben.

»Die beiden Sonnen nähern sich dem Perihel«, stellte Cyrus Morgan fest, der sich mit Rhodan, Henna Zaphis, Senta Gorgus und einigen anderen in der Hauptleitzentrale aufhielt. »Sie nähern sich dem Punkt, an dem sich beide am nächsten sind. Die nächste Plusphase wird daher die größte Aufheizung der Akkretionsscheibe bringen.«

»Da können wir uns auf einiges gefaßt machen«, sagte die Akonin. »Wenn wir jetzt schon so viel von der frei werdenden Hyperenergie spüren, kann die vierte Plusphase alle Systeme an Bord lahmlegen.«

»Richtig«, bestätigte der Chefwissenschaftler. Linkisch fuhr er sich durch das Haar, doch es gelang ihm nicht, es in eine gewisse Ordnung zu bringen. Er sah aus, als habe er sich nach einer Kopfwäsche das Haar mit Handtüchern getrocknet und danach vergessen, sich zu kämmen. »Bis dahin weiß ich, ob wir es riskieren können, so nahe bei den beiden Sonnen zu bleiben.« Er beobachtete die Anzeigen der Syntronik auf den Monitoren und fragte nebenbei: »Wo ist eigentlich Voltago? Ich habe ihn schon lange nicht mehr gesehen.«

»Verschwunden«, erwiederte Rhodan. »Wir suchen nach ihm.« Morgan blickte auf.

»Du scheinst besorgt zu sein.«

»Das bin ich auch. So hat sich Voltago nur selten verhalten. Er läßt mich in letzter Zeit sonst kaum aus den Augen, so daß es mir manchmal schon zuviel wird, ihn in meiner Nähe zu haben. Sein Verschwinden paßt nicht zu ihm.«

Rhodan hatte eine Suchmeldung an die Besatzung der BASIS herausgegeben und auch die Syntronik damit beauftragt, nach Voltago Ausschau zu halten - bis jetzt ohne den geringsten Erfolg. Der Kyberklon war nirgendwo gesichtet worden.

Eneaphus Avenquerius kam in die Zentrale.

»Ich muß mit dir reden, Cyrus«, sagte er, und dann berichtete er, was sich in seinem Labor ereignet hatte.

Nachdem er die näheren Umstände beschrieben hatte, unter denen es zu dem Vorfall gekommen war, entschied Morgan: »Wir öffnen den nächsten Behälter ohne vorausgehende Untersuchung.«

»Das geht nur, wenn wir ihn aufschneiden«, erwiederte Avenquerius. Er war verunsichert. Seine Augenlider zuckten viel häufiger als normal, und er hatte Mühe, die Worte zu artikulieren.

»Dann schneiden wir ihn eben auf. Da drüben in den Pyramiden befinden sich wahrscheinlich Zehntausende dieser Behälter. Wenn wir einige davon verlieren, spielt das keine Rolle.«

Senta Gorgus ruckte auf, verzichtete dann jedoch auf einen Protest. Ihr war jedoch anzusehen, daß sie mit der Einstellung des Chefwissenschaftlers nicht einverstanden war. Auch Rhodan erhob keinen Einspruch.

Eneaphus Avenquerius verließ die Zentrale und kehrte nach etwas mehr als einer Stunde zurück. Unzufrieden setzte er sich in einen der Sessel.

»Und?« fragte Morgan.

»Ich konnte die Behälter öffnen, ohne daß es zu Erscheinungen wie bei dem ersten kam. Es ist also keiner mehr zerstört worden. Dennoch bin ich frustriert«, erwiederte der kleine Wissenschaftler. Er sah erschöpft aus. Sein volles Gesicht war bleich, und die Augen lagen tief in den Höhlen. »Da arbeitet man, als ob es um das letzte Geheimnis des Universums ginge, und dann ist nichts als Asche in den Behältern.«

»Es sind Urnen!« rief Henna Zaphis.

»Genau das«, bestätigte Avenquerius. Ihm war anzumerken, daß er sich im Mittelpunkt des Interesses nicht wohl fühlte. Er war ein schüchterner Mann, der am liebsten für sich allein war und der meist so zurückgezogen lebte, daß er niemandem auffiel. »Bei der Asche dürfte es sich um die Überreste der Intelligenzwesen handeln, die die Pyramiden gebaut haben.«

»Dann sind die Pyramiden nichts weiter als Totenschiffe«, vermutete Perry Rhodan.

»Und der Riesenkelch in der zweiten Pyramide enthält vermutlich die Asche eines einst mächtigen Wesens«, fügte Henna Zaphis hinzu.

Cyrus Morgan fiel auf, daß die Akonin, von der über Jahre hinweg kaum etwas an Bord der BASIS zu sehen gewesen war, selbstbewußter auftrat. Die Nähe Rhodans schien ihr gutzutun. Als der Chefwissenschaftler ihr vor einigen Tagen zum erstenmal wieder nach mehr als einem Jahr begegnet war, hatte er sie als blaß und wenig attraktiv empfunden. Jetzt war sie wie ausgewechselt. Ihre Augen waren lebhaft geworden und hatten an Glanz gewonnen, und ihre Haltung verriet, daß sie sich sehr wohl ihres Wertes bewußt war.

»Das erinnert mich an die Grabstätten der terranischen Pharaonen mit ihren Grabbeigaben«, sagte er.

»Davon weiß ich nichts«, erwiderte die Akonin. »So weit habe ich die terranische Geschichte nicht studiert.«

»Es hat im terranischen Altertum eine Kultur gegeben, die vollkommen von dem Glauben an das Leben nach dem Tode bestimmt war«, erläuterte Rhodan. »Die Menschen der damaligen Zeit waren so sehr davon überzeugt, daß ihr eigentliches Leben erst nach dem Tod beginnt, daß sie fast ihr ganzes Leben lang Vorbereitungen für dieses Leben nach dem Tode trafen, und das nicht nur in geistiger und seelischer, sondern auch in wirtschaftlicher Hinsicht. Selbst einfache Leute haben zu Lebzeiten an ihren eigenen Grabstätten gearbeitet und sie möglichst prunkvoll und mit allem ausgestattet, was sie meinten, in ihrem nächsten Leben zu benötigen. Dazu gehörten sogar Speisen, die sie in die Grabkammern stellten.«

»Unvorstellbar«, sagte Henna Zaphis.

»Es war tatsächlich so. Diese Herrscher haben Pyramiden aus Stein als Grabmale errichtet. Die Ähnlichkeit mit den drei Objekten in der Akkretionsscheibe ist frappierend.« Rhodan näherte sich dem Bildschirm. Die beiden Pyramiden und das deutlich kleinere, kastenförmige Objekt waren in der nun stark leuchtenden Akkretionsscheibe nicht mehr auszumachen. »In der ersten Pyramide sind wahrscheinlich die Gefolgsleute des oder der Mächtigen bestattet - Krieger, Offiziere, Minister, Frauen und wer auch immer. Vielleicht sind sie ihm oder ihr freiwillig gefolgt, vielleicht wurden sie in den Tod gezwungen. Wir werden uns auch das dritte Objekt ansehen, sobald die Plusphase vorbei ist. Und wenn wir Glück haben, offenbart sich uns dann das Geheimnis dieser fremden Kultur.«

Zusammen mit Henna Zaphis zog er sich aus der Zentrale zurück. Cyrus Morgan und Eneaphus Avenquerius folgten ihnen. Die beiden Wissenschaftler diskutierten den Verlauf und das Ergebnis der Untersuchungen und gingen in das Labor, in dem die Urnen standen.

Sieben Stunden dauerte die dritte Plusphase der Akkretionsscheibe. Danach ließ Perry Rhodan vier weitere Stunden verstreichen, bis er erneut aufbrach, um auch das dritte Objekt zu untersuchen.

Wiederum war Henna Zaphis dabei. Senta Gorgus beschloß diesmal, an Bord der GEVONIA zu bleiben und ihre Aufgaben als Kommandantin wahrzunehmen.

Nicht nur Eneaphus Avenquerius nahm an dem Einsatzkommando teil, sondern auch Cyrus Morgan und vier seiner Assistenten drangen über einen Energietunnel von der GEVONIA zu dem dritten Objekt vor. Sie wurden begleitet von zwölf Technikern, Männern und Frauen der Besatzung. Das dritte Objekt war ein verwinkelner Kasten, deutlich kleiner als die beiden Pyramiden. Er war nahezu quadratisch und hatte eine Kantenlänge von annähernd 70 Metern, war dabei jedoch so unregelmäßig geformt wie ein Fragmentraumer der Posbis.

Als die Einsatzgruppe das Objekt erreicht hatte, ließ Rhodan den Energietunnel abschalten, damit sich alle frei bewegen konnten. Danach schwärmt die Teilnehmer der Expedition aus, um das Objekt zunächst von allen Seiten zu studieren. Schon nach wenigen Minuten stand fest, daß es sich bei

dem Kasten um ein Segment handelte, das im Gegensatz zu den Pyramiden bewaffnet war.

Als sich die Männer und Frauen wieder um Rhodan versammelten, und die Ergebnisse der ersten Untersuchung zusammenfaßten, waren sie sich einig, daß es sich bei dem Kasten um einen Teil eines sehr viel größeren Raumschiffs handelte, vor dem es irgendwann abgekoppelt worden war. So hatten sie vier Zugänge ausgemacht, durch die man in das Objekt eindringen konnten.

Rhodan entschied sich für einen, der in unmittelbarer Nähe lag. Er ließ sich mühelos öffnen, nachdem sich der Syntron von Rhodans SERUN mit der Sicherung des Schotts befaßt hatte. Es war nur eine einfache Elektronik.

Ein breiter Schacht, dessen Wände aus leuchtenden Bildern bestanden, führte ins Innere des Objekts. Die Bilder waren abstrakt und ließen bei flüchtiger Betrachtung keinen Aufschluß über die Erbauer des Weltraumkörpers zu.

»Whow«, schwärzte einer der Wissenschaftler, die voller Begeisterung syntronische Aufnahmen machten, während sie in den Schacht glitten. »Die Bilder werden uns eine Menge über unsere Freunde aus der Vergangenheit erzählen.«

Rhodan erreichte ein weiteres Schott und öffnete es. Dann verharrte er an dem Zugang, um alle anderen vorbeizulassen. Eneaphus Avenquerius schien sich nicht von den abstrakten Darstellungen trennen zu können. Er ließ seine Hand über eines der Bilder streichen, obwohl er durch Schutzschirme und SERUN von dem Bild getrennt war und ganz sicher nicht dessen Oberflächenstruktur ertasten konnte.

Rhodan sah, daß er sich für Details interessierte, die wie blaue Kristalle aussahen und nur einen winzigen Teil des Bildes ausmachten.

»Hast du etwas Besonderes entdeckt?« fragte er.

Der Kommunikationswissenschaftler löste sich von dem Bild und schwebte zu ihm herüber.

»Diese blauen Kristalle habe ich schon mal gesehen«, erwiederte er. »Ich glaube, daß Senta Gorgus mir eine Abbildung von solchen Kristallen gezeigt hat. Aber ich muß mich irren. Woher sollte sie wohl schon vor Tagen ein Hologramm von solchen Kristallen gehabt haben? Zu der Zeit war ja noch niemand von uns in diesem Kasten.«

»Wir werden sie fragen«, entgegnete Rhodan und schloß das Schott. Sie folgten den anderen, die bereits tief in das geheimnisvolle Objekt eingedrungen waren.

Schon auf den ersten Metern wurde deutlich, daß sie dieses Mal mit Technik konfrontiert wurden. Auf den Wänden der Gänge befanden sich nicht nur Darstellungen von technischen Geräten, die allerdings in künstlerischer Form verfremdet sein mochten, sondern in Nischen und Ausbuchten befanden sich auch einige Geräte einfacher Art, wobei nicht auf den ersten Blick erkennbar wurde, ob sie an dieser Stelle eine Funktion zu erfüllen hatten oder ob sie lediglich so etwas wie Grabbeigaben waren.

»Das können wir uns später ansehen«, sagte Rhodan, als sich einer der Wissenschaftler damit aufzuhalten wollte. »Ich denke, daß es Wichtigeres zu sehen gibt, wenn wir das Herz dieses Objekts finden.«

Der Wissenschaftler gab ihm recht, konnte sich jedoch nur schwer von dem Gerät trennen.

Bald aber boten sich ihm andere Studienobjekte, die nicht weniger interessant waren. Die Einsatzgruppe kam in eine Halle, die mit den verschiedenen Gerätschaften gefüllt war, und jetzt wollte auch Cyrus Morgan nicht sofort weiter in Richtung Zentrum vordringen. Er wandte sich der fremden Technik zu.

»Die Geräte sind alle recht klein«, stellte er fest. »Einige sind sehr einfacher Natur.«

Er wies Rhodan und die Akonin auf ein Gestell hin, das mit einigen messerartigen Zusätzen versehen war.

»Das hier könnte in der Landwirtschaft eingesetzt worden sein«, vermutete er. »Es ist sicher anspruchslos, könnte aber für die Bodenbearbeitung hervorragend geeignet sein.« Eneaphus Avenquerius entdeckte eine andere Apparatur und öffnete sie mit einigen Handgriffen.

»Ein Computer!« rief er begeistert. »Dieses Ding ist höchst primitiv und steht am Anfang einer Entwicklung. Es könnte ein Museumsstück sein.«

Er rief die anderen Wissenschaftler zu sich. Als Kommunikationsspezialist kannte er sich mit solchen Geräten aus. Doch es war nicht allein die Technik, die ihn faszinierte.

»Seht euch diese kleinen Tasten und Knöpfe an«, sagte er. »Sie sind nicht für unsere Hände gemacht. Obwohl ich wirklich kleine Hände habe, hätte ich größte Schwierigkeiten, den Computer zu bedienen. Das läßt den Schluß zu, daß die Erbauer dieses Kastens und wohl auch der beiden Pyramiden wesentlich kleiner gewesen sind als wir.«

»Richtig«, stimmte Cyrus Morgan zu. »Diese These wird durch die anderen Gerätschaften untermauert, die wir bisher gefunden haben. Alle sind für kleine Wesen konstruiert, die aber kaum humanoid sind.«

Augenblicklich entspann sich ein wissenschaftlicher Disput, den Rhodan jedoch schon sehr bald unterbrach.

»Ihr werdet hier wenigstens zwei bis drei Tage lang arbeiten und alles genau studieren können«, versprach er Morgan, Avenquerius und ihren Assistenten. Spöttelnd fügte er hinzu: »Es ist also nicht unbedingt nötig, alle Probleme jetzt gleich und an dieser Stelle zu lösen.«

Der Chefwissenschaftler blickte ihn überrascht an und lachte dann.

»Du hast recht«, sagte er. »Wir müssen weiter. Beinahe hätte ich mich auch im Studium von Details verloren, auf die es jetzt gar nicht ankommt.«

»Die Seele eines jeden Wissenschaftlers leuchtet, wenn sie sich nach dreijähriger Zwangspause neuen Problemen zuwenden kann«, bemerkte Eneaphus Avenquerius entschuldigend.

Sein Gesicht war vor Aufregung gerötet. Er sah aus, als würde er sich am liebsten einige Geräte unter den Arm klemmen, um sie an Bord der BASIS eingehend zu studieren.

»Sie wird noch genügend Gelegenheit zum Leuchten haben«, tröstete ihn Rhodan. »Weiter!« Durch eine Sicherheitsschleuse kamen sie in einen langgestreckten Raum, der mit Holzkisten gefüllt war. Rhodan ließ einige der Kisten aufbrechen.

»Lebensmittel«, stellte Cyrus Morgan danach fest. »Eier, portioniertes Fleisch, Pflanzen, die zurechtgeschnitten worden sind, und viele andere Dinge, die vermutlich der Ernährung gedient haben.«

»Grabbeigaben«, bemerkte Henna Zaphis. »Wie du gesagt hast.«

»Aber keine Urnen.« Eneaphus Avenquerius drängte ungeduldig vorwärts. Ihn zog es zum Zentrum des Raumobjekts. »Vermutlich ist dies so etwas wie eine Lasten- oder Transporteinheit. Wenn mich nicht alles täuscht, werden wir eine Art Zentrale finden. Und dort könnte - wenn wir Glück haben - sogar ein noch funktionierender Computer stehen.«

Er war bereits am nächsten Schott und betätigte einen Schalter. Ein lichtdurchfluteter Gang öffnete sich vor ihnen. Auch die Wände waren mit vielfarbigem Mustern versehen, die alle abstrakter Art waren und keinen Aufschluß auf die Erbauer des Raumschiffs zuließen.

Der kleine Wissenschaftler glitt an den Wänden entlang zum nächsten Schott, und als er auch dieses geöffnet hatte, stieß er einen Schrei aus.

»Die Zentrale!«

Als die anderen zu ihm aufschlossen, sahen sie zum erstenmal Lebewesen aus diesem Sternenbereich, die am Rande der Großen Leere gelebt hatten.

Wortlos schwebte ein Mitglied des Einsatzkommandos nach dem anderen in die Zentrale, die genügend Platz für alle bot. Sie hatte die Form einer niedrigen Pyramide.

Rhodan fiel auf, daß Eneaphus Avenquerius zur Decke hinaufblickte. Er richtete seine Aufmerksamkeit ebenfalls nach oben und entdeckte, daß die stumpfe Spitze des Raumes an ihren

Innenseiten von blau leuchtenden Kristallen überdeckt wurde. Sie erinnerten entfernt an die Muster, die Eisblumen bei Frost an ein Fenster zauberten.

»Jetzt bin ich ganz sicher«, sagte der Kommunikationstechniker. »Senta Gorgus hat mir ein Hologramm von solchen Kristallen gezeigt, und das war lange, bevor wir die erste Pyramide betreten haben.«

Rhodan nahm diese Worte nur flüchtig zur Kenntnis. Ihn interessierten die sechs mumifizierten Wesen viel mehr, die in den Andrucksesseln der Zentrale saßen. Sie trugen Raumanzüge, die in seinen Augen und in denen der anderen bizarr waren und bei deren Konstruktion nicht unbedingt reine Funktionalität im Vordergrund gestanden hatte.

»Sie sitzen vor ihren Instrumenten, als seien sie mitten in ihrer Arbeit vom Tod überrascht worden«, sagte Henna Zaphis leise, geradezu andächtig.

Rhodan beugte sich über eine der Gestalten, deren Gesicht durch die transparente Scheibe des Raumanzugs gut zu sehen war. Es war das Gesicht eines krötenähnlichen Wesens. Die Augen des Toten waren weit geöffnet. Der Blick war auf die Instrumente vor dem Andrucksessel gerichtet, so als käme es jetzt noch darauf an, sie zu überwachen.

»Ich möchte einen von ihnen mitnehmen und auf der BASIS untersuchen«, bat Cyrus Morgan.

»Auch das hat noch Zeit«, erwiderte Rhodan. »Zunächst werden wir uns ganz darauf konzentrieren, ob es hier irgendwelche Aufzeichnungen gibt. Wir brauchen dringend Informationen, und die kann uns nur der Computer liefern.«

Er wandte sich einigen Monitoren zu, die auf dünnen Säulen angebracht waren und wie Blumen auf ihren Stengeln aussahen. Er war sicher, daß sie Teil eines Computers waren, der sich unter dem Boden der Zentrale verbarg.

Während Cyrus Morgan, Eneaphus Avenquerius und die anderen Wissenschaftler sich nun auf die Suche nach dem Computer machten, glitt er zu Henna Zaphis hinüber, die dabei war, die toten Raumfahrer zu untersuchen, ohne dabei deren Raumanzüge zu öffnen.

»Sie sind zu groß«, stellte sie fest. »Sie können nicht identisch sein mit den Erbauern der vielen Maschinen, die wir gefunden haben. Und sie sind ebensowenig die Konstrukteure der Raumschiffe. Nur hier in der Zentrale sind die Bedienungselemente für Finger ausgelegt, die so groß sind wie ihre Finger.«

Perry Rhodan gab ihr recht. Die Galaktiker mochten sich dem Geheimnis der drei in der Akkretionsscheibe gefangenen Objekte genähert haben, ergründet hatten sie es noch lange nicht. Er half der Akonin bei der Untersuchung.

Dabei gingen sie äußerst behutsam vor, um nichts zu beschädigen. Die Raumanzüge bestanden glücklicherweise aus einem Material, das die Zeit schadlos überstanden hatte.

»Sie hatten eine Technik, die bei weitem noch nicht unser Stand erreicht hatte«, bemerkte Henna Zaphis. »Jetzt bin ich gespannt, was unsere neugierigen Freunde finden.«

Die Wissenschaftler schienen nur auf dieses Stichwort gewartet zu haben.

Eneaphus Avenquerius stürzte förmlich in die Zentrale.

»Wir haben den Computer entdeckt!« rief er. »Es müßte mit dem Teufel zugehen, wenn darin keine Informationen gespeichert sind.«

»Dann los«, lachte die Akonin, die sich über seinen Eifer amüsierte. »Mach dem Teufel Beine, damit er die Informationen freigibt.«

Der Wissenschaftler wich verlegen ihren Blicken aus und verließ die Zentrale wieder.

Rhodan und die Akonin folgten ihm. Sie fanden vor dem Schott der Zentrale ein großes Loch im Boden, das Cyrus Morgan und seine Helfer geöffnet hatten.

Als sie sich nach unten sinken ließen, sahen sie die Wissenschaftler, denen es bereits gelungen war, einige Leuchtelelemente an der Decke des Computerraumes einzuschalten. Sie standen halbkreisförmig um eine mit zahllosen Tasten versehene Schalttafel herum.

»Könnte sein, daß wir einen Glücksgriff getan haben«, berichtete der Chefwissenschaftler. »Aber die eigentlichen Probleme beginnen erst jetzt.«

»Und welche sind das?« fragte die Akonin.

»Wir kennen uns mit dem System nicht aus«, erläuterte er. »Mit jedem falschen Handgriff können wir die gespeicherten Informationen löschen und damit für alle Zeiten vernichten.«

»Wie lange braucht ihr?« erkundigte sich Rhodan.

»Nur nicht so ungeduldig«, lächelte Morgan. »Geh mal davon aus, daß wir einige Tage benötigen, und dabei kann ich dir nicht garantieren, daß es uns am Ende wirklich gelingt, alle gespeicherten Daten zu bergen.«

»Und wenn wir das können, ist damit noch lange nicht gesagt, daß wir die Informationen auch auswerten können«, fügte Eneaphus Avenquerius hinzu. »Ich erinnere daran, daß es sogar in der Milchstraße noch Sprachen von untergegangenen Kulturen gibt, die wir bis heute nicht entziffern konnten.«

»Ich weiß.« Rhodan lächelte jetzt auch, weil der Kommunikationswissenschaftler allzu besorgt aussah, als ob jetzt schon feststünde, daß er bei dem Auswertungsversuch scheitern würde.

»Ich stehe eurer wissenschaftlichen Qualifikation jedoch mit der größten Hochachtung gegenüber, und ich bin überzeugt, daß ihr es schaffen werdet«, sagte der Unsterbliche schmunzelnd.

Cyrus Morgan lachte.

»Recht so«, nahm er den scherhaften Ton auf.

Schlagartig kehrte die Hochstimmung zurück, in die ihn dieser erste große Erfolg des Einsatzkommandos bis dahin versetzt hatte.

Der Chefwissenschaftler nahm sich und seine Kollegen in lockerer Art auf die Schippe:

»Dies hier ist die geistige Elite der BASIS. Du kannst einiges von ihr erwarten!«

## 7.

»Du bist verrückt«, sagte Mifkan Anaahah. Er schüttelte den Kopf. »Ich glaube das nicht!«

»Du mußt es glauben«, bedrängte Senta Gorgus ihn. »Ich war die ganze Zeit über in ihrer unmittelbaren Nähe. Ich habe sie beobachtet, und ich habe verfolgt, wie sie sich verändert haben.«

»Nur du hast dich nicht verändert.«

»Nein, ich nicht, aber ich war ja auch nur kurz drüber bei den Pyramiden.« Die Kommandantin der GEVONIA befand sich mit dem Robing, dem Ingenieur für robotische Konstruktion, Verwaltung und Verwendung, in ihrer Kabine. Sie blickte ihn beschwörend an. »Ich sage ja nicht, daß es eine grundsätzliche Entscheidung ist. Ich muß nur erreichen, daß sie für ein oder zwei Stunden neutralisiert sind, und das geht nur mit deiner Hilfe.«

Anaahan hielt es nicht mehr in seinem Sessel. Er sprang auf, ging in die Hygienekabine und spülte sich Gesicht, Hände und Unterarme mit kaltem Wasser ab. Er hatte das Gefühl, daß es viel zu warm in der Kabine der Kommandantin war.

»Was soll ich tun?« fragte er, als er sich ihr wieder gegenüberstellte.

»Das habe ich dir schon gesagt. Ich brauche zwanzig deiner Roboter. Sie müssen mir zur Verfügung stehen, wenn ich das Zeichen dazu gebe«, forderte Senta Gorgus. Sie trug einen dünnen, weichen Pullover. Er spannte sich über ihren Schultern und an den Armen, so daß der Robing meinte, jeden einzelnen ihrer Muskeln in diesem Bereich erkennen zu können.

»Und dann?«

»Überlasse es mir. Wir kennen uns jetzt schon sehr mehr als dreißig Jahren. Du weißt, daß ich niemals etwas gegen die Interessen der Menschen tun würde. Mir ist ebenso wie dir daran gelegen, daß diese Expedition mit einem Erfolg endet und daß wir alle heil und unbeschadet zur Erde zurückkehren. Nur aus diesem Grund habe ich meine Bitte ausgesprochen.«

»Du könntest es mir befehlen.«

»Ich weiß. Ich will jedoch nicht deinen Gehorsam, sondern deine Mitarbeit«, erläuterte Senta Gorgus. »Es wird eine kurze Aktion sein. Danach kehren wir alle zur gewohnten Disziplin zurück. Ich allein trage die Verantwortung.«

»Ich muß darüber nachdenken«, erwiderte Anaahan, den man an Bord der GEVONIA auch

liebevoll den »Herrn der Roboter« nannte.

»Ich kann nicht lange auf deine Antwort warten!«

Der Robot-Ingenieur stand auf. Er nickte der Kommandantin zu und versprach, daß er sich sehr schnell entscheiden werde.

»So oder so«, schloß er. »Über dieses Gespräch wird niemand außer uns etwas erfahren.«

Die »Terkonit-Tante« lehnte sich in ihrem Sessel zurück, als Anaahan gegangen war. Sie blickte nachdenklich auf den Boden. Dabei schob sie ihre Hand unter den Pullover und strich tastend mit den Fingerspitzen über die Kristalle auf ihrer Haut hinweg.

»Was tue ich?« fragte sie leise. »Bin ich nicht mehr Herr meiner selbst?«

Plötzlich stutzte sie, denn auf dem Boden zeichnete sich das dunkle Gesicht von Voltago ab. Sie kniff die Augen zusammen und schüttelte den Kopf in der Hoffnung, so das vermeintliche Trugbild vertreiben zu können. Doch als sie die Augen öffnete, war das Bild noch deutlicher. Das Gesicht des Kyberklons schien aus dem Boden zu wachsen, und ihr war, als ob seine Augen sie geradezu flehend anblickten.

Sie sprang auf und drehte dem Bild den Rücken zu.

»Nein«, stieß sie keuchend hervor. »Es ist nicht da. Irgend etwas in mir täuscht es mir nur vor. Aber ich will nicht. Ich will und werde mich nicht beugen. Ich bleibe, wer ich bin. Ich werde den Verstand nicht verlieren, weil ich nicht will!«

Sie kämpfte mit aller Kraft um ihre eigene Persönlichkeit. Alles in ihr bäumte sich gegen das auf, was sie sich nicht erklären konnte. Als sie sich schließlich umdrehte und wiederum auf den Boden blickte, war das Bild von Voltago verschwunden.

Sie lächelte.

»Na also!«

\*

Nach 24 Stunden kehrten Henna Zaphis und Perry Rhodan zu den Wissenschaftlern in dem kastenförmigen Raumschiffselement zurück. Sie mußten mehrere Schleusen passieren und kamen dann erst in den zentralen Bereich, in dem der Computer stand. Eneaphus Avenquerius, Cyrus Morgan und die anderen Wissenschaftler hatten ihre SERUNS abgelegt, da der technische Stab der GEVONIA um den Computer herum eine Großkammer mit einer Sauerstoffatmosphäre geschaffen hatte.

Die beiden Besucher klappten die Helme ihrer SERUNS zurück und konnten sich danach ebenso bequem bewegen wie die Wissenschaftler.

»Wir haben große Fortschritte gemacht«, teilte Morgan mit. Ein zufriedenes Lächeln glitt über sein knochiges Gesicht. »Wir wissen jetzt, wie der Computer mit Energie versorgt wird und wie die Bedingungen seiner Versorgung sein müssen, ohne daß es zu Überlastungen und damit zu partiellen Zerstörungen kommt. Wir schalten das Kindchen gleich ein.«

Einige der Wissenschaftler schalteten Geräte ein und stellten einige Steckverbindungen her. Dann gaben sie dem Chefwissenschaftler ein Zeichen, und Cyrus Morgan schaltete die Stromversorgung ein. Der Computer begann zu summen, und plötzlich wisperte und zischelte es in seinem Inneren, als hätten sich einige Kleintiere darin verirrt, die nun aufgeschreckt worden waren.

Von der Zentrale kam die Meldung, daß sich die Monitore erhellt hatten und sich verschiedene Symbole auf ihnen abzeichneten.

»Nun beginnt die eigentliche Arbeit«, erklärte Eneaphus Avenquerius. »Und damit kommen die Probleme. Wir wissen so ziemlich alles über die Syntronik. Einige von uns sind auch noch in der Lage, dir zu erklären, wie eine Positronik funktioniert. Bei der Psiotronik wird es schon schwieriger, doch bei der Elektronik weiß keiner von uns mehr Bescheid.«

»Aber sie ist am einfachsten von allen«, wunderte sich Henna Zaphis. Sie streifte sich die Handschuhe ab.

»Das ist das Problem«, erwiederte der Kommunikationswissenschaftler. »Die Elektronik steht am

Anfang. Bei ihr geht alles sehr einfach und logisch Schritt für Schritt voran. Jede einzelne Phase der elektronischen Kommunikation muß aufgelöst werden in Hunderte oder gar Tausende von einzelnen Fragen und Antworten. Die Syntronik hat das alles weit hinter sich gelassen. Bei ihr werden Hunderttausende von Schritten zu einem einzigen Schritt zusammengefaßt, und den kennen wir ganz genau. Jetzt müssen wir umdenken und zu den Anfängen zurückkehren.«

»Das ist für die meisten von uns unmöglich«, fügte Cyrus Morgan hinzu. »Wir haben verlernt, die einzelnen Schritte der Syntrons bis in ihre kleinsten Details aufzusplittern, weil wir das seit Jahrhunderten nicht mehr nötig haben. Dieser Computer hier aber steht wahrscheinlich in seiner Technik irgendwo am Ende der elektronischen und am Anfang der positronischen Entwicklung. Wir müssen ihn bis in den letzten Schaltkreis hinein analysieren.«

»Vielleicht kann ich euch helfen«, erwiderte Rhodan. »Als ich die STARDUST von der Erde zum Mond lenkte, mußte ich noch mit einer einfachen Elektronik arbeiten. Das liegt lange, sehr lange zurück, aber ich erinnere mich aber sicher noch an das eine oder andere der Elektronik, wenn ich mir diesen Computer hier ansehe.«

»Wenn das so ist, sparen wir viel Zeit.« Cyrus Morgan lächelte erleichtert, und er begann sogleich mit der Arbeit. Er führte Rhodan zu den Bereichen des Computers, die ihm und seinen Mitarbeitern am meisten Kopfzerbrechen bereiteten.

»Erwarte keine Wunder von mir«, sagte Rhodan. »Dies ist schließlich eine Technik, die nicht von den Terranern stammt, sondern von einem uns völlig fremden Volk.«

»Dennoch gibt es physikalische Gesetzmäßigkeiten, die auch hier gelten.«

Wie wahr diese Worte waren, wurde schon bald deutlich. Rhodan entdeckte einige Gemeinsamkeiten in der Technik dieses fremden Computers mit der auf Terra entwickelten Elektronik, und je mehr er sich an der Forschungsarbeit des Teams beteiligte, desto mehr fand er heraus. Danach erzielte das Team rasche Fortschritte, und schon etwa zehn Stunden später wagte es Eneaphus Avenquerius, die Kommunikation mit dem Computer aufzunehmen, ohne zu befürchten, wesentliche Teile der gespeicherten Informationen unwiederbringlich zu löschen. Rhodan und Henna Zaphis waren ebenso bei ihm wie alle Wissenschaftler, die bisher an dem Computer gearbeitet hatten. Viele der Männer und Frauen waren erschöpft von der langen Arbeit, doch keiner von ihnen wollte sich entgehen lassen, wie der Kommunikationswissenschaftler der fremden Technik die ersten Informationen entlockte.

Tatsächlich gelang es Avenquerius, den Computer zu einigen Reaktionen zu bewegen. In die Bilder auf den Monitoren kam Bewegung, und eine Flut von fremden Symbolen stürzte auf das Team herab. Sie wurden von den syntronischen Geräten der Wissenschaftler aufgenommen, so daß sofort mit der Auswertung begonnen werden konnte.

Etwa eine Stunde später stand fest, daß die Syntroniken zwar einiges übersetzen konnten, es ihnen aber dennoch nicht gelungen war, in die Geheimnisse der fremden Sprache einzudringen. Die entschlüsselten Sätze enthielten allzu viele Hinweise, die vorläufig als »ungeklärte Blocks« eingestuft werden mußten.

»Sprache ist nicht einfach nur etwas, was uns über die Lippen kommt und sich somit auf eine Ansammlung von Lauten beschränkt«, erläuterte Eneaphus Avenquerius. Sein Gesicht war bleich, und die Augen lagen tief in den Höhlen, hatten aber dennoch das Feuer wissenschaftlichen Forschungseifers in sich. Der unscheinbare Mann war in seinem Element: »Sprache hat auch nicht nur

mit Schriftzeichen zu tun, sondern wurzelt tief in der Entwicklung und der Geschichte eines Volkes. Daher gibt es immer wieder Formulierungen, die sich nicht ohne Kenntnisse der Hintergründe übersetzen lassen.«

»Ich verstehe nicht ganz«, gestand einer der Techniker. »Was meinst du?«

»Ich will dir ein einfaches Beispiel nennen«, erwiderte er. »Wenn ein Terraner sagt: >Ich habe Schwein gehabt!<, weiß jeder von uns, was gemeint ist.«

»Ich habe Glück gehabt«, erwiderte der Techniker. »Das ist mir klar.«

»Richtig. Wir können nur vermuten, daß es irgendwann einmal in unserer Vergangenheit für einen Bauern wichtig war, Schweine gehabt zu haben anstelle von Kühen oder anderem Vieh. Mag sein, daß alle Kühe der anderen Bauern an einer Seuche gestorben sind, daß Schweine aber überlebt haben und ein gutes Geschäft für den Bauern waren. Dann hatte er Grund zu sagen: Ihr habt Kühe gehabt, aber ich habe Schwein gehabt.«

Rhodan lachte.

»Schon gut, Ene«, unterbrach er den Redefluß des Wissenschaftlers. »Wir haben begriffen.«

»Laß mich meinen Gedanken zu Ende führen«, bat Avenquerius. »Sagt man >Ich habe Sau gehabt!<, wird der Satz schon unverständlich. Und bei dem Satz >Ich habe Vieh gehabt!< weiß keiner mehr, was gemeint ist.«

»Schon verstanden.«

»Ebenso ist es mit der Sprache dieser Fremden. Es wimmelt geradezu von Formulierungen, die dieser Art sind und die deshalb für uns vorläufig überhaupt keinen Sinn ergeben. Vielleicht finden wir nie heraus, welche Informationen gespeichert sind, weil wir zu wenig über die Fremden, ihre Geschichte, ihre soziale Struktur, überhaupt über ihre ganze Kultur wissen.«

»Ich verstehe«, sagte der Techniker. »Es ist ungeheuer schwierig.«

»Uns steht aus den zahllosen Begegnungen mit fremden Völkern in vielen Teilen des Universums ein Schatz an sprachlichen Bezügen zur Verfügung. Ich kann nur hoffen, daß wir daraus schöpfen können.«

Seine Hoffnung sollte sich erfüllen. Bis dahin verging allerdings noch einige Zeit, bis der 22. Januar 120G NGZ herauf zog. Cyrus Morgan kehrte mit einem Teil seines Teams auf die GEVONIA zurück und bat Rhodan, in die Hauptmesse des Raumschiffs zu kommen, wo sich ein großer Monitor der zentralen Syntronik befand. Als der Oberkommandierende der Expedition dort eintraf, war wieder Henna Zaphis bei ihm.

»Wir sind soweit«, begrüßte der Chefwissenschaftler ihn und die Akonin. »Es ist uns gelungen, zwei Speicherkreise nachzuweisen. Der erste Kreis enthält lediglich kodierte Daten, im zweiten aber ist eine Art Logbuch enthalten, und Ene hat es geschafft, daraus ein Zeitdokument zu entnehmen.«

»Ich bin davon überzeugt, daß wir die wesentliche Teile dieses Dokuments richtig übersetzt haben«, verkündete Eneaphus Avenquerius nicht ohne Stolz. »Wir halten die Stimmen der Fremden für wichtig und werden sie deshalb mitklingen lassen, während die Syntronik die Übersetzung liefert.«

Er gab dem Syntron ein Zeichen, und die Laute einer fremden Sprache klangen durch den Raum. Sie waren ungewöhnlich melodiös und versetzten alle Zuhörer in eine eigentümliche Stimmung. Das in Worte gefaßte Vermächtnis eines fremden Volkes wehte aus einer fernen Vergangenheit zu ihnen herüber.

»Irgendwann vor Jahrtausenden oder Jahrzehntausenden oder vor noch längerer Zeit hat in diesem Sternensektor ein mächtiges Volk bestanden«, übersetzte die Syntronik.

»Und vielleicht besteht es immer noch«, warf Cyrus Morgan ein. »Das entzieht sich unserer Kenntnis.«

»Ich bitte zu beachten, daß vieles von dem nur sinngemäß übersetzt werden konnte«, bemerkte Eneaphus Avenquerius. »Also legt bitte nicht so viel Gewicht auf jedes einzelne Wort. Nur das Ganze ist wichtig.«

»Das mächtige Volk erstreckte seine Macht bis weit in die Vergangenheit, weiter als wir denken können, weiter als die Geschichten und Legenden aus unserer Frühzeit berichten können, so weit als sei es die Vergangenheit selbst.«

»Das ist natürlich symbolisch gemeint«, unterbrach Eneaphus Avenquerius. »Ich verstehe diesen Satz einfach so, daß der Berichtende nicht genau weiß, wo die Ursprünge dieses Volkes sind, weil es in so früher Zeit entweder noch keine Aufzeichnungen über dieses Volk gab oder weil die Aufzeichnungen im Lauf der Jahrzehntausende verlorengegangen sind.«

Die Syntronik fuhr mit der Übersetzung fort.

»Das Licht brauchte Millionen von Jahren, um am Rande des Großen Nicht-Da-Seins von einem Ende des Sternenreiches zum anderen zu eilen. Wer es auf seinem Weg begleitete, dem begegneten Zehntausende von Sternballungen und Sonnensystemen, der konnte seine Blicke auf ebenso viele Sternenvölker werfen, die sich diesem Volk beugten, sich mit ihm im Gleichklang befanden oder sich in seiner Seele badeten.«

»Dazu muß ich was sagen«, sagte Eneaphus Avenquerius. »Diese Formulierungen haben uns schwer zu schaffen gemacht. Wir glauben ganz einfach, daß einige Völker sich gezwungenermaßen der Macht angliederten, während andere begeistert zu ihr übergingen und froh waren, unter ihre Fittiche zu geraten.«

»Wir haben schon verstanden, Ene«, sagte Rhodan. Er nickte dem Wissenschaftler zu. »Du hast gute Arbeit geleistet.«

»Danke.« Avenquerius setzte den Bericht fort.

»Es gab ebenso viele Kaiser, Könige und Fürsten, die jedoch alle zusammengehalten wurden durch das...« Die in Interkosmo gehaltene Übersetzung der Syntronik endete, und eine Reihe von melodiösen Lauten folgten. Erklärend blendete der Syntron ein, daß sich nicht übersetzen ließ, durch was die verschiedenen Herrscher zusammengehalten wurden.

»An dieser Stelle sind wir nicht weitergekommen«, erläuterte Cyrus Morgan, als Rhodan ihn fragend anschaute. »Dieser Passus läßt sich nicht übersetzen. Wir können nur vermuten, daß es sich dabei um einen gemeinsamen Glauben an etwas Elementares gehandelt hat, das irgendwie mit der Großen Leere zusammengehängt hat, aber genauer wissen wir es nicht.«

»In diesem Teil der logbuchartigen Aufzeichnungen ist ständig vom *Nichts, das uns ruft* oder *uns holt* oder *uns ablehnt* die Rede«, fügte Eneaphus Avenquerius hinzu. »Manchmal heißt es auch das *Nichts, das uns bestimmt*. An anderer Stelle formuliert der Computer *das sich uns verweigert* oder *das von uns getrennt ist*. Wir können das nicht genauer definieren. Entscheidend ist allein, daß es eine Gemeinsamkeit gibt, die für einen Zusammenhalt gesorgt hat.«

Aus dem Bericht ging hervor, daß es in jenem Sternenreich Tabuzonen gegeben hatte, an denen Stätten errichtet wurden, die von der Syntronik mit »Orakelstätten« übersetzt wurden.

»Einige dieser Orakelstätten waren verschiedenen Völkern, aber nicht allen zugänglich«, verkündete die melodiöse Stimme der geheimnisvollen Fremden, »andere wurden von feindlichen Kräften besetzt, so daß die *Völker des wahren Seins* keinen Zutritt mehr zu ihnen fanden. Die Besetzung der Orakelstätten durch feindliche Kräfte hinterließ tiefe Wunden in der Seele der Völker, die sich tief in ihrem Schmerz beugten und deren Hände doch gebunden waren. Im Jahre des Seins starb der Weise Xenthro, den die Mächte der Schatten aus seinem Orakelbezirk vertrieben hatten, und der auf einem fremden Planeten leben mußte.«

»Der Weise Xenthro oder die Weise Xenthro ist eine Übersetzung von uns«, kommentierte Cyrus Morgan. »Wir glauben, damit ausdrücken zu können, was die Fremden vermutlich gemeint haben. Auf den Namen aber kommt es nicht unbedingt an. Wir wissen auch nicht, ob Xenthro Mann oder Frau oder beides zugleich war. Xenthro ist aus dem Orakel vertrieben worden und hat mit seinem oder ihrem gesamten Anhang im Exil gelebt.«

»Als Xenthro dann starb«, berichtete Eneaphus Avenquerius, »schlug auch für seinen Anhang die Stunde des Todes. Tausende, möglicherweise sogar Zehntausende folgten ihm in den Tod, wobei wir nicht wissen, ob das freiwillig geschah oder ob man die Gefolgsleute kurzerhand umgebracht hat, damit sie Xenthro auf seinem Weg begleiten konnten. Jedenfalls war es in der Xenthro betreffenden Kultur so Brauch, daß der oder die Weise den Weg ins Jenseits nicht allein antreten durfte.«

»Eine entsetzliche Vorstellung, daß die Gefolgsleute einen gewaltsamen Tod gestorben sind«, bemerkte Henna Zarphis. »Aber wieso wissen wir nicht, wie viele es waren? Gibt der Computer darüber keine Auskunft?«

»Daraufkommen wir gleich zu sprechen«, antwortete der Chefwissenschaftler.

»Da die Orakelstätte von Feinden besetzt war, konnte Xenthro nicht die letzte Ruhestätte finden, wo sie der Würde und den Ansprüchen unseres geistigen Erbes entsprochen hätte«, fuhr die melodiöse Stimme aus dem Syntron fort, »sondern mußte ausweichen auf einen anderen Ort. Daher zog Xenthro mit seinen Gefolgsleuten nach Melmaal, um in seinem Herzen zu ruhen.«

»Was ist Melmaal?« fragte Senta Gorgus.

»Wir glauben, daß damit Borgia I gemeint ist«, antwortete Eneaphus Avenquerius.

»... und Umbruus wurde beauftragt, ihnen mit seinem Totenschiff das letzte Geleit zu geben.«

»Ich verstehe«, sagte Henna Zaphis. »Xenthro ist da drüber in dem großen Kelch der zweiten Pyramide. Die Überreste seiner Gefolgsleute befinden sich in den Urnen.«

»Jedoch ist nicht in jeder Urne ein Gefolgsmann«, erklärte Morgan. »Wir haben den Nachweis erbringen können, daß sich in einigen Urnen die Überreste von mehreren Personen befinden. Deshalb ist es unmöglich, Rückschlüsse auf die Gesamtzahl der Toten zu ziehen.«

»Laßt uns auch noch den Schluß hören«, schlug Morgan vor. »Es ist nicht mehr viel.«

Die Syntronik fuhr mit ihrer Übersetzung fort.

»Umbruus kehrte von Uuthuul zurück, dem Thalaat seiner Eigenen, und dankte mit einem Opfer für den Auftrag. Er suchte Xenthro auf, um Zwiesprache zu halten mit ihm oder ihr und ...« An dieser Stelle unterbrach der Syntron, um einzufügen: »Jetzt geht es wieder um den Begriff, für den keine Übersetzung gefunden worden konnte, also um das *Nichts, das uns ruft und holt und ablehnt oder sich verweigert.*«

»Ich bin sicher, daß diese Zwiesprache nicht wörtlich zu nehmen«, fügte der Kommunikationswissenschaftler hinzu, »sondern möglicherweise einem Gebet gleichzusetzen ist. Vielleicht ist Umbruus aber auch nur zu dem Toten gegangen, um in seiner Nähe zu meditieren, in sich zu gehen oder Erinnerungen an ihn wieder aufleben zu lassen. Das werden wir später noch klären.«

»Und Umbruus hob die Totenschiffe an, bis die Last der Welten von ihnen wich und er sie dem *zwinkernden Auge* Melmaal übergeben konnte«, berichtete die melodiöse Stimme aus der Vergangenheit, und alle in der Messe wußten, daß damit nur Borgia I und die Akkretionsscheibe gemeint sein konnte. Dorthin hatte Umbruus die beiden Pyramiden gebracht. »Doch die Macht... verweigerte sich, und die Grabmale fingen sich, ohne sich aus ihrer Falle lösen zu können.

Umbruus entfaltete alle Fähigkeiten seiner großen Persönlichkeit, um seinen Auftrag doch noch zu erfüllen, aber letztlich erwiesen sich die negativen Elemente des Kosmos als stärker.«

In der blumigen Sprache setzte sich der Bericht fort, schilderte die Bemühungen, die Umbruus angestellt hatte, um die beiden Stufenpyramiden aus der neutralen Zone der Akkretionsscheibe herauszuführen und beschrieb, wie er schließlich daran scheiterte.

Cyrus Morgan unterbrach die Syntronik.

»Der Bericht wird hier sehr umfangreich und geht derart ins Detail, daß er weit über das hinausgeht, was uns zur Zeit interessiert«, sagte er. »Laßt mich daher kurz umreißen, daß Umbruus keine andere Wahl mehr hatte, als den *Schlepper*, also das eigentliche Raumschiff, abzukoppeln und ins *Auge* zu fliegen, wie er es nennt.«

»Er wollte den beiden Pyramiden vermutlich mit Hilfe von Traktorstrahlen einen Stoß geben, mit dem er sie aus der neutralen Zone befördert hätte«, ergänzte Eneaphus Avenquerius, der es sich in seinem Eifer nicht nehmen lassen wollte, wenigstens einen Teil des Textes, den er mühsam erarbeitet hatte, vorzutragen.

»Als Umbruus zu diesem Zweck in die Akkretionsscheibe einflog, kam es zur Zwergnova-Phase«, fuhr der Chefwissenschaftler mit einem nachsichtigen Lächeln fort. »Alle Schiffssysteme wurden von den freiwerdenden Kräften zerstört, und Umbruus hing mit seinen Leuten ebenso fest wie die Grabmale.«

Wiederum mischte sich Eneaphus Avenquerius ein.

»Umbruus konnte also nur noch hoffen, daß die drei festhängenden Objekte von gnädig gestimmten kosmischen Elementen einen Schub erhielten, um dadurch Eingang in das Totenreich zu finden. Wie

wir alle wissen, hat sich diese Hoffnung nicht erfüllt. Er und seine Leute haben nicht abgewartet, sondern alle Systeme an Bord ausgeschaltet und sich vermutlich selbst getötet. Wie sie zu Tode gekommen sind, das wird die Analyse ergeben.«

## 8.

»Für mich ist das alles recht verwirrend«, meinte Henna Zaphis. »Ein Totenkult dieser Art ist mir fremd.«

»Für uns ist der Bericht ebenfalls verwirrend«, gab Cyrus Morgan zu. »An vielen Stellen konnten wir nur so übersetzen, wie wir vermuten, daß es richtig ist, und wie die Syntronik es vorgeschlagen hat. Das heißt aber nicht, daß wir wirklich alles richtig gemacht haben.«

»Wenngleich die Wahrscheinlichkeit dafür sehr hoch ist.« Der sonst so schüchterne Eneaphus Avenquerius verteidigte seine Arbeit energisch. »Eine vollkommen richtige Analyse eines Berichtes aus einer so fremden Kultur in so kurzer Zeit ist unmöglich.«

»Richtig«, bekräftigte Morgan.

»Ich bin absolut zufrieden«, bremste Rhodan, bevor die beiden Wissenschaftler dazu übergehen konnten, die ungeheuren Schwierigkeiten zu schildern, mit denen sie zu kämpfen gehabt hatten.

»Wir kennen den ganzen Hintergrund dieser Ereignisse nicht, und gerade deswegen fasziniert

mir der Bericht in ganz besonderem Maße.«

»Mich ebenfalls«, bemerkte Henna Zaphis. »Ich werde mich noch eingehend damit befassen.«

»Was ist aus dem Antriebsteil des Raumschiffes geworden?« fragte Senta Gorgus. »Hat daran

schon mal jemand gedacht?«

»Natürlich«, erwiderte Cyrus Morgan. Er fuhr sich durch das struppig erscheinende Haar.

»Glaub nur nicht, das hätten wir vergessen. Vom Antriebsteil fehlte jede Spur. Auch im Computer gibt es nicht den geringsten Hinweis. Wir wissen noch nicht einmal, wie groß dieses Teil war, und Hinweise auf die Technik des Antriebs haben wir ebenfalls nicht.«

»Dann müssen wir also annehmen, daß dieses Teil irgendwann im Verlauf der Zeit von Raumfahrern gekapert worden ist«, sagte Perry Rhodan. Er blickte auf die Monitore, auf denen nun nicht mehr die Symbole eines fremden Volkes, sondern Borgia I und ein Teil der Akkretionsscheibe zu sehen waren.

»Richtig«, bestätigte der Chefwissenschaftler. Er atmete tief durch, nahm sich etwas Trinkbares aus dem Automaten und setzte sich an einen der Tische. »Wir haben also eine Menge erfahren, mehr, als ich eigentlich erwartet habe.«

»Und nun?« fragte Senta Gorgus. »Was geschieht jetzt?«

»Darüber müssen wir reden«, erwiderte Cyrus Morgan. »Wir Wissenschaftler sind begeistert von unserem Fund, beweist er uns doch, daß der Pulsar seit uralter Zeit das Zentrum eines Kulturkreises war oder noch ist. Wir sind hier auf Zeugnisse einer Kultur gestoßen, die möglicherweise schon vor Jahrmillionen entstanden ist. Die Altersanalyse, die wir jetzt dann machen, gibt uns weiteren Aufschluß, wenn wir Glück haben. Wir haben die Möglichkeit, eine Fülle von Informationen zu gewinnen.«

»Die von einem, ich möchte sagen, unvorstellbaren Wert für uns sind«, fügte Eneaphus Avenquerius hinzu.

»Immer vorausgesetzt, wir bleiben eine Zeitlang hier.« Cyrus Morgan blickte Perry Rhodan an. Bei ihm allein lag die Entscheidung über den weiteren Werdegang, und der Oberkommandierende der Expedition war sich klar darüber, daß die GEVONIA und die BASIS für Jahre in diesem Bereich bleiben würden, wenn es nach dem Willen der Wissenschaftler ging.

»Wir müssen zu einem Kompromiß kommen«, wandte der Unsterbliche ein. »Die Wissenschaftler sollen Gelegenheit für ihre Forschungsarbeiten haben, zugleich dürfen wir uns hier nicht zu lange aufzuhalten. Deshalb schlage ich vor, daß wir alle drei Objekte aus der Akkretionsscheibe holen, um sie näher zu untersuchen und vor allem auch ihr Alter zu bestimmen.«

»Einverstanden«, stimmte Cyrus Morgan zu.

»Ich bin begeistert«, schwärzte Eneaphus Avenquerius. »Es ist das interessanteste

Forschungsobjekt, an dem ich je beteiligt war.«

Rhodan blickte in die Runde.

»Gut, dann machen wir es so. Oder hat jemand etwas dagegen einzuwenden?«

»Allerdings!«

Alle Blicke richteten sich auf Senta Gorgus, die sich plötzlich von ihrem Platz erhob und zum Automaten ging. Sie holte einen Fruchtsaft, lehnte sich lässig mit dem Rücken an die Wand und nippte an dem Becher mit dem Getränk.

»Was ist los, Senta?« fragte Rhodan.

»Das fragst du?« Der Kommandantin der GEVONIA schien in höchstem Maße erstaunt zu sein.

»Was hast du dagegen einzuwenden?«

Senta Gorgus trank den Becher leer und warf ihn in den Abfallschacht. Sie blickte Rhodan an und schürzte verächtlich die Lippen.

»Hast du nicht zugehört? Der Weise Xenthro soll im Herzen Melmaals die letzte Ruhestätte finden.«

»Das ist mir nicht entgangen.« Rhodan blieb sitzen. Er ließ sich nicht anmerken, unter welcher Anspannung er stand. Senta Gorgus war ihm auf einmal fremd geworden. Irgend etwas in ihren Augen beunruhigte ihn, und ihre Körpersprache verriet ihm, daß sie entschlossen war, Widerstand zu leisten. »Was erwartest du?«

Senta Gorgus löste sich von der Wand und ging zum Ausgang. Als sie ihn erreichte, kamen zehn mit Paralysatoren bewaffnete Roboter herein und verteilten sich in der Messe. Rhodan, Henna Zaphis und die Wissenschaftler standen auf.

»Was hat das zu bedeuten?« fragte Rhodan.

Er ging auf die Kommandantin der GEVONIA zu, wurde jedoch von einem der Roboter zurückgehalten. Die Kampfmaschine richtete die Waffe auf ihn.

»Das siehst du doch«, erwiederte Senta Gorgus herablassend.

»Du ziehst die Roboter sofort zurück«, befahl Perry Rhodan. »Danach ist die Sache vergessen.«

»Nein!«

»Was soll diese Meuterei? Willst du uns nicht mal erklären, was das soll?«

Senta Gorgus blieb an der Tür stehen. Sie verschränkte die Arme vor der Brust und blickte einen nach dem anderen an. Auf allen Gesichtern fand sie Ablehnung. Keiner war mit ihrem Verhalten einverstanden.

»Ich habe doch schon gesagt, daß Xenthro und seine Gefolgsleute ihre letzte Ruhe finden müssen«, sagte sie mit leiser Stimme. »Deshalb werden wir die drei Objekte nicht aus der Akkretionsscheibe holen, um sie zu studieren, sondern wir werden sie auf einen Kurs bringen, der sie ganz schnell auf Borgia I stürzen läßt.«

»Nein«, empörte sich Cyrus Morgan. »Das wäre ein ungeheurer wissenschaftlicher Verlust. Perry, du kannst nicht zulassen, daß diese Verrückte so etwas macht.«

»Du hast es gehört, Senta.« Rhodan mißachtete die auf ihn gerichtete Waffe und ging zu der Kommandantin. »Die Wissenschaft ist nicht mit deinen Plänen einverstanden.«

Senta Gorgus gab dem Roboter ein Zeichen, und die Maschine schoß. An den Beinen paralysiert, brach Rhodan zusammen. Henna Zaphis schrie erschrocken auf. Sie lief zu ihm und beugte sich über ihn.

Die Kommandantin packte sie an den Haaren und riß sie zu sich hin. Sie legte ihr einen Arm um den Hals und richtete mit der anderen Hand einen kleinen Desintegrator auf ihre Schläfe.

»Ich töte sie, wenn meine Befehle nicht befolgt werden oder wenn irgend jemand versucht, mich zu überwältigen«, drohte sie.

»Nun mal langsam!« rief Cyrus Morgan. »Wo sind wir denn?«

»In der Nähe von Melmaal«, antwortete Senta Gorgus.

Der Chefwissenschaftler trat einen Schritt zurück und hob abwehrend die Hände, um der Kommandantin zu bedeuten, daß er keinerlei Angriffsabsichten verfolgte. Er bemerkte das

fanatische Leuchten in den Augen der Frau. Jetzt wurde ihm klar, daß sie sogar zum Töten bereit war, wenn ihre Befehle nicht befolgt wurden.

»Wir gehen alle in die Zentrale«, entschied Senta Gorgus. »Die Mannschaft wird die GEVONIA näher an die Akkretionsscheibe heranführen, bis wir in der Lage sind, die Traktorstrahler einzusetzen und alle drei Objekte auf Kurs zu bringen.«

Sie drückte die Waffe nach wie vor an die Schläfe der Akonin.

»Seid vernünftig. Ich möchte niemanden töten, aber ich werde es tun, wenn meine Befehle nicht befolgt werden.«

»Sobald sich jemand um Perry kümmert, folgen wir jeder deiner Anordnungen«, versprach Cyrus Morgan. »Aber wir werden dich nicht unterstützen, solange Perry hier auf dem Boden liegt.«

»Einverstanden.« Senta Gorgus gönnte sich ein kleines Lächeln. »Die Syntronik soll dafür sorgen, daß Perry von der Paralyse befreit wird. Ein Kampfrobother wird aber bei ihm bleiben und verhindern, daß er mir in den Rücken fällt.«

»Gut«, sagte der Chefwissenschaftler. Er machte sich auf den Weg zur Hauptleitzentrale, blieb jedoch an der Tür stehen und blickte die Kommandantin ernst an. »Eins ist aber sicher, Senta. Du wirst noch bereuen, was du getan hast. Niemand in der Flotte hat Verständnis für so eine Meuterei!«

Senta Gorgus stieß ihm die Faust so kräftig gegen die Schultern, daß er durch die Tür auf den Gang hinaus stolperte und um ein Haar zu Boden gestürzt wäre.

»Wir reden nicht!« rief sie. »Wir handeln!«

Die Roboter schirmten die ganze Gruppe auf ihrem Weg zur Hauptleitzentrale hin ab. Senta Gorgus folgte mit Henna Zaphis, der sie ständig die Waffe an die Schläfe hielt.

In der Zentrale löste das Erscheinen der Roboter und der Gruppe beträchtliche Unruhe aus, die sich noch steigerte, als Senta Gorgus mit der Akonin kam.

»Seid ruhig«, ordnete die Kommandantin an. »Je vernünftiger ihr seid, desto schneller ist es vorbei.«

Cyrus Morgan schüttelte verständnislos den Kopf.

»Komm zu dir«, empfahl er der hünenhaften Frau. »Noch ist es nicht zu spät.«

»Ich will nichts mehr hören«, erwiderte Senta Gorgus. »Du solltest mittlerweile begriffen haben, daß mir mein eigenes Schicksal egal ist. Ich habe meine Entscheidung getroffen, und ich werde sie nicht mehr ändern.«

Der Chefwissenschaftler war längst zu einem derartigen Schluß gekommen, dennoch hatte er bis zu diesem Moment geglaubt, Senta Gorgus aufzuhalten zu können. Nun erkannte er, daß es keine Hoffnung mehr für die beiden Pyramiden und das Totenschiff des Umbruus gab.

Er wechselte einen kurzen Blick mit Eneaphus Avenquerius. Dann war er sich mit ihm einig, daß sie nicht mehr versuchen wollten, die Kommandantin aufzuhalten.

Senta Gorgus befahl dem Piloten, die GEVONIA näher an Borgia I und die Akkretionsscheibe heranzubringen, und er gehorchte. Sie zog sich bis in einen Winkel der Hauptleitzentrale zurück, wo ihr niemand in den Rücken fallen konnte. Nach wie vor behielt sie Henna Zaphis als Geisel. Die GEVONIA setzte sich in Bewegung und näherte sich den beiden Doppelsonnen mit hoher Beschleunigung. Schon nach Minuten war sie den drei in der Akkretionsscheibe gefangenen Objekten so nahe gekommen, daß die Traktorstrahler eingesetzt werden konnten.

»Worauf wartest du, Hennask?« rief sie ihrem Waffenspezialisten zu. »Befolge meine Befehle!«

Auf dem Hauptmonitor waren die beiden Pyramiden und das kastenförmige Objekt deutlich zu erkennen. Als die GEVONIA ihre Fühler nach diesen Objekten ausstreckte, färbte die Syntronik die Traktorstrahlen auf dem Monitor ein, so daß jeder in der Zentrale verfolgen konnte, wie sie die drei Objekte erfaßten.

»Los doch!« Die Stimme der Kommandantin wurde schrill. »Gib ihnen den nötigen Schub!«

Der Waffenspezialist gehorchte. Er erhöhte die Leistung der Traktorstrahlen und kehrte ihre Wirkung um, so daß die drei Objekte angeschoben und beschleunigt wurden. Der Effekt trat nicht

sofort ein. Zu bewegen war eine gewaltige Masse, und das erforderte einige Zeit. Dann aber wurde allmählich deutlich, daß der Schub eintrat. Schon mit dem bloßen Auge war zu verfolgen, wie die beiden Pyramiden und das kastenförmige Raumschiffsegment mit dem Computer ihre bisherige Position verließen und in eine Bahn einschwenkten, die spiralförmig nach Borgia I führte.

Xenthro und das Gefolge hatten die letzte Reise angetreten. Nun gab es kein Zurück mehr.  
»Wie lange wird es dauern, bis sie in den Neutronenstern stürzen?« fragte Senta Gorgus.  
»Annähernd fünfzehn Stunden«, antwortete die Syntronik. »Die Objekte befinden sich bereits im Anziehungsbereich von Borgia I. Sie werden beschleunigt.«

»Keine Angst«, bemerkte Cyrus Morgan. »Niemand wird versuchen, sie jetzt noch zurückzuholen.«

»Wir warten«, entschied die Kommandantin, »bis sie eine kritische Grenze überschritten haben.« Sie blieb in der Ecke stehen und hielt die Akonin fest. Mehr als eine Stunde verstrich. Perry Rhodan, der sich dank Syntronik und Zellaktivator mittlerweile von der Paralyse erholt hatte, kam in die Zentrale.

»Schluß jetzt!« befahl er. »Gib Henna frei.«

Er schritt auf die Kommandantin zu, obwohl diese den Desintegrator auf ihn richtete.

»Wenn du unbedingt eine Geisel brauchst, dann nimm mich.«

»Nur nicht so edel, Perry«, fuhr Senta Gorgus ihn an und drückte den Projektor der Waffe rasch gegen den Hals der Akonin »Ich weiß, daß du eine Menge Tricks auf Lager hast. Ich nehme dich lieber nicht als Geisel. Henna braucht nur noch ein paar Minuten auszuharren, dann haben wir's geschafft, dann holt niemand die drei Objekte noch zurück.«

Die Akonin blinzelte Rhodan zu, und er verzichtete auf den Tausch. Anhand der Bilder, die von der Syntronik übermittelt wurden, konnte er sehen, daß die Kommandantin recht hatte. Die Grabmale stürzten in die Sonne, und sie waren ihr mittlerweile bereits so nahe gekommen, daß die von Borgia I ausgehende Hitze alles in ihrem Inneren verbrennen mußte.

Minuten später war es soweit.

Senta Gorgus ließ die Waffe fallen und stieß Henna Zaphis von sich.

»Das war's«, sagte sie lächelnd. »Es ist überstanden. Die Roboter können abziehen.«

Die Kampfmaschinen gehorchten. Sie zogen ihre Waffen ein und zogen sich aus der Zentrale zurück. Rhodan fing die Akonin auf, die in seine Arme taumelte. Sie befreite sich lächelnd und betonte, daß ihr nichts passiert war.

»Ich wußte ja, daß sie nicht schießen würde«, behauptete sie, doch ein leichtes Flimmern in ihren Augen verriet, daß sie ihrer Sache nicht ganz so sicher gewesen war.

»Und jetzt zu dir!« Rhodan ging auf die Kommandantin zu, blieb jedoch auf halbem Wege stehen, als sie einen markierschütternden Schrei ausstieß. Bestürzt beobachtete er, wie Senta Gorgus sich die Bluse, die Stiefel, die Strümpfe und die Hose vom Leib riß und nur noch eine kurze Unterhose anbehielt.

Ihr gesamter Körper war von den Schultern bis zu den Füßen herab mit schimmernden, blauen Kristallen bedeckt! Nur der Kopf, der Hals und die Hände waren frei.

Sie schüttelte sich, kratzte mit beiden Händen an den Kristallen und sank dabei langsam auf die Knie.

»Helft mir«, bat sie. »Es bringt mich um. Es frißt mich auf.«

Rhodan beugte sich über sie, doch Senta Gorgus stieß ihn zurück. Sie warf sich auf den Rücken, und plötzlich veränderten sich die Kristalle. Sie lösten sich auf und bröckelten von der Haut ab. Die zuckenden Finger der Kommandantin konnten sie wegstoßen.

»Sie hat mir das Foto der Kristalle gegeben«, stammelte Eneaphus Avenquerius. »Ja, natürlich! Jetzt ist mir klar, warum sie das tat.«

Dann blickte er sich verlegen um, weil ihm bewußt wurde, wie unpassend seine Bemerkung in diesem Moment war.

Rhodan berührte die Schulter der Kommandantin, und er spürte, wie die Kristalle unter seinen Fingern zu Staub zerfielen. Er konnte sie abwischen. Darunter wurde die blosse Haut von Senta Gorgus sichtbar.

»Deshalb hat sie so gehandelt«, sagte Cyrus Morgan erschüttert. »Das sind die Kristalle, die wir auch drüben auf den Raumschiffsegmenten gesehen haben.«

»Die Grabmale selbst haben Einfluß auf uns genommen«, vermutete Perry Rhodan. »Sie haben sich Santas Geist bemächtigt und sie irgendwie gezwungen, die Segmente auf den Weg nach Borgia I zu bringen.«

»Xenthal selbst hat dafür gesorgt, daß er seine ewige Ruhe findet«, sagte Eneaphus Avenquerius. Ratsuchend blickte er abwechselnd Perry Rhodan und den Chefwissenschaftler an. »Meint ihr nicht auch, daß es so war?«

Senta Gorgus schüttelte sich, stand langsam auf und rieb sich den ganzen Körper mit den Händen ab, bis kein Kristall mehr auf ihrer Haut klebte. Dann zog sie wieder ihre Kleidung über.

»Ich werde duschen«, verkündete sie. »Ich werde stundenlang duschen, bis nichts mehr von dem Zeug an mir ist.«

»Einverstanden«, erwiderte Rhodan. »Danach reden wir miteinander.«

»Eine Frage noch«, bat Henna Zaphis. Sie streckte die Hand nach dem Arm Rhodans aus, um seine Zustimmung zu erbitten. Doch die Hand erreichte den Arm nicht.

Plötzlich entstand eine Säule knisternder Energie zwischen dem Unsterblichen und ihr. Sie zuckten geblendet zurück, und Henna Zaphis schob sich unwillkürlich die Finger ihrer rechten Hand in den Mund. Sie hatte sich an der aufflammenden Energie verbrannt und wollte die Finger kühlen.

Die Energiesäule erlosch schon nach Sekunden wieder. Trotzdem brauchten die Männer und Frauen in der Zentrale etwas länger, bis sie etwas sehen konnten und die dunkle, humanoide Gestalt erkannten, die in der Hauptleitzentrale erschienen war.

»Voltago!« rief Perry Rhodan.

»Zum Teufel«, stöhnte Senta Gorgus. »Es ist wirklich Voltago!«

Hoch aufgerichtet stand der Kyberklon in der Zentrale und blickte sich mit blitzenden Augen um. Er stand zwischen Perry Rhodan und der Akonin, und er schien diese Position sehr bewußt eingenommen zu haben.

»Wo kommst du her?« fragte Rhodan. »Wo warst du? Und wieso erscheinst du auf diese Weise? Was soll das Theater?«

»Kein Theater«, antwortete Voltago ruhig, und nun wurden seine Augen allmählich wieder so ausdruckslos, wie man es von ihm gewohnt war. Dennoch machte er nicht mehr den müden und erschöpften Eindruck wie noch vor wenigen Tagen. Vielmehr schien er nun vor Energie zu sprühen. »Ich muß im Abstand von einigen Dutzend Jahren Energie aufladen. Dazu brauche ich eine Hyperenergiequelle.«

»Borgia I«, stöhnte Senta Gorgus.

»Diese Quelle war viel zu stark für mich. Sie hat mich fast umgebracht und mich in einen Zwischenraum geschleudert, aus dem ich nicht so ohne weiteres zurückkehren konnte. Etwas war hier, was mich daran gehindert hat. Es ist gerade eben verschwunden.«

Senta Gorgus bückte sich und nahm etwas von dem blauen Staub auf, der auf dem Boden lag, und der kurz zuvor noch in Form von Kristallen an ihr gehaftet hatte. Dann blickte sie Voltago an.

»Das war es also«, sagte sie. »Die Energieerscheinungen im Antigravschacht...«

»Und im Labor!« rief Eneaphus Avenquerius.

»Ich habe es einige Male versucht«, berichtete Voltago. »Ich konnte nicht zurückkehren. Wenn ich einen Schaden angerichtet haben sollte, tut es mir leid.«

Er wandte sich Rhodan zu.

»Die Hyperquelle ist zu stark für mich«, stellte er klar. »Es wäre gut, wenn wir nicht so nah bei ihr wären.«

»Wir verschwinden aus dieser Ecke und kehren zur BASIS zurück«, schlug der Terraner vor.  
»Immerhin - wir haben einen Vorgeschmack darauf bekommen, welcher Kulturenvielfalt wir in diesem Sternensektor begegnen werden. Philip scheint sich was dabei gedacht zu haben, als er den Pulsar Borgia zum Treffpunkt gewählt hat.«

## ENDE

*Der Flug mit der GEVONIA brachte die Terraner auf die Spur eines ersten »kleinen Rätsels« - schon jetzt können sie etwas von den weiteren Geheimnissen am Rand der Großen Leere ahnen. Andere Expeditionen bleiben ebenfalls nicht erfolglos, und Reginald Bull verstrickt sich im Netz des Quidor.*

*Mit IM NETZ DES QUIDOR, ihrem ersten Heftroman, feiert Susan Schwartz in der nächsten Woche ihren Einstand in der PERRY RHODAN-Serie.*

### **Perry Rhodan-Computer**

#### **DIE LÄNGSTE ALLER REISEN**

Die klassischste aller Entdeckungsreisen der terranischen Geschichte - jene, von der man seit A. D. 1492 immer wieder zu hören bekommt - dauerte einen Tag länger als zehn Wochen. 71 Tage brauchte Kolumbus, einen Aufenthalt von 26 Tagen auf den Kanarischen Inseln mit eingerechnet, um von Spanien aus die Neue Welt zu erreichen. Unter den Schwierigkeiten, mit denen er zu kämpfen hatte, rangierte die psychologische Belastung, die Angst der Mannschaften vor dem Unbekannten und die Furcht, nicht mehr in die Heimat zurückkehren zu können, an erster Stelle. Und doch verblaßt das epochemachende Abenteuer des Genuesen gegenüber der Fahrt der BASIS. Ganze 1263 Tage war das Flaggschiff der Kosmischen Hanse unterwegs, um den 225 Millionen Lichtjahre von der Milchstraße entfernten Pulsar Borgia zu erreichen. Das sind knapp dreieinhalb Jahre! Zwar gibt es unter der zwölftausendköpfigen Besatzung keine Furcht vor Ungeheuern und Fremdwesen mehr, keine Bedenken, daß man wegen des ständig aus einer Richtung blasenden Windes den Heimweg nicht mehr finden könnte. Aber die seelische Belastung ist dennoch vorhanden. Die BASIS ist ein gigantisches Schiff. Und doch wächst, während sie mit unvorstellbarer Geschwindigkeit durch den Hyperraum rast, das Empfinden, man sei in einen stählernen Sarg eingeschlossen. Der »Weltraumkoller« ist ein reales, ernstes Problem. Wie versucht man ihm an Bord des großen Raumschiffs zu begegnen? Die BASIS war von Anfang an als Fernraumschiff konzipiert. Sie hat schon einmal eine Reise von ähnlicher Weite wie die gegenwärtige absolviert. Das war damals, in den achtziger Jahren des 36. Jahrhunderts alter Zeitrechnung, als man zur über 200 Millionen Lichtjahre entfernten Galaxis Tschuschik (auch Algstogermath genannt) flog, wo die Wynger zu Hause sind und das Sporenschiff PANTHARA stationiert war. Die Innenausstattung des Schiffes trägt dem Streß, der sich während langer Reisen ausbildet, Rechnung. Psychologen waren an der Einrichtung der BASIS fast ebenso intensiv beteiligt wie die Ingenieure der Raumfahrttechnik. Die Idee, die einem als erste in den Sinn kommt, ist, daß man den Raumkoller dadurch unschädlich machen könnte, indem man den Menschen eine große Anzahl von Möglichkeiten bietet, sich während seiner Freizeit zu vergnügen. Natürlich ist an Bord des großen Schiffes für Vergnügungsmöglichkeiten gesorgt. Aber im Lauf der Zeit hat sich herausgestellt, daß der unbesorgte und ziellose Zeitvertreib allein nicht ausreicht, die Trübsal einer langen Raumreise zu vertreiben. (Heute, d. h. A. D. 1993, ist fast schon Binsenweisheit, daß die »stressigste« Zeit des Jahres die hohen Feiertage sind, z. B. Weihnachten, die doch eigentlich nur der Besinnung, dem Beisammensein und der Entspannung dienen sollten.) Der Mensch braucht nicht nur die Zerstreuung, sondern als Gegengewicht dazu Perioden angestrengter und konzentrierter Tätigkeit, sei sie körperlich oder geistig, um nicht der Depression oder der Klaustrophobie anheimzufallen. Das Problem wird dadurch nicht einfacher, daß rund 25 Prozent der BASIS-Besatzung Nichtterrane sind, die ihre eigene Version des Weltraumkollers haben und ihrer eigenen Art der Behandlung bedürfen. Auf den vielfach verschachtelten Decks der BASIS (die Anwendung künstlicher Schwerkraft, deren Vektor beliebig gerichtet sein kann, macht eine

raumverschwendende, »ordentliche« Decksstruktur unnötig) bieten sich unzählige Möglichkeiten, Anlagen einzurichten, die mit der eigentlichen Funktion des Raumschiffs nichts zu tun haben, sondern lediglich dazu dienen, das geistige und seelische Wohl der Besatzung aufrechtzuerhalten. Etliche Quadratkilometer Deckfläche sind zu irdischen und nichtirdischen Stadtteilen ausstaffiert worden, in denen es so viele Vergnügungs- und Zerstreuungsmöglichkeiten gibt, daß man dort mühe los die Freizeit mehrerer Jahre verbringen könnte. Andere Deckabschnitte wiederum sind zu Landschaften umgestaltet worden: Wiesen, Seen, sogar Hügeln, die synthetisch »beschneit« werden können und alle Arten von Wintersport ermöglichen. Das Klima ist künstlich geregelt, und daß zum Beispiel die Blues, die es gerne feucht und warm haben, nicht zu kurz kommen, versteht sich von selbst. Aber es ist, wie gesagt, nicht nur an den ziellosen Zeitvertreib gedacht. In den Seitengassen der Stadtviertel, hinter den Hügeln und an den Ufern eines Sees finden sich Orte, die der »inneren Erbauung« des Besatzungsmitglieds gewidmet sind. Hier kann der Mensch, der Arkonide, der Blue oder der Topsider sich weiterbilden lassen (Fortsbildung ist eine der beliebtesten Aktivitäten an Bord der Fernraumschiffe), sich meditierend entspannen, religiösen Neigungen nachgehen oder sich sonst auf eine Weise beschäftigen, die eher dem Gemüt als der Befriedigung des Vergnügenstribs dient. Wer sich ein Bild von den Verhältnissen an Bord der BASIS während des dreieinhalbjährigen Fluges zur Großen Leere machen will, der tut besser daran, weniger an ein Raumschiff als an eine fliegende Stadt zu denken - mehrere Städte sogar, nicht unähnlich denen, die James Bush in seinen »Okie«-Romanen auf die Reise schickte.